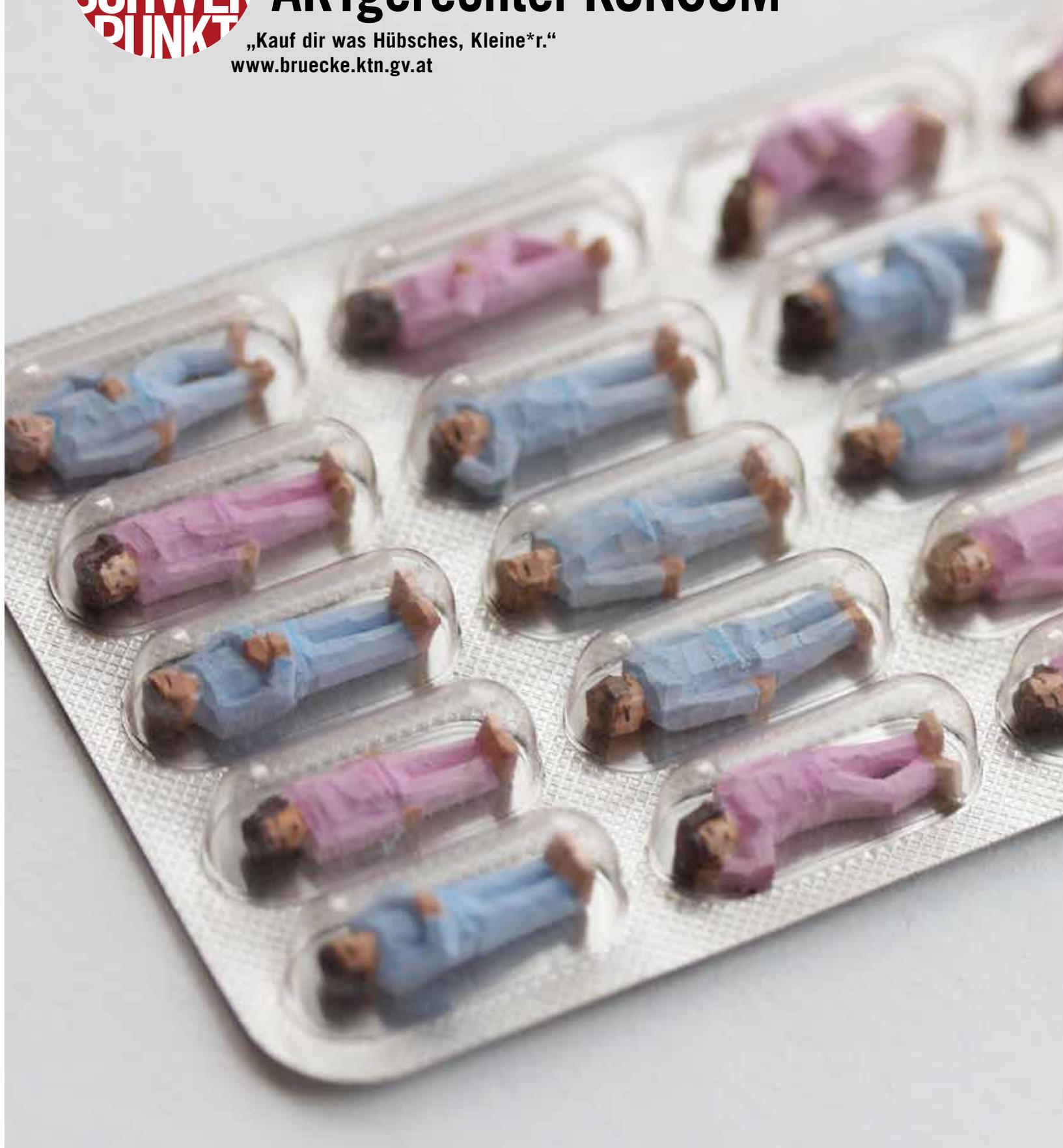




ARTgerechter KONSUM

„Kauf dir was Hübsches, Kleine*r.“
www.bruecke.ktn.gv.at





Gernot Fischer-Kondratovitch: Die Masse hält das Gleichgewicht. Foto: GFK | bildrecht.at

vor<w>ort

Liebe BRÜCKE-Konsument*innen,

ja, der Kapitalismus und sein leibliches Kind Konsum haben die Welt neu erfunden. Und dabei haben sie der Zivilisation – nebst der unzivilisierten Konsument*innen – auch Errungenschaften eingebracht. Aber wie immer „macht die Dosis das Gift“.

Um uns herum tobt eine Zeit, in der Produktivität wichtiger ist als Kreativität. In der <Pseudo> Information höher gehandelt wird, als Wissen und Erkenntnis. In der Unterhaltung einen höheren Stellenwert hat als Haltung. Um uns lärmt und <be>rauscht eine Welt des vulgären, <all>tagespolitischen Kleingelds anstelle menschlicher Großinvestitionen (immaterieller wie materieller Art), bestimmt von einer gewissen<losen> Kleingeistigkeit und Konsumunterwürfigkeit unserer Galionsfiguren. Eine Zeit des <finanz>kraftigen Barbarentums. Den Luxus des Denkens lassen wir verkommen zum luxusorientierten Konsumdenken. Eine Welt der Identitätsstiftung durch Haben anstatt durch das Sein, in der wir mitten im Überfluss einen permanenten Mangelzustand erleben. Was nichts anderes ist als ein geschürter Minderwert, dessen Ausgleich wir durch Konsum anstreben: Konsum von Waren die uns schöner, hipper, liebenswerter machen, bis hin zum Konsum von körperlicher und zwischenmenschlicher Nähe. (An dieser Stelle komme ich nicht umhin, mich eines durch meine Großmutter weitergegebenen Denksatzes zu erinnern: „Einem Zufriedenen kann man nichts verkaufen.“) Die bedenklichsten Suchtmittel unserer Zeit sind nicht jene, die das Strafgesetz nennt. Wir torkeln und stottern im Kaufrausch. *Consumere: ‚verbrauchen‘* ist zum „Brauch<en>“ geworden – zu einer <unab>dingbaren, existentiellen Erfordernis. Gesellschaftskritik muss heute auch Konsumkritik sein.

In dieser Welt ist Kultur – als Gesamtheit der von Geist und Ethos beseelten Errungenschaften eines Individuums wie auch einer Gemeinschaft – jener Bereich, der dem Schlussverkauf des „Menschseins“ Einhalt gebietet. DIESE BRÜCKE bündelt eine Auswahl künstlerischer Arbeiten und Positionen rund um das Thema Konsum. Von Betrachtungen des „Verzehrs von Körpern“ bis hin zu einem wortreichen Rundgang im Kunst<Super>Markt, haben wir uns um eine recht erkleckliche Angebotspalette bemüht.

In diesem Sinne: Konsumieren Sie wohl!

● **Gabbi Hochsteiner**
Chefredaktion DIE BRÜCKE

Veronika Suschnig Ist das Kunst oder kann das weg?



Veronika Suschnig ist BA Kunstpreisträgerin 2018. Die 1989 geborene Künstlerin ist in Klagenfurt und Wien aufgewachsen, lebt und arbeitet heute in der Bundeshauptstadt. Sie arbeitet medienübergreifend zwischen Druckgrafik, Tafelbild und dem dreidimensionalen Raum und schafft damit ein Werk, das Plastik, Malerei, Grafik und Skulptur konzeptuell miteinander verbindet. Vorrangig befassen sich ihre Arbeiten mit gesellschaftspolitischen Themen und suchen bildliche Rahmen, durch die sie Verhältnisse von Raum, Mensch und Gesellschaft erforschen kann. Ihre Werke wurden bereits international ausgestellt, beispielsweise in London, Berlin, München, Düsseldorf und Chur. Das Wien Museum nahm 2018 eine Arbeit in seine Sammlung auf. www.veronikasuschnig.com

Die Siebdruck-Serie „Ist das Kunst oder kann das weg?“ nimmt sich der oft missglückten Kommunikation zwischen moderner Kunst und ihrer Betrachter*innen an, die bei konzeptioneller Kunst in Ausstellungen oft nicht richtig abgeholt werden. Die Serie entstand 2017, besteht aus sechs Motiven in einer Edition von je sechs Drucken und ist ab Dezember in der Galerie 3 (Klagenfurt) erhältlich.

Cover: Schlaftabletten – Lorenz Friedrich, * 1988 in St. Veit an der Glan, lebt und arbeitet in Wien und Kärnten. www.lorenzfriedrich.com

Daumenkino: Lisa Maria Wagner, * 1986, freie Illustratorin, lebt in Villach, arbeitet mit Schere, Papier und Pinselstrich u.a. fürs Literaturhaus Graz, a.c.m.e.- und die Stadt Villach (Lesezeichen). Ihre beiden Bilderbücher „Alex und der Mond“ (2016) sowie „Frida, Flii und Mo“ (2018) sind im Luftschacht Verlag erschienen.

Das BRÜCKE-Daumenkino und dessen einzelne, bunte Bausteine repräsentieren Menschen in ihrer Vielfalt und Verschiedenheit. Trotz der Unterschiede zeigen die Bausteine, die sich ineinander zu etwas Neuem fügen, dass es auch für uns Menschen immer Möglichkeiten gibt Gemeinsamkeiten zu finden, gemeinsam Neues entstehen zu lassen.

2 vor<w>ort. Gabbi Hochsteiner

Ist das Kunst oder kann das weg? Veronika Suschnig

4 Werkstattgespräch: Wolfgang Patscheider. Konsumgut Körper. Gabbi Hochsteiner

6 Kärntner Kunst zwischen Kapitalismuskritik und Kommerz. Karin Waldner-Petutschnig

9 denk.mal. Konsum. ART oder artgerecht? Renate Hübner

10 Spiel und Eigentum. Ökonomischer Ethos und Wa<h>rencharakter von Kunst. Boris Manner

12 Kunst um der Kunst willen. Viktor Rogy. Natalie Deewan. Wolfgang Rössler

13 welter.skelter. Tirili und Tirila ... Oliver Welter

14 Der Preis der Herrlichkeiten. Gabriele Sturm. Jutta Steinger

15 Lieber Bernhard! Ein Brief an Bernhard Wolf. Markus Waitschacher

16 Kunstsammeln in Kärnten: Typen, Zugänge, Entwicklungen. Michael Cerha

17 buch.tipp. Marko Lipuš: Kratzungen blau. Clara Kaufmann

18 Eintrittskarten in die Konsumwelt. Banknoten als Geschichtsbuch. Martin Stermitz

19 kultur.tipp. Die Stadt ohne ... slowenischen Kulturverein Klagenfurt. Sabina Zwitter Grilc

20 Art.gerechter Stoff? Eine Spurensuche bei Kärntner Textilkünstler*innen. Tanja Peball

22 „Ich verkaufe Kunst, keine Tapeten.“ BRÜCKE-Gespräch mit Gabriele Wimmer. Wolfgang Rössler

24 kari.cartoon. Heinz Ortner | Astrid Langer

25 Krippen.Konsum.Kritik. Die Galerie Muh – mitten am Rand. Andrea Kirchmeir

26 Laudatio. Die Kulturpreise 2018 des Landes Kärnten. Sabine Ertl

28 Ware und wahre Worte. Kasperl und Petzi sind gerettet. Bertram Karl Steiner

29 Die Normalität des Elches. Weitblicke auf einen Musil'schen Theaterabend. Stefan Ebner

30 Vom Jazz leben. Der Kärntner Saxophonist Martin Gasser. Gilbert Waldner

31 Sigrid Friedmann. Ausschnitt aus dem Leben einer Künstlerin. Hannah Salentinig

32 ON THE ROAD. Aus den 60ern ins Heute. Wohin bewegt sich Kärnten? Teil 2. Eva Reitmann-Omilade

33 literatur.tipp. Bernhard C. Bünker: Wos ibableibt. Katharina Herzmansky

34 edition B  kunst.aus.druck. Peter Jellitsch. Nora Leitgeb

extra.blatt. Data Drawing 52 (Date Palms)

36 Neuer Film made in Kärnten: TRAMAN. Slobodan Žakula

37 Viel zu erzählen, wenig Zeit. Marius S. Binder im walraum. Tanja Peball

38 Donna Anna will nicht heiraten. Mozarts Don Giovanni – Finale II. Georg Horcicka

40 vorlese.prvo branje. Alois Brandstetter und Delphine Blumenfeld.

42 buch.tipps. Lesen Sie gefälligst!

44 musik.tipps. Das Beste ... steht nicht in den Noten.

45 seite.ohne.namen. Vom yeah zum yay im Kunstraum Lakeside. Michael Herzog

46 horizonte. 12 Seiten Kulturveranstaltungen und Infos.

47 da.schau.her. Baby Pop – Maus aus. Bernhard Wolf. Katharina Herzmansky

49 denk.mal. Denkmalpflege und Nachhaltigkeit. Geraldine Klever

51 kultur.tipp. KLAGENFURT 500. Igor Pucker | Martin Stermitz

53 kinder.kultur.tipp. ARCHITEKTUR_SPIEL_RAUM_KÄRNTEN. Andrea Kirchmeir

57 kultur.tipp. Treffpunkt – Srečanje. Galerie Šikoronja. Ulli Sturm

58 kino & film.tipps.

UND Der BRÜCKE-Kulturkalender als Beilage.



Foto: Luca Mikitz

Ein Augenblick Brücke

Paralleleben

Serie, 2016

● Luca Mikitz

* 1990, lebt und arbeitet in Wien und St. Margarethen bei Bleiburg, Student Bildende Kunst – Fotografie. „Das geöffnete Fenster zeigt den Übergang zwischen Innen und Außen, zwischen Privatem und Öffentlichem. In einer Art performativen Aktes habe ich diese Grenze zum Privaten aufgehoben, die bisher unbekannt Personen bekommen ein Profil, welches in Form des gezeigten Wohnraumes dargestellt wird. Die Bilder ermöglichen den Betrachter*innen, Vermutungen über das Leben in den gezeigten Räumen anzustellen.“ www.lucamikitz.com



Konsumgut Körper

Eine Gesprächsreise an die Ränder der Gesellschaft mit dem Rotlicht-Kriminalisten Wolfgang Patscheider.



Im Diskurs über Prostitution prallen „Kriminalisierung versus Liberalisierung“ als harte Fronten aufeinander. Amnesty International etwa ist für eine Legalisierung, der Papst oder Alice Schwarzer lehnen diese strikt ab ... was spricht für ein Verbot, was dagegen?

Für ein Verbot spricht meiner Meinung nach gar nichts. Umso stärker wir den Sexdienstleisterinnen geregelte Arbeitsbedingungen, Rechte und Pflichten einräumen, umso kleiner werden die Machtausübungsmöglichkeiten der oft kriminellen Zuhälter. Und es geht natürlich auch um die Wertschätzung der Frau, die diesen schwierigen Job macht – sie soll sich nicht genieren und verstecken müssen.

Die Praxis zeigt auch, überall dort, wo Prostitution verboten ist, ist sie besonders präsent – aber eben in der Illegalität und somit Schutzlosigkeit. Der Straßenstrich in Rom oder Mailand zum Beispiel ist eine Katastrophe für die Frauen. Wir wollen, dass die Sexdienstleisterin legal in einem registrierten Bordell arbeiten kann. Wir wollen, dass ihr Beruf ein normaler Job sein kann. Ein harter Job, aber ein Job.

Es ist eine sehr moralinhaltige Diskussion. Milliarden Menschen setzen täglich ihre Zeit, ihren Körper und Geist ein, um Geld zu verdienen. Macht es einen Unterschied, ob sich jemand in der Sozialarbeit oder auf dem Bau abarbeitet oder eben für sexuelle Handlungen zur Verfügung stellt? Ist Sexarbeit ein Job wie viele andere?

Sicher einer der härtesten. Ich habe noch nie in meiner 25jährigen Tätigkeit im Rotlicht von einer Frau gehört, dass das ein feiner Job ist, den sie gern macht. Noch nie.

Ist Prostitution ein Spiegel unserer Gesellschaft und Kultur?

Es ist auch ein Ansatz darüber zu diskutieren, ob wir als Gesellschaft die Prostitution überhaupt (noch) notwendig haben. Darüber kann und muss man nachdenken. Meiner Meinung nach werden wir sie nur leider – solange es arme Länder gibt – nicht abstellen können, sondern verschieben sie nur in die Illegalität und vergrößern so die Probleme.

Wie erleben Sie den Stellenwert der Sexarbeit in unserer Gesellschaft?

Leider tief unten. Ein Beispiel von innen: Bei einer unserer Kontrollen in den Bordellen fragten wir die Frauen: „Weiß deine

Mama, was du machst?“. Von den 80 anwesenden Damen hat keine „ja“ gesagt.

Prostitution gehört lange schon zu unserer Kulturgeschichte und ist trotzdem eine Randkultur – am Rande der Legalität, am Rande der Gesellschaft. Einerseits wird sie verachtet, andererseits in hohem Maße konsumiert ...

Ja, Doppelmoral in Reinkultur!

Wie kommen Männer und Frauen in die Prostitution? Was sind Motive?

Ich frage die Frauen immer wieder danach. Viele Rumäninnen erzählen, dass sie mit 17 in der Diskothek Frauen sehen, die sich offensichtlich etwas leisten können, hören, wie sie dazu gekommen sind und möchten das auch machen. Die Wirklichkeit ist dann oft so: Die Mädchen kommen mit 18 Jahren mit nichts zu uns und wenn sie Mitte Zwanzig sind und heimfahren, haben sie wieder nichts. Meist bringen ihre „erlebnisorientierten Freunde“ [vulgo Zuhälter] ihren Verdienst durch. Ich hab es ganz selten erlebt, dass Frauen ihr Geld gut angelegt haben.

Wir bieten den Frauen auch immer wieder an, dass wir ihnen gemeinsam mit Opferschutzvereinen helfen, bei uns andere Arbeit zu finden. Viele wollen aber für das vergleichsweise kleine Geld nicht z.B. putzen gehen.

Die Frauen wissen also worauf sie sich einlassen und entscheiden sich bewusst dafür?

Ja. Das ist nicht mehr so, wie es mal war. Dank all der Kommunikationsmöglichkeiten wissen die meisten Frauen ganz genau, worum es geht und entscheiden sich auch dafür. Natürlich oft unter falschen, schöngefärbten Vorstellungen.

Wer sind die „typischen“ Sexarbeiter*innen? Betrifft es erstrangig soziale Randgruppen?

Ich will niemanden stigmatisieren. Aber ja. Es ist meist so. Ich hab auch schon Studentinnen oder Juristinnen getroffen, aber viele sind bildungsfern, können nicht Lesen und Schreiben. Wir hatten Fälle, da wussten die Mädchen nicht mal in welchem Land sie überhaupt sind.

Sexarbeit ist für Asylwerber*innen eine der wenigen legalen und leicht zugänglichen Erwerbstätigkeiten ...

Ja. Das Gesetz gibt bestimmte Tätigkeiten aus dem „freien Gewerbe“ für Asyl-

werber*innen frei – Schuhputzen zum Beispiel. Da fällt leider auch die Prostitution hinein. Das ist ein Österreich-Spezifikum. Meiner Meinung nach hat der Gesetzgeber dabei gar nicht an die Prostitution gedacht.

Derzeit kommen Frauen gezielt von Nigeria und China zu uns, um sich zu prostituieren. Im Falle der Nigerianerinnen reden wir von „den Frauen mit den toten Augen“. Sie schleppen sich durch die Wüste, dann die oft traumatische Reise am Boot und wenn sie schließlich hier sind, müssen sie eine horrend Summe abarbeiten, bevor sie als frei gelten. Noch zuhause unterschreibt die flüchtende Frau einen Betrag (30.000 – 40.000 Euro), von dem sie nicht einmal weiß, wieviel das ist. Daran arbeitet sie sich oft zehn Jahre lang ab. Das gleiche Problem haben wir mit chinesischen Staatsbürgerinnen, die z.B. angeblich aufgrund der streng verfolgten Kinderpolitik um Asyl ansuchen und dann bei uns in Lauffhäusern arbeiten. Bei Kontrollen frage ich diese Mädchen etwa, welche Leistungen sie denn anbieten. „Was auf der Türe steht“, sagen sie dann. Auf meine Frage, was denn dort stehe, wird schnell klar, dass sie ahnungslos sind. Das ist tragisch. Auf dieses Problem machen wir jetzt aufmerksam. Ziel ist es, dieses bei einer zukünftigen Gesetzesbearbeitung zu beheben.

Welche Arten der Prostitution gibt es hierzulande?

Die Sexarbeiter*innen sind grundsätzlich selbstständige Unternehmerinnen, die frei und für sich arbeiten. Das tun sie in verschiedenen, behördlich genehmigten Etablissements.

Das klassische Bordell ist Anlaufstelle für „den Kärntner“. Es hat einen Barbetrieb sowie Zimmervermietung. Der Kunde trinkt meist etwas mit der Sexdienstleisterin, sie erhält eine Provision darauf und wenn's aufs Zimmer geht, gehört die Hälfte der Einnahmen ihr und die Hälfte dem Bordellbetreiber.

Lauffhäuser, die in Kärnten relativ gut gehen, sind ohne Barbetrieb. Die Frau mietet dort ein Zimmer, macht auf der Türe Werbung für ihre Angebotspalette und die männliche Kundschaft klopft bei Interesse an. Die Vorteile für die Frau sind, dass sie keinen Alkohol konsumieren muss und die Einnahmen zur Gänze ihr gehören. Sie bezahlt nur die Zimmermiete, die allerdings auch nicht wenig ist (ca. 100 Euro am Tag).



In den **Saunaclubs** wie z.B. in Villach, bezahlen sowohl der Kunde als auch die Sexdienstleisterinnen Eintritt (etwa 80 – 100 Euro), Essen und Getränke sind kostenlos und was die Sexdienstleisterin dort erwirtschaftet, gehört zur Gänze ihr. In diesen Großbordellen arbeiten bis zu 80 Sexdienstleisterinnen, die zu 95% aus Rumänien kommen. Das ist der Sprachverbindung geschuldet, denn die Rumäninnen können sich mit den Italienern unterhalten, die 95% der Saunaclub-Kundschaft ausmachen. Wir haben dort schon ganze italienische Fußballmannschaften angetroffen, die es an diesem Tag nicht mehr auf den Fußballplatz geschafft haben ... [schmunzelt] ... das ist das Leben.

Welche Verbesserungen brauchen unsere Gesetzeslage und die daraus resultierenden Arbeitsbedingungen in der Prostitution?

Seit 2012 ist wieder einiges zugunsten der Rechtssicherheit der Sexdienstleister*innen geschehen – z.B. haben sie erst seitdem Anspruch auf eine gesetzliche Pflichtversicherung. Bei der nächsten Novellierung des Kärntner Prostitutionsgesetzes möchten wir weitere Punkte einbringen. Zum Beispiel bedenken wir die Altersbeschränkung, die bei 18 Jahren liegt. Immer wieder hören wir von Frauen, dass sie mit 21 Jahren und etwas mehr Reife vielleicht nicht mehr in das Geschäft eingestiegen wären. Darum diskutieren wir die Anhebung.

Wie steht es um das sexuelle Selbstbestimmungsrecht der Sexarbeiter*innen? Wer bestimmt z.B. über Preise und Arten der sexuellen Dienstleistung?

Sie selbst. Sie haben oft vor, nur ausgewählte Leistungen anzubieten, merken dann aber, dass sie damit kein Geld verdienen können und müssen andere Dienste offerieren. Dieser Wettbewerbsdruck ist gerade in den großen Häusern hoch.

Wie sieht das Verhältnis zwischen Sexarbeiterin und Zuhälter aus?

Leider ist der klassische Zuhälter oft den Suchtgiften zugeneigt. Die Frau entscheidet sich für den „Zuhälter“, weil dieser in der Rolle des Freundes und Partners auftritt. Diese Männer sind jung, schauen gut aus, sind nett zu den Frauen. Sie gaukeln den Mädchen vor, sie seien z.B. „Autohändler“, in Wirklichkeit lassen sie sich von den Frauen finanzieren. Sie reden davon, dass sie irgendwann gemeinsam in Rumänien ein Haus bauen und eine Familie gründen – es ist ganz, ganz selten, dass es dazu auch tatsächlich kommt.

Wer sind die Bordellbetreiber*innen?

Im Falle der Großbetriebe sind es hauptsächlich Geschäftsleute aus dem deutschsprachigen Raum, die ihr Geld auf diese Weise anlegen wollen. Kleinere Häuser werden teils von Frauen betrieben, die selbst Sexdienstleisterinnen waren. Gerade mit diesen kleinen Betrieben haben wir gar keine Probleme. Bordell ist nicht gleich Bordell: Wir achten darauf, dass wir mit den Etablissements ständig in Kontakt stehen und präsent sind – auch als Ansprechpartner für die Frauen.

Bitte erzählen Sie uns von der Rotlichtgruppe des Kärntner Landeskriminalamtes, die Sie seit etlichen Jahren leiten.

Wir sind ein Team von aktuell sieben speziell ausgebildeten Leuten, vier Frauen und drei Männer. Unsere Einheit ist im Landeskriminalamt für Menschenhandel und Schlepperei zuständig. Ein Segment darin ist der Rotlichtbereich. Das Vertrauen, das uns von den Sexarbeiterinnen entgegengebracht wird, ist groß. Wir wollen ein verlässlicher Partner sein – ansonsten würden sich die Frauen niemals mit ihren Problemen und Informationen an uns wenden. Es ist ein harter Job mit oft sehr fordernden <Nach>Einsätzen. Aber ich gehe gerne arbeiten, es ist sinnerfüllt.

Was sind die berührenden Momente?

Die Schicksale von Kindern in der Schlepperszene oder von misshandelten und ausgebeuteten Frauen sind sehr ergreifend. Berührend ist es auch, wenn man jemanden trifft, den man vor ein paar Monaten oder Jahren aufgegriffen hat und der Asyl bekommen hat, zur Schule geht, Deutsch spricht und sich gut entwickelt. Das sind die schönen Seiten.

Wie viele Prostituierte arbeiten in Kärnten?

Aktuell etwa 350 registrierte und geschätzt 150 illegale Sexdienstleisterinnen.

Wie viele registrierte Freudenhäuser gibt es?

24 Etablissements. Das sind verhältnismäßig wenige. Wir sind kein Bordell-Land und das werden wir auch nie sein.

Wie ist das Verhältnis der Männer & Frauen unter den Sexarbeiter*innen?

Ich weiß von keinen männlichen Sexarbeitern in Kärnten. Was es gibt sind – oft aus Südamerika – Männer, die sich zu Frauen haben umwandeln lassen und sich bei uns in den Laufhäusern anbieten. Dieses Angebot wird viel konsumiert, weil es eine Art Tabu ist. Diese Frauen haben auch oft die traurigen Augen.

Kärntens älteste Sexarbeiterin?

Ich habe unlängst eine Dame in einem Laufhaus getroffen, die ist knapp 70. Ich habe sie gefragt, welche Kundschaften zu ihr kommen und sie sagte, Leute die reden wollen oder ganz junge Burschen.

Ein Hochrechnungsbeispiel:

An einem Abend arbeiten in einem Kärntner Großbordell ca. 80 Sexdienstleisterinnen und absolvieren 500 Männerbesuche á im Schnitt 100 Euro. Das macht 50.000 Euro Umsatz.

Und noch ein kulturabhängiges Detail:

Der Österreicher nimmt pro Bordellbesuch eine Dienstleistung in Anspruch, der Italiener mit gewissen Hilfsmitteln zwei bis drei.





Kreditkarten, die verwesen, von Ernst Logar: „Sustainable Transformation“. Foto: E. Logar
Barocke Installation von Ines Doujak beim „steirischen Herbst“:
Ökonomie der Verzweiflung. Foto: steirischer Herbst/Liz Eve

Kunst zwischen Kapitalismuskritik und Kommerz

Wenn Kunst über die Konsumgesellschaft nachdenkt.
Ein Rundblick ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Kunst und Markt, wie passt das zusammen? Zum Beispiel durch Ironie, hinter-sinnigen Witz oder brachiale Bilder, wie etwa die Schredder-Aktion des anonymen britischen Street-art-Künstlers Banksy illustriert: Sein „Girl with Balloon“ ist ja unmittelbar nach dem Zuschlag des Auktionators von Sothebys um 1,2 Millionen Euro durch einen eingebauten Mechanismus per Fernbedienung geschreddert worden. Ob clevere Marketing-Aktion oder plakative Kritik am pervertierten Kunstmarkt – die weltweite Aufmerksamkeit war ihm sicher.

Mit einer Apparatur zum Schreddern von Geldscheinen beteiligte sich der Kärntner Künstler **Ernst Logar** bereits 2015 an der Vienna Art Week und hinterfragte damit die schöne, neue Warenwelt ebenso wie mit seinen Kreditkartenrohlingen aus biologischem Kunststoff („Sustainable Transformation“), die er in Kooperation mit einem Kunststofftechniker herstellt. Der Künstler führt in diesem Symbol für unser heutiges Wirtschafts- und Wertesystem Ökonomie und Ökologie zusammen, da die Karte nach ihrer Verwendung einem natürlichen Verwesungsprozess überlassen werden kann. So geht sie in

ihren ursprünglichen Zustand über und wird zum Ausgangspunkt für neues, ökologisches Wachstum. Auch mit seiner Teilnahme als einziger Österreicher am Ausstellungsprojekt „Post Colonial Flagship-Store“, das Arbeiten von 16 Künstler*innen in einer Warenwelt-Camouflage zeigte, hielt er der Konsumgesellschaft einen Spiegel vor. Die Schau im Wiener Museumsquartier 2014 setzte sich mit den Strukturen und Methoden eines neuen, ökonomischen Kolonialismus in der Welt auseinander: Was vor 100 Jahren der Kolonialwarenhandel war, ist heute der globale Flagshipstore.

Ökonomischer Kolonialismus und die Ausbeutung in Billiglohnländern beschäftigt in unterschiedlichster Form viele Kärntner Künstler*innen. So auch **Ines Doujak**, eine gelernte Tischlerin und Absolventin der Angewandten in Wien, die sich in ihren Performances und Installationen u.a. mit der Beziehung zwischen Stoff, Kleidung und Kolonialismus auseinandersetzt [s. BRÜCKE-Seiten 20-21]: „Je billiger ein Kleidungsstück ist, desto mehr Leute zahlen dafür, zum Teil mit dem Leben. Ein T-Shirt um 10 Euro



– das kann sich nie ausgehen. Massenware ist das größere Problem. Inzwischen sind genug Labels angeprangert worden“, empört sich Doujak im Gespräch. Heuer nahm die documenta-Teilnehmerin von 2012 am „steirischen Herbst“ mit ihrer barocken Installation „Ökonomie der Verzweiflung“ teil, wo sie von der Verzweiflung als Wirtschaftskraft erzählt, die Menschen als billige Ware in Umlauf bringt, von den „schockierenden Bildern der Opfer, die für unseren Konsum aufbereitet werden“.

„Konsumfaschismus“ ist eine neue, verborgene Form des Terrorismus, meint der aus Bleiburg stammende Brachial-Regisseur und -Choreograph **Johann Kresnik**, der an der Volksbühne Berlin vor drei Jahren die in der Kritik als „Supermarktschocker“ bezeichnete Produktion „Die 120 Tage von Sodom“ nach Marquis de Sade herausbrachte. Ihm zur Seite: Gottfried Helnwein als Bühnenbildner (dem im vergangenen Jahr ja die Jahresausstellung im Werner-Berg-Museum in Bleiburg gewidmet war). Der bot der vorgeführten Konsumgesellschaft mit einem gigantischen Bühnenbild aus meter-



Schweineköpfe von Johann Kresnik in der Ausstellung „Das andere Land“ im MMKK. Foto: Museum Moderne Kunst Kärnten
 Catrin Bolt beim Aufbau ihrer Bananenschachtel-Skulptur in Feldkirchen. Foto: H. Bacher
 Melitta Moschiks „storage“. Foto: M. Moschik | Werner Hofmeisters: „Meine Quelle“. Foto: K. Waldner

hohen Regalen und übergroßen Packungen den drastischen Rahmen – Schockästhetik, die auf geteilte Meinungen stieß.

Verpackungen, Regale, Kartons werden dank ihrer Symbolhaftigkeit gerne künstlerisch genutzt. So etwa auch von **Catrin Bolt**, die kürzlich im MMKK mit ihren Fotoarbeiten von Plastiklandschaften zu sehen war und Anfang des Jahres in Feldkirchen. Parallel zu einer Ausstellung im Amthof baute sie dort vor dem örtlichen Billa leere Bananenkisten übereinander auf, stapelte das Verpackungsmaterial, das für unseren Konsum rund um die Welt gegangen war, zu bunten Gebäuden. Die Völkermarkterin, Absolventin der Wiener Akademie der bildenden Künste und Trägerin des renommierten Otto-Mauer-Preises, machte damit den alltäglichen Supermarkt, den man im Vorbeigehen oft gar nicht mehr bewusst wahrnimmt, wieder sichtbar.

Die in Graz lebende Villacherin **Melitta Moschik** schuf gleich ganze Werkserien zum Thema Lagerung und Speicherung von Produkten. Zuletzt in Kärnten zu sehen waren 2011 etwa ihre Paletten mit Mineralwasserflaschen im MMKK in Klagenfurt

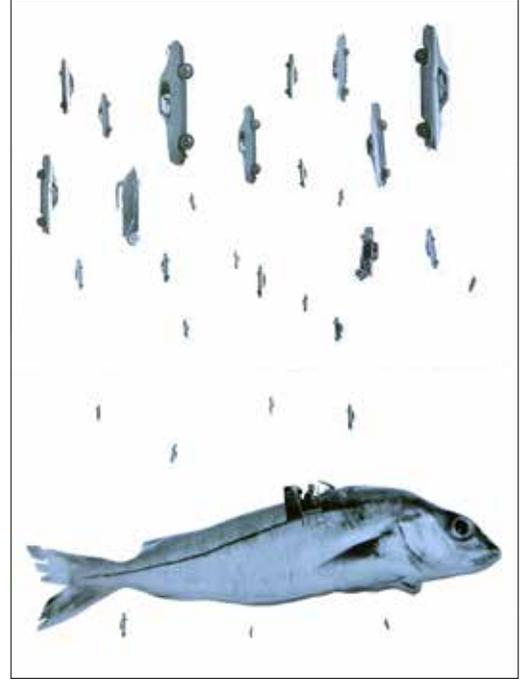
– eine dreiteilige Installation, die die Ressource Wasser als existenziellen Aspekt des Lebens thematisiert. Auch „Store Systems“ (2005) beschäftigt sich mit Ordnungssystemen wie Großverpackungen, Euro-Paletten und Ähnliches, „lässt Zweckformen zu Ikonen werden, deren Piktogramme die neuen Zeichensysteme der Konsumgesellschaft definieren“. Die Konzeptkünstlerin setzt sich in reduzierter Formensprache und geprägt von einer technologischen Ästhetik mit Alltagskultur, Wahrnehmung und Wirklichkeit, Denk-, Sprach- und Verhaltensmustern auseinander. Moschik, die Mathematik und Physik studiert hat, bezieht in ihre Arbeiten häufig naturwissenschaftliche und soziologische Themenfelder mit ein.

Piktogramme, Zeichen, Kürzel bilden auch das künstlerische Vokabular für **Werner Hofmeister**, der mit Melitta Moschik 1998 das Kunstprojekt „Kärntner Ansichten – eine andere Landesausstellung“ in der Heft bei Hüttenberg initiiert hatte. Zentrales Zeichen ist für den Künstler aus Klein St. Paul der Buchstabe Q, der für Quelle steht. Nicht nur verschiedene Quellen für Wahrnehmung und Wirklichkeit (Geschichtsquelle, Quelle im religiö-

sen Sinn) sind damit gemeint, sondern vor allem der umfangreiche Quelle-Verwandhaus-Katalog mit seiner Warenwelt, der in seiner ursprünglichen Form längst vom Internet und seinen Vertriebswegen abgelöst worden ist. Im Museum für Quellenkultur, das Hofmeister im seit 2004 gepachteten Lachnitzhof in Klein St. Paul betreibt, findet sich neben einem sehenswerten Skulpturenpark und einem Dialog mit Kärntner Künstlern auch das Kunsthaus, eine begehbare Skulptur aus Eisenblech, die den Zeichensatz des Künstlers veranschaulicht.

Die Kommerzialisierung sämtlicher Lebensbereiche nimmt sich auch gerne das rührige Universitätskulturzentrum UNIKUM mit mehrdeutigen Wortspielen und Inszenierungen zum Thema. Das Kaufhaus ist dabei oft Ziel der Begehrlichkeiten. Wenn Sonderangebote und Schlussverkäufe locken, floriert das Geschäft. Und so ganz nebenbei wird auch die Kritik an den politischen Verhältnissen mit eingepackt. 1999, als Jörg Haider zum zweiten Mal Landeshauptmann in Kärnten wurde, hatte die „Erste Kärntner Kurzschlussbehandlung“ in der Klagenfurter 10.-Oktober-Straße Hochkonjunktur. Besonders erfolg-





Richard Klammers Stadt aus Getränkekisten war beim UNIKUM-Rundweg „Stadt unter“ in Klagenfurt ebenso zu sehen wie Uwe Bressniks Schallplatte.
Fotos: UNIKUM/Maurer | K. Waldner | Gernot Fischer-Kondratovitchs "American Dream". Foto: G. Fischer-Kondratovitch/bildrecht.at

reich waren die subversiven Aktionen »Haček (k)lebt« und die »Buhštabenzupe«. Der Supermarkt für kärntenkritische Kunstobjekte – von „Alles ist käuflich“ bis „Zweifel als Saatgut“ – wandte sich (nicht nur, aber auch) an „LAUFKUND-SCHAFT. Sie ist die wichtigste Zielgruppe der Kurzschluss-Handlung. Neugierige, die auf die Lockangebote im Schaufenster ansprechen, sind willkommen. Auch solche, die ihren Unmut oder ihre Feindseligkeit preisgeben. Denn die Kurzschluss-Handlung versteht sich (auch) als Ort der Auseinandersetzung über das Wesen der Kunst und über ihre Freiheit. Gesucht wird nach Antworten, ob und wie sich Kunst im nicht-elitären öffentlichen Raum verwirklichen lässt und welche Möglichkeiten sie als Mittel politischer Einmischung haben könnte“, (Gerhard Pilgram). Eine andere Einladung zum Konsumieren von Kunst war die Errichtung einer „Stoffwechselstube“ durch das UNIKUM 2007 am Klagenfurter Benediktinermarkt und am Alpe-Adria-Keramikmarkt in Villach. Die beiden Märkte ziehen Bürger*innen aller sozialen Schichten an und machten den jeweiligen Ort zum „melting pot“ der Stadt. „Die Aktion Stoffwechselstube war der Versuch, das vielfältige kulinarische

Angebot des Benediktinermarktes mit einem Sortiment geistig anregender Nahrung zu ergänzen“, erinnern sich die beiden UNIKUM-Macher Gerhard Pilgram und Emil Krištof, die seit mehr als 30 Jahren als kulturelle Nahversorger im Land tätig sind. Feilgeboten wurden in den Stoffwechselstuben „Produkte zur Förderung des kulturellen Stoffwechsels“ – essbare Kunst, die die Kundschaft einlädt, „sich zu laben, zu gustieren und sich mit Vorräten an „eat art“ einzudecken.“ Von **Bella Ban** über **Cornelius Kolig** bis **Inge Vavra** reichte die Palette der Zulieferer. Auch die vorher bereits erwähnten Kärntner Künstler Werner Hofmeister und Ernst Logar steuerten Genüssliches bei.

Ebenso wie zwei weitere langjährige Mitarbeiter im Delikatess-Laden des UNIKUM: **Richard Klammer**, der nicht nur Trompete spielt und lateinamerikanische Fave-las malt, sondern 2017 beim Kunstprojekt „Stadt unter“ auch eine konsumkritische Arbeit direkt beim Radweg am Klagenfurter Lendkanal beisteuerte: Dort bildeten bunte, leere Getränkekisten ein Hochhaus der künstlerischen Art – Mahnmal, Skulptur und Installation in einem. Klammer ist ebenso Mitglied bei der „Kunstsport-

gruppe Hochobir“ wie die Zwillingbrüder **Heiko und Uwe Bressnik**, die man auch immer wieder bei UNIKUM-Aktionen erleben kann. Mit seinen künstlerisch gestalteten Buch- und Plattencovers reiht sich Uwe Bressnik durchaus in die ästhetische Inszenierung der Warenwelt ein – selbst wenn immer ein Schuss Ironie dabei ist. Die lässt sich auch bei den Arbeiten des Villachers **Gernot Fischer-Kondratovitch** schwer übersehen: Mensch, Masse und Konsum sind wiederkehrende Elemente seiner Malerei, maßloser Konsum wird als Freizeitbeschäftigung der Masse gezeigt, in der das Individuum untergehen muss. Aber auch als Aktionist konnte man Fischer-Kondratovitch unlängst erleben: Bei der UNIKUM-Produktion „Flugschau/Pro Zraku“ im vergangenen Oktober am verwaisten Klagenfurter Flughafen, war er einer jener Künstler*innen, die leer stehende Geschäftsflächen wieder zum Leben erweckten. Was andernorts zu viel ist, fehlte hier: Konsummöglichkeiten, verlockende Schaufenster, Angebot und Nachfrage. Lust auf Shopping kann also durchaus auch belebend sein.

Im Geldregen ließ sich der Kärntner Aktionskünstler **Julius Deutschbauer**



Julius Deutschbauer im Geldregen und Ina Loitzls Videostill aus der Animation „money is beautiful“, beide bei einer Ausstellung im Salzburger Traklhaus. Fotos: Traklhaus | I. Loitzl

kürzlich für eine Ausstellung im Salzburger Traklhaus ablichten: „Schilling, Mark, Dollar, Euro und ... Geld in der Kunst“ nannte sich die Schau, bei der auch die Kärntner*innen **Titanilla Eisenhart, Michael Kos, Gudrun Kampl** und **Ina Loitzl** dabei waren. Letztere faltete etwa Geldscheine zu Papierfliegern und Sternen und karikierte damit böse und witzig das Träumen vom großen Gewinn.

Dass Kunst und Kommerz durchaus auch ein fruchtbares Teamwork bilden können, zeigte eine mittlerweile legendäre Werbekampagne der Schuhfirma Humanic in den 1970er Jahren: Von Roland Goeschl und Richard Kriesche (beide in der Sammlung Liaunig zu sehen) über H. C. Artmann, Anselm Glück bis Otto M. Zykan und Axel Corti wirkte die Crème de la Crème der heimischen Avantgarde in den rund 50 TV-Werbespots mit, die Schuhe verkauften, aber Kunst zeigten.

Es geht aber auch profaner: Wer sieht sie beim Stichwort „Konsum“ nicht vor sich, die junge Audrey Hepburn mit sehnsüchtigem Blick vor den Schaufenstern von Tiffany's, die berühmten Campbell's Suppendosen von Andy Warhol, Daniel Spoerri überquellende Esstische oder Marcel Duchamps Schaufenster – Projektions-

flächen von Waren und Gegenständen, die die Welt in ein Davor und ein Dahinter trennen. Verpackungskünstler Christo hatte 1963 einen Supermarkt-Einkaufswagen in goldene Folie gehüllt, ein Jahr später neutrale Ladenfronten ausgestellt – das Nachdenken über Konsumwahn und Massenästhetik ist kein Phänomen der Gegenwart, scheint in der Vorweihnachtszeit mit ihrem kollektiven Kaufrausch aber jedes Jahr aufs Neue nötig. Einer Kunstszene, die Kunst zur Ware und das Verständnis davon auf Konsum reduziert hat, gebührt wohl eine so verwirrende Aktion wie Banksys Schredder-Attacke. Genaues Hinsehen und Nachdenken könnte die Irritation mildern. Oder ein Besuch im nächsten Museums-Shop.

● **Karin Waldner-Petutschnig**

(53) ist freie Kulturjournalistin in Klagenfurt. Neben ihrer fast 30-jährigen Tätigkeit bei der „Kleinen Zeitung“, leitete sie 12 Jahre den Carinthia-Verlag und drei Jahre das Museum Liaunig.



Christian Leitna: Essen ist fertig. Foto: Christian Leitna

kultur.tipp

ART oder artgerecht?

Der Diskurs über nachhaltige Konsumformen füllt Bibliotheken bzw. Festplatten. Er bewegt sich im Wesentlichen zwischen drei Schwerpunkten: den Ansätzen des Maßhaltens, der sozial und ökologisch begründeten Konsumkritik und schließlich den Diskursen über alternative Konsumformen. Letztere gehen häufig auf zivilgesellschaftliche Initiativen zurück, die dem „Kapitalismus“ und der Abhängigkeit von „Märkten“ etwas entgegensetzen wollen.

Was davon ist artgerecht?

Der *Verzicht* ist dem Menschen vertraut, war es doch entwicklungsgeschichtlich betrachtet überlebensnotwendig, gut mit Mangel umzugehen.

Die *Kritik*, also die Fähigkeiten zum Bestehenden, zu Routinen und Verhältnissen in Differenz zu treten, ist noch viel mehr Wesensmerkmal des Menschen und unterscheidet ihn von anderen Säugetieren. Die *Alternativen* schließlich verweisen auf das spezifische Potenzial des Menschen als „erster Freigelassener der Natur“ [J. G. Herder] immer wieder neu anzufangen, Welt und Gesellschaft zu verändern. Doch ist das „Anderere“, das „Neue“, immer auch schon das Bessere im Sinn einer nachhaltigen Entwicklung?

Do-it-yourself, kollaborativer Konsum, Repair-Cafés heben die für die Industrialisierung typische Trennung von Konsum und Produktion auf. Der Gebrauchswert eines Gutes wird wichtiger als sein Tauschwert. Auch Sharing-Systeme, Talenttauschkreise, Kleiderkreisel usw. basieren auf diesen Prinzipien. Es wird deutlich, dass Konsum weit über das Kaufen von Gütern hinausgeht – er umfasst auch das Nutzen, das Reparieren, die Wartung, das Teilen und Tauschen. Dies deutet auf eine Sehnsucht, der – vielleicht nicht artgerechten – Anonymität industriekapitalistischer Marktformen etwas entgegensetzen. Konsum als ART – als Kunst denken?

Viele dieser alternativen Konsumformen gehen auf Praktiken früherer Zeiten zurück, gelten interessanterweise dennoch aus verschiedenen Gründen als „modern“. Dies kann an der digitalen Unterstützung liegen, ohne welche diese Praktiken heute kaum denkbar wären. Die Digitalisierung trägt dazu bei, dass lokale Initiativen aus kleinen Nischen wachsen können. Sie befördert also das Mehr und das Schneller – dies steht wiederum einer nachhaltigen Entwicklung entgegen. Vielleicht ist nachhaltiger Konsum dann artgerecht wenn er die Anonymität des Massenkonsums überwinden hilft und zur Entschleunigung des Alltags beiträgt.

● **Renate Hübner**

* 1963 in Zürich, studierte Wirtschaft und Sport in Wien, seit 2005 an der Universität Klagenfurt, Forschungsschwerpunkt: Nachhaltigkeit konkret





Spiel und Eigentum

Über ökonomischen Ethos und den Wahrheitscharakter von Kunst.

Konsumieren ist das Einfachste und Nächste, das es gibt. „*Wie am ersten Tag seiner Erscheinung auf der Erdbühne, muss der Mensch noch jeden Tag konsumieren, bevor und während er produziert.*“ (Karl Marx, Das Kapital) Das aus dem Lateinischen entlehnte *consumere* bedeutet hier den allgemeinen menschlichen Verbrauch und Verzehr. Marx unterscheidet in der Folge zwischen einem notwendigen Konsum und dem Luxus-Konsum. Wobei der erste Gegenstände wie Nahrungsmittel und auch den Tabak begreift, die vom physiologischen Standpunkt aus notwendig sind. Dagegen sind Luxus-Konsumationsmittel Waren, die nur gegen verausgabten Mehrwert umgesetzt werden und daher genuin dem Arbeiter und der Arbeiterin nicht zukommen können. Vor dieser Folie lässt sich die Debatte über das Zurschaustellen von Luxusgütern, wie teuren Uhren und Sportwagen, durch Politiker*innen nuancierter lesen. Symbolisieren diese Konsumgegenstände ja eine Klassenzugehörigkeit die jenseits der Arbeiterklasse angesiedelt ist.

Mauern & Machtverhältnisse. Der Konsum und dessen Repräsentation sind nicht unschuldig. Die Idee eines „reinen“, wertfreien Verbrauchs beliebiger Gegenstände entspricht nicht der gesellschaftlichen Realität und deren Produktionsverhält-

nissen. Die Vorstellung, dass „mündige“ Konsument*innen durch persönliche, ethische oder rationale Kaufentscheidungen dieses totale und totalitäre Konsumieren steuern und dadurch humaner machen sollen, sind Gespenster die in den Mauern der ökonomischen und gesellschaftlichen Machtverhältnisse gefangen bleiben.

Für die Unternehmerin, den Unternehmer sind immer die anderen die Konsument*innen. Dagegen sind für ihn Marx folgend die eigenen Arbeiter*innen und Angestellten Produktionsmittel, die dem Gesetz der Gewinnmaximierung unterworfen sind. Diese daraus resultierende Logik einer Ökonomie des Sparens gilt aber nicht nur für privatwirtschaftliche Unternehmen, sondern hat sich in fast allen Bereichen gesellschaftlicher Organisationen durchgesetzt. Universitäten, Museen und Theater, die ihren Mitarbeiter*innen zum Beispiel nur den gesetzlich garantierten Mindestlohn zahlen, folgen dem Ethos dieser Ökonomie. Gleichzeitig sollen sie hohe Besucher*innenzahlen, und im besten Fall Investitionen von privaten Gönner*innen generieren. Geleitet werden diese Häuser häufig von Kulturmanager*innen. Hier zeigt sich, dass die oder der kapitalistische Manager*in zum universalen Organisator geworden ist.

Entzug. Verzehr und Verbrauch sind die beiden zentralen Begriffe des Konsums. Wobei der Verzehr die physiologische Dimension desselben meint.

Durch die Aufnahme von Nahrung und Flüssigkeit werden diese aufgenommen und zum Verschwinden gebracht. Der Konsum von Luxusgütern wie Schmuck oder anderer Wertgegenstände lässt dieselben zwar materiell intakt, aber auch diese werden durch den Kaufakt durch eine Person angeeignet. In beiden Fällen wird das Objekt der Allgemeinheit, dem Gebrauch durch andere, entzogen. Dieser allgemeine Gebrauch ist der Gegenspieler des Verbrauchens und der Vernutzung.

Agamben folgend kann man sagen, dass dieser „private“ Entzug der in der Unmöglichkeit des Benutzens durch die anderen mündet, seinen topischen Ort im Museum gefunden hat. Die Musealisierung der Gegenstände ist das Leitbild, die Komplizin und gleichzeitig sakrale Bestätigung der Konsumgesellschaft. Der Begriff Museum meint aber hier *keinen physisch determinierten Ort oder Raum, sondern eine abgesonderte Dimension, in die verlegt wird, was einst als wahr oder entscheidend empfunden wurde.*“ (Giorgio Agamben, Profanierungen) Begreift man das Museum





Installation des französischen Künstlers
Invader in London. Foto: Boris Manner
Nahtstellen zwischen dem öffentlichen und
privaten Raum in Klagenfurt. Foto: Gerhard Maurer

auch als den ausgezeichneten Ort, an dem Kunst sichtbar wird, so scheint es, dass die Hoffnung, dass gerade "die Kunst" in der Lage sein soll, das Prinzip von Konsum kritisch zu befragen und gar zu dekonstruieren, vergeblich ist.

Doch das Museum ist, auch wenn es manchmal den Anschein erweckt, nicht der einzige Ort an dem Kunst stattfinden und erscheinen kann. Künstler*innen haben immer wieder den Konflikt der Konsum- und Gebrauchsdimension ihrer Werke reflektiert und sichtbar gemacht. Franz West hat zum Beispiel ganze Gruppen von Sofas hergestellt, unter anderem auch eine Variation der Couch von Sigmund Freud, die von den Ausstellungsbesucher*innen ausdrücklich benutzt werden sollten. Genau dieser Umstand führte jedoch bei Präsentation derselben im musealen Rahmen immer wieder zu Problemen, da in diesem Kontext ja gerade die Unmöglichkeit des Wohnens und Benutzens ausgestellt wird. Die Distanz der Besucher*innen zu den ausgestellten Werken ist in der Regel eine *conditio sine qua non*.

Deko und Diskurs. Die Frage, ob der Zweck des Kunstwerkes sich in seinem Warencharakter erfüllt und dadurch zu einem beliebigen und austauschbaren Gegenstand wird, ist immer wieder Gegen-

stand heftiger Debatten. Wolfgang Ullrich diagnostizierte kürzlich in seinem Essay "Deko und Diskurs" ein Schisma in der bildenden Kunst. Diese sei bereits in zwei unversöhnliche Bereiche auseinandergefallen: „Auf der einen Seite *Celebrity Culture, Markt, visuelle Unterhaltung, auf der anderen eine Idee von Kunst als Politik und Engagement, die nicht ganz frei ist von einem Übermaß an Moralismus und Widersprüchen.*“ (Wolfgang Ullrich, *Deko und Diskurs*) Folgt man diesem Argument, so hätte dies für die Betrachter*innen gravierende Folgen. Der angemessene und "artgerechte" Umgang mit Kunst wäre a priori unmöglich. Die Betrachter*innen müssten in einem ersten Schritt klären, welchem der beiden Bereiche das in Frage stehende Werk angehört um danach adäquat reagierend vollziehen oder konsumieren zu können. Kunstmagazine, Ausstellungshäuser oder Museen versuchen zwar immer noch die bereits getrennten Bereiche gemeinsam vor- und auszustellen, aber die Frage nach der angemessenen Einstellung der Rezipient*innen zum jeweiligen konkreten Werk wird dadurch für diese nicht beantwortet.

Nahtstellen. Der Status und die Funktion von Kunst entscheiden sich vielleicht an einer anderen Stelle. Plätze, Straßen und Fassaden von Gebäuden, die scheinbar

dem allgemeinen Gebrauch zur Verfügung stehen, werden von Künstler*innen als Gestaltungsfolien für ihre Werke verwendet. Graffiti-Künstler*innen bemalen und signieren U-Bahnzüge und Hausmauern. Der französische Künstler "Invader" appliziert seit 1998 seine Mosaikweltweit im öffentlichen Raum. Diese Eingriffe finden an einer Nahtstelle statt, an der sich der Konflikt zwischen dem allgemein Zugänglichen und dem durch Kauf entzogenen Gegenstand zeigt. Graffiti-Künstler*innen werden häufig wegen Sachbeschädigung oder Verunreinigung zur Verantwortung gezogen. Das scheinbar Öffentliche zeigt sich dadurch als längst schon privatisiert und dem Gebrauch entzogen. Durch diese Strategien befragen Künstler*innen gleichzeitig den Status der eigenen Werke und den Status der Gegenstände im öffentlichen Raum. Durch deren Interventionen geben sie das uns durch Privation Entzogene in einem spielerischen Akt zu einem symbolischen Gebrauch zurück.

● **Boris Manner**

geboren in Völkermarkt, studierte Philosophie in Wien. Ausbildung im Kulturmanagement an der damaligen Hochschule für Musik und darstellende Kunst. Kuratierte Ausstellungen in Moskau, Venedig, Istanbul für die Stella Art Foundation/Moskau. Unterrichtet seit 2001 an der Universität für angewandte Kunst in Wien.





Kunst um der Kunst willen

Der 2004 verstorbene Dadaist Viktor Rogy war einer der letzten Künstler*innen, die sich dem Gedanken an die Verwertbarkeit ihrer Kunst konsequent entsagten. Kunst ohne Konsum ist heute schwer denkbar. Aber es gibt Nischen.



Picknick bei Viktor. Als sich vor ein paar Jahren im Juli Viktor Rogys Geburtstag zum 90.

Mal jährte, lud Bella Ban Freunde an sein Grab in Arnoldstein. Primus Sitter und Richie Klammer geigten auf, dazu gab es reichlich zu Essen und zu Trinken. „Picknick bei Viktor“ nannte Ban die Sause für ihren 2004 verstorbenen Lebensgefährten. Die Künstlerin ist überzeugt: Wäre Rogy noch am Leben gewesen, hätte er den Trubel gewiss abgelehnt. „Aber gefreut hätte er sich trotzdem.“ Es sei ja auch nicht so, dass der wortgewaltige Dadaist und Bildhauer sozusagen sui generis gegen Anerkennung und Wohlstand gewesen wäre; Annehmlichkeiten eines Künstlerlebens, die außer Rogy keiner in seiner Liga gegen Lebensende hin entbehren musste. „Er hätte damit kein Problem gehabt“, sagt Ban. Es wäre ihm bloß wesensfremd gewesen, sich für „Reichdumm“ zu erniedrigen. Und wäre es nur die Erniedrigung, ein paar Minuten lang den Mund zu halten, wenn wieder ein „falscher Mensch“ zu dozieren anhub. Dummerweise erwiesen sich die Falschen oft als die Wichtigen. „Viktor war ein Donnerwetter. Er hat viele vergrault, die ihn hätten pushen können“, sagt Ban.

Damit gehörte er zu den aussterbenden Exemplaren seiner Zunft, die sich verhal-

ten, als lebten sie nicht in einem System, das Kunstschaffenden gegen ein paar kleine Zugeständnisse an Mode und Mehrheitsgeschmack geräumige Spielräume und materielles Auskommen verspricht. L’art pour l’art?

Kunst lässt sich im 21. Jahrhundert ohne Kapitalismus kaum denken – mögen die Kunstschaffenden ihn noch so verteufeln und ihre Werke trotzig schreddern. Kapitalismuskritik ist vom Kapitalismus eingepreist und steigert den Verkaufswert. Auch Kunst wird konsumiert.

In seinen letzten Lebensjahren lebten Rogy und Ban auf zwei Zimmern in einem kleinen Gartenhäuschen, das Maria Lassnig gehörte. Einer der wirkmächtigsten Künstler des Landes starb bettelarm. Was er seiner Gefährtin Bella Ban hinterließ, war ein so umfangreiches Werk, dass sie heute noch damit zu tun hat, es zu sortieren: Plastiken, Installationen, Fotos, hunderte Zettel mit Rogy-Gedanken. Zudem bleiben mündliche Erzählungen von dem alten Mann mit Hut, Dreiteiler und Charlie-Chaplin-Bärtchen, der im längst verwichenen Klagenfurter Café OM mit großer Geste Rotwein in Gläsern ohne Stiel kredenzte und in heiligem Zorn auf die Politik schimpfte, während draußen auf

der Straße kreuzbrave Bürgersleute durch die Glasfront spähten, um zu sehen, wer denn ein Lokal besucht, an dessen Außenfront ein Familienfoto von Kanzler und Minister*innen klebt, mit aufgemalten Hitlerbärten.

Was von Rogy nicht bleibt: Eine sichtbare Würdigung des Künstlers, der es immerhin einst auf die Seite eins der New York Times geschafft hat. Nicht einmal einen Wikipedia-Artikel gibt es über den Ausnahmekünstler, der nicht nur aber auch deshalb eine Ausnahme war, weil er sich dem Verwertbarkeitsdenken, das der Kapitalismus in die Kunst grätscht, konsequent entsagt hat.

All you can. Wohl aber gibt es Nischen für Kunstschaffende, die sich dem Gesetz von Angebot und Nachfrage zumindest ansatzweise widersetzen. Dazu gehört zum Beispiel ein Herzensprojekt der Kärntner Autorin **Natalie Deewan**. Wie Ban und Rogy ist auch sie Lokalbetreiberin. Vor 13 Jahren gründete sie den Wiener Deewan, ein kleines Restaurant unweit der Hauptbibliothek, das keine Preise kennt. „All you can eat, pay as you wish“, lautet das Deewan-Prinzip. Heißt: Gäste bedienen sich nach Herzenslust am Buffet und zahlen dafür, was es ihnen wert ist – oder was sie dafür zahlen können. Auf



Natalie Deewan. Foto: Elin Riedinger | Bella Ban & Viktor Rogy. Foto: Astrid Bartl
Bella Ban – Portrait Viktor Rogy, Bronze, 1989 od. 88. Foto: Bella Ban



die Idee kam die Künstlerin gemeinsam mit ihrem Kompanion Afzaal Deewan, damals Asylwerber aus Pakistan. „Wir wollten Arbeitsplätze für Asylwerber*innen schaffen, die in Österreich keinen regulären Job annehmen können“, sagt Deewan. Und zugleich ein Angebot schaffen, das kein gewöhnliches Angebot ist. „Wer überhaupt kein Geld hat, ist halt herzlich eingeladen“, sagt Deewan. Andere zahlen dafür mehr, am Ende rentiert sich das Geschäft und alle können davon leben.

Afzaal Deewan wollte sich von der Marktwirtschaft westlicher Prägung nicht verrückt machen lassen. Lieber hielt er es so wie in seiner Heimat Pakistan, wo er einst als Fernsehtechiker arbeitete. Wenn seine Leistung eigentlich 4000 Rupien wert war, seine Kund*innen aber nur 2000 hatten, nahm er eben, was sie ihm geben konnten.

Natalie Deewan würde mit ihrem Projekt gerne eine Diskussion über ein bedingungsloses Grundeinkommen anstoßen, sie will ein Statement in die Welt setzen. Wie Rogy macht sie keinen Unterschied zwischen Kunst und Leben. Am Ende ist alles eins. Wenn die Autorin eine Lesung hält, dann am liebsten in ihrem eigenen Lokal. Ist sie dann Künstlerin? Oder Unternehmerin? „Ich versuche,

das auszubalancieren.“ Am Ende versucht sie wie die meisten, sich selbst treu zu bleiben. Die Autorin und Restaurantbesitzerin hat dazu eine gewitzte Strategie gefunden.

Diese Gewitztheit im Umgang mit den Umständen haben Rogy und Ban nicht aufgebracht. Das Café OM musste nach allerhand behördlicher Beschwerden schon vor etlichen Jahren seine Pforten schließen, heute residiert dort ein Friseursalon. Ban bereitet für kommendes Jahr eine Rogy-Ausstellung vor, 15 Jahre nach seinem Tod soll der Künstler die Anerkennung bekommen, die ihm zeitlebens verwehrt blieb – was er mit Würde trug. Einmal, erzählt Ban, seien die beiden in eine Nachmittagsvorstellung von „Laurel und Hardy“ ins Kino gegangen. Beide hatten sich in Schale geworfen und saßen in der ersten Reihe vor der Leinwand. Als Rogy mit Popcorn raschelte, rügte ihn seine Frau: „Pscht.“ Dann raschelte Ban und Rogy wurde ernst: „Pscht.“ Schließlich blickten sie sich um und erkannten, dass sie die einzigen im Kino waren. Sie genüßten einander.

● **Wolfgang Rössler**

38, aus Steindorf am Ossiacher See, lebt in Wien, ist Korrespondent der NZZ am Sonntag.



Gernot Fischer-Kondratovitch: Installation | 3D-Figur, Gold, Pelz, Tierpräparate, 2015. Foto: GFK|bildrecht.at

welter.skelter

Tirili und Tirila ...

... Weihnachten ist wieder da. Die Glöckchen bimmeln, die Blockflöten werden gespielt und froh stimmende Lieder gesungen. Der wohlige Duft von selbst gebackenen Keksen – freilich nach einem Geheimrezept der lieben Oma, die, wenn sie nicht schon unter der Erde liegt, im Schaukelstuhl wippend dem emsigen Treiben im festlich geschmückten Hause beiwohnt – sowie der süßliche Geruch von gebratenen Äpfeln legen sich über das friedliche Land. Mit roten Bäckchen vergnügen sich die Kinder im Schnee. Sie johlen und jauchzen vor lauter Glück. Da spielt es auch keine Rolle, wenn einer mal mit der Rodel in einen Baum kracht und sich dabei einen offenen Oberschenkelbruch zuzieht. Sei's drum. Der Vater ist zur Abwechslung daheim, während die Mutter, einem göttlichen Wunder gleich, von Migräne und Trübsal verschont bleibt. So schön. Alles. Doch noch weiß keiner, ob dieser schönste aller Tage später einmal als Sieg oder Niederlage verbucht werden kann. Denn die gleich folgende, unvermeidliche Bescherung erweist sich einmal mehr als härteste Schlacht im Kampf der Klassen, und das Fest der Liebe als erneuter Siegeszug eines alles niederwalzenden Kapitalismus. Die Blockflöten werden ja nur gespielt, weil es den Kindern von idiotischen Lehrer*innen aufgetragen wurde, und die Lieder nur gesungen, weil es der lieben Oma so gefällt. Überhaupt kann den kleinen Rackern im Grunde der ganze Schmus mit Weihnachtsbaum und blöden Äpfeln gestohlen bleiben. Nur die harten Fakten entscheiden über Sieg oder Niederlage: Habe ich bekommen, was ich mir gewünscht habe, oder nicht? Weihnachten ohne entsprechendes Kleingeld ist im besten Fall sehr bitter. Die Augen der Kinder werden nicht leuchten, der Vater wird sehr bald schon zum Schnaps greifen, die Mutter wieder über Kopfweh klagen, die Oma in ihrem Schaukelstuhl verstummen und überhaupt wird eine weitere Schlacht im harten Kampf ums Kapital verloren sein. Es soll aber, da und dort, Menschen geben, die das heilige Fest ganz ohne Hamsterkäufe bei Amazon, H&M oder Swarovski begehen. Ich weiß nicht, ob das stimmt, aber alleine der Gedanke daran hat etwas Tröstliches.

● **Oliver Welter**

Musiker, Schauspieler und Autor. Geboren in Klagenfurt, lebt in Klagenfurt und Innsbruck, stirbt vermutlich in Klagenfurt oder Innsbruck oder gar nicht.





statement nach der
zulieferfahrt mit 20 tonnen
tomaten über 3000 km.

Foto: Gabriele Sturm, 2007

Ansicht der Solo-Ausstellung
„The Taste of Paradise“, 2014,
Museum Ferdinandeum,
Innsbruck. Foto: Gabriele Sturm, 2014

Ansicht der Ausstellung
„Welten im Widerspruch –
Zonen der Globalisierung“,
2015, Taxispalais, Innsbruck.

Foto: Rainer Iglar, 2015



Gabriele Sturm, aufgewachsen in Klagenfurt, Studium an der Akademie der bildenden Künste bei Markus Prachensky und Heimo Zobernig, lebt vorwiegend in Wien. Derzeit ist sie „*artist in residence*“ in Indonesien. Sie initiiert neue Einkaufsnetzwerke, kooperiert mit Landwirtschaftsbetrieben, entwirft Tomatenkisten und erstaut beim Ausstellungsbesuch.

Für ihr Projekt „Wie weit ist weit?“ begleitete sie einen Fracht-LKW von der Südküste der Türkei bis Wien, um den Weg „ihrer Frühstücks-Tomate“ zu verfolgen: „Für mich ist kritischer Konsum eine Form der direkten politischen Einflussnahme in die Abläufe der Welt. Welche Handlungen mit welchen Folgen unterstütze ich mit meinem Kaufverhalten? ... Einkaufen ist ein politischer Akt.“

www.gabrielesturm.net

Der Preis der Herrlichkeiten

In Progress.



Höhlespuk. Der beschleunigte Ästhetizismus der Warendinge forciert Zwang und Ekstase. Was der Mensch erträumt und was ihn berauscht, um das „Wonnegefühl des Daseins“ auszukosten, veranlasst zu durchaus zeitgemäßen Betrachtungen. Was bereitet in einer Welt, die sich aufdrängt und anbietet, mehr Genuss – das Erwerben, das Erleben der leib-seelischen Energie, oder das Erworbene? Distanzloses Hingerissensein konkurriert mit distanzierter Askese und erfüllt den Konsum um seiner selbst willen. Am Ende der Kette ein Kaufverhalten, das Unnützes, Notwendiges und Brauchbares nicht auseinanderzuhalten gedenkt. Die Theologie der Prosperität verhandelt Märkte mit Paradiesen: *lost and regained*: Kaufen! Das Schauen korreliert mit der Bewegungsart: Flanierendes Schlendern und zielgerichteter Erwerb werden übereingestimmt. Die Gottheiten des schönen Scheins und des Rausches, in der Kauflust vereint, schweigen, wenn wunderbarer Besitz nach den Feierlichkeiten in tauschbarer Déjà-vu-Makulatur aufgeht. Im Preis-Leistungs-Krampf nicht im Geringsten fiktional wegen uneinlösbarer Versprechungen oder gar abgelöst von den Prozeduren des Alltags, fordert Warenwelt als sakralisier-

ter Realmodus der Überlegenheit, vertäut im Erhabenen, bedingungslose Unterwerfung.

Anti-Illusionismus. Kunst, die sich in Shopping-Gebaren einmischt, will weder den „Ernst der Lebensumstände mildern“ noch diese gefällig einrichten. Künstlerische Verfahren beglaubigen das Verhältnis des Realismus zur Wirklichkeit, aber nicht, indem sie ein Bild der Wirklichkeit geben, sondern indem deren Perspektiven und Facetten bezeugt werden: Was ist, was sein könnte, was nicht sein dürfte.

Anti-idealistisch und illusionslos folgt Gabriele Sturm ihrer Diktion. Sie recherchiert, reist, notiert, sie zeichnet auf, sammelt, kommuniziert. Sie will erleben, was sie zur Anschauung bringt, weil sie ihre Projekte (*The Taste of Paradise, How Far is Far, Tom und No-Bite, ...*) in globalen und transnationalen Verschwendungs-, Nutznießer- und Ausbeutungsnetzwerken positioniert. Ihre Anliegen, weder Lösung noch Antwort, weder Entspannung und schon gar kein Well-Feeling bietend, entkräften den Vorwurf, dass die institutionellen Deutungsräume Kunst dem Leben entfremden. Insofern, als das Empirische am intermedial Präsenten weder Differenz noch Identität von poetischer

und sozio-ökonomischer Techné vor-täuscht. Falls jemand meinen sollte, dass mit dem Ausstellen der dynamische Impetus zum Stillstand komme, irrt. *She works in progress.*

Tomatenkisten oder Paradiesvogelfedern sind keine mächtigen Repräsentanten der sozio-politischen Realität des Tomaten- und Federngeschäfts. Gabriele Sturm vergegenwärtigt sie als glaubwürdige Indizes, an denen die fatalen Verwicklungen und Konsequenzen globaler Ökonomie, Ausbeutung, postkolonialer Kapitalzwänge aufscheinen. Das analytische Vorgehen zeigt, dass in den transgressiven, inter- und intraaktiven geopolitischen Kapitalnetzkonstellationen die Dimension, was wofür Kontext sein mag, nicht entschieden werden kann. Die Totalität zirkulierender Regulative von Kapital, Arbeit und Begehren verpflichtet Billiglohnländer und Hochpreisparadiese.

Die Luxus- und Pseudo-Kathedralen der Shopping Societies hingegen versilbern noch den verbliebenen Rest im brutalen Show Down – die letzte Paradiesvogelfeder kriegt man zum Schleuderpreis.

● **Jutta Steininger**

Kunsthistorikerin, Lektorin an der Alpen-Adria-Universität in den Bereichen Bild-, Medien- und Kulturwissenschaft, Gender.



Bernhard Wolf: Traum | Fete Blanche. Foto: Wilfried Moertl | Foto: Bernhard Wolf



Bernhard Wolf, * 1965 in Klagenfurt, lebt und arbeitet als freischaffender Künstler in Graz. Seine ortsspezifische künstlerische Praxis untersucht seit vielen Jahren sowohl gemeinschaftliche Bilder, als auch den öffentlichen Raum, dessen Bildgewichtungen und Machtstrukturen. www.bwolf.at

Lieber Bernhard!

Briefe sind irgendwie altmodisch. Öffentlich gemachte erst recht. Ein Brief steckt voller Ungewissheiten, Zweideutigem und Überraschungen. Das sind alles Eigenschaften, die nicht mehr so sehr geschätzt werden. Einen abgeschickten Brief kann man nicht mehr löschen, einen bereits veröffentlichten nur noch schwer verheimlichen. Posthum wird überhaupt der größte Unsinn damit getrieben. Der direkte Kontakt zwischen den Briefschreibern gestaltet sich zuweilen als holprig.

Und doch, wir dürsten nach dem Holprigen. Wir wollen keine politischen Subjekte, die ihre felsenfesten Meinungen in den öffentlichen Wind hauchen, keine eindeutigen Werbe-Parolen, sondern das Vage, das Unbewusste, das Mehrdeutige. Wir wollen Briefe, die uns berühren, und gleichzeitig etwas ratlos zurücklassen.

Das bringt mich zu Deiner künstlerischen Praxis. Die besteht zwar nicht aus langen, elegischen Abhandlungen, aber doch aus einem größeren Wagnis.

Deine Arbeiten im öffentlichen Raum stehen irgendwo zwischen Graffiti, Werbetext und der totalen Verweigerung all dessen.

Ich denke beispielsweise an Deine Arbeit TRAUM (2013), in der Du eben dieses Wort, aber auch einen Computer-Ladebalken auf die Unterseite eines verlassenen Tankstellendaches appliziertest. Die Tankstelle sichtbar. Sichtbar verlassen. Aber auch sichtbar für den vorbeifahrenden Verkehr der Liebenauer Hauptstraße in Graz.

Deine Symbole, Icons – Quasi-Ikonen, wie sie Judith Laister einmal in Anlehnung an Bruno Latour nannte – sie sind uns unbewusst sehr vertraut, denke ich mir, und gleichzeitig zeugen sie von spröder Fremdheit. Sie schließen entweder etwas sehr Lokales in sich ab oder öffnen einen utopischen Horizont in ihrer Verbindung aus Gegebenem und äußerst Fremden.

„Ich komme von der Erde und habe gute Absichten“, lautet ein weiteres Deiner Statements, die Du in die Welt aussetzt. Aussetzen, weil Du sie der Öffentlichkeit aussetzt, die verschieden damit umgeht. Da wurde in Russland ebendiese Textarbeit von Dir aufgenommen, rezykliert und weiterverarbeitet. Deine Ikonen sind ab und an flüchtig, tauchen auf und wieder unter, sind durchwegs permanent am öffentlichen Irritieren.

Warum eigentlich irritieren? Der öffentliche Raum ist doch voller Botschaften, Zeichen und Symbole. Auch wenn wir die meisten von ihnen nicht verstehen, verstehen wir sie doch genau zu lesen. Ich wusste längst nicht, was das Hinweisschild „§ 53/4 Pannenhilfe“ darstellen soll, jedoch ganz genau, was es bedeutet. Genauso verhält es sich mit den meisten Geboten und Verboten im öffentlichen Raum, aber auch mit der anderen Bilder- und Symbol-Überschwemme, der Werbung.

Deine Intervention im öffentlichen Raum von Klagenfurt, FETE BLANCHE (2017), wird beispielsweise von vielen Menschen als Werbung für dieses Wörthersee-Event verstanden. In einer Baulücke stadteinwärts wird die Verwendung dieser Marke bereits als Branding wahrgenommen und als Werbung gelesen. Das spricht Bände.

Können wir Botschaften im öffentlichen Raum überhaupt (noch) als Nicht-Werbung verstehen? Wo doch eine politische Botschaft längst schon primitiver als jede Waschmittelwerbung rüberkommt?

Ich schließe einen holprigen Brief mit Horaz, eigentlich Quintus Horatius Flaccus, wie mir wikipedia erklärt, dessen hinter-sinnigen Humor man vermutlich auch nicht immer verstanden hat: „Deine Sache wird gefährdet, wenn das Nachbarhaus brennt.“

Markus

● **Markus Waitschacher**

* 1991 in Klagenfurt, lebt in Graz, wo er am Universalmuseum Joanneum als Kunstvermittler für moderne und zeitgenössische Kunst tätig ist. Nebenbei arbeitet er als freischaffender Kurator.



Von denen, die bei der Kunst nicht sparen

Kunstsammeln in Kärnten: Typen, Zugänge, Entwicklungen.



Trotz der Großsammlungen Leopold oder Essl, trotz – in Kärnten – der überregional bedeutsamen Sammlung des 2009 verstorbenen Peter Miebl, trotz der Sammlungen Liaunig oder Heidi Horten: „Österreich ist kein Land der Kunstsammler“, bedauert der Wiener Kunsthistoriker Otmar Rychlik. Der Nötsch-Spezialist und Autor des Werkverzeichnisses von Anton Kolig führt seinen Befund auf die untergeordnete Rolle zurück, die der Vermittlung von Kultur und Kunstgeschichte im österreichischen Bildungssystem zukommt. Man darf sich vom kulturellen Interesse einer Gesellschaft keine Wunderdinge erwarten, wenn selbst Anfänger*innen des Kunstgeschichtestudiums den Namen Michelangelo noch nie gehört haben.

Pioniere. Und doch, und dann eigentlich sehr erstaunlich, stößt man, wenn man ein wenig herumfragt, auch in Kärnten – nicht unbedingt der Bildungshochburg von Österreich – auf ein recht verzweigtes Geflecht aus Einzelpersonen, die sich in dieser oder jener Art als Hüter des künstlerischen Erbes engagieren. Da treten galeristische Pionierleistungen zutage wie jene der Klagenfurter Galeristin Heiderose Hildebrand, die zu einer Zeit auf Gegenwartskunst setzte, als man damit rund um den Wörthersee noch Leute verschreckte. Da hört man von einer ehemaligen Leiterin des Gesundheitsamtes der Stadt Klagenfurt, die nebenbei der Kunst im öffentlichen Raum sozusagen die Stadttore geöffnet haben soll. Und es fallen Namen von Vertretern aller Berufssparten, hier ein Zahnarzt, dort ein Baumeister, die früh als Käufer*innen und damit ja auch als Unterstützer*innen lebender Künstler*innen aufgetreten sind, als diesen, Hans Staudacher, Peter Krawagna, Valentin Oman, Meina Schellander usw., jeder Verkauf noch eine existenzielle Hilfe war.

„Es gibt unzählige spannende Sammlerpersönlichkeiten in Kärnten, und ich möchte gar nicht wissen, welche Schätze man da und dort, wenn man in die einzelnen Häuser oder Wohnungen hineinschauen könnte, entdecken würde. Da könnte man vielleicht im Herrgottswinkel einer Bauernstube auf einen Arnulf Rainer stoßen, wer weiß“, meint Carolin Walker, die den Enthusiasmus der Galeristin von ihrer Mutter Judith geerbt hat. Etwas nüchterner, aber im Grunde doch ähnlich, sieht mit Cornelius Kolig ein Künstler, der sich durch die Erschaffung seines Vorderberger

„Paradieses“ vom Interesse anderer etwas unabhängiger gemacht hat, das Zustandsbild des privaten Kunstsammelns in Kärnten: „Es ist besser geworden.“

Was ihn als Sammler seiner selbst betrifft, hat sich das kürzlich als Ganzes unter Denkmalschutz gestellte „Paradies“ nicht ganz so entwickelt, wie ursprünglich gedacht. „Es ist eine Schausammlung geworden, ein Bild hängt neben dem anderen, dadurch wirkt es aber auch dichter.“ Freilich, „ganz unabhängig von Käufern bin ich nicht, wie soll ich mich sonst finanzieren?“ Es sind, neben dem Kunstministerium, dem Land Kärnten und den Städten Klagenfurt und Villach vor allem Interessent*innen an Bildern und Zeichnungen, weil so was „ins Wohnzimmer passt“. Nur ein paar davon, „wie Herbert Liaunig, erwerben auch Objekte“.

Sonderfall. Der Künstler als Sammler ist ein Sonderfall, aber eigentlich sind die meisten Sammler Sonderfälle. „Ich bin kein Sammler, sondern ein Ansammler“, beschreibt sich der Verleger Helmut Ritter. Er war ursprünglich ausgebildet in der Bedienung des Klischografen, einer elektrischen Graviermaschine. Im Kaffeehaus des Klagenfurter Kunstvereins, „in den 70er-Jahren ein Mittelpunkt der Kärntner Kunstinteressierten“, traf er Künstler*innen, die druckgrafische Techniken benutzten. „Nur, was ich als Handwerker kommerziell machte, haben sie, technisch raffinierter, als Künstler gemacht – diese Verwandtschaft hat mich interessiert.“ Daraus ergab sich die Mitwirkung an den damaligen „Jahresgaben des Kunstvereins“. In der Folge, inzwischen Verleger, „publizierte ich Künstlerkataloge, wobei die Bezahlung durch die betreffenden Künstler mitunter nicht in bar, sondern nur in Form von Bildern möglich war – es gab da also einen sozialen Aspekt.“ Dazu kommt inzwischen ein kommerzieller Aspekt, indem die Frau des „Ansammlers“, Martina Mosebach Ritter, die rittergallery betreibt. Wünschen würde er sich mehr Sammlungen im Land, die nicht nach irrelevanten Kriterien wie „Kärntner Kunst“, sondern nach stilistischen Kriterien zusammengetragen werden. Und natürlich: Man muss erkennen lernen, was wichtige Kunst ist. „Ich fuhr zur Biennale nach Venedig und zur documenta nach Kassel, ich habe die Grafik-Biennale in Ljubljana besucht, damals das Um und Auf der Grafik, selbst Rauschenberg hat seine Papierarbeiten per Post dort hingeschickt“. Venedig hätte Helmut Rit-

ter jetzt nicht sagen sollen. Da fällt ihm Franz Erhard Walther ein. Nach Plänen dieses deutschen Konzeptkünstlers wurde 1992 in der Klagenfurter Hermann-Gmeiner-Straße die Kunsthalle Ritter gebaut, aus der dann doch kein Museum des 21. Jahrhunderts geworden ist. Das wurmt, denn 2017, 26 Jahre später, wurde Walther als „Bester Künstler“ in Venedig mit der höchsten Kunstauszeichnung der Welt, dem Goldenen Löwen, geehrt.

Paradefall. Als Paradefall für einen Kärntner Sammler, der sich auf eine Stilrichtung spezialisiert hat, kann Christian Kircher gelten, der Chef der Bundestheater-Holding. Mit dem ersten Geld, das er vor Jahrzehnten verdient hat, wollte er sich etwas Bleibendes anschaffen, ging ins Dorotheum und erwarb die Papierarbeit eines Künstlers, dessen Name ihm nichts sagte. Es war ein Bild von Hans Bischoffshausen. Es weckte bei Kircher das Interesse an der Lebens- und Werkgeschichte dieses in Österreich vielleicht konsequentesten Vertreters des Informel, und weitere Anschaffungen von Bischoffshausen-Bildern folgten, im Lauf der Jahre nur ergänzt durch Arbeiten anderer Vertreter der internationalen Künstler-Gruppe „Zero“, der Bischoffshausen sich anschloss. Große Bischoffshausen-Schauen, wie zuletzt jene im Wiener Belvedere oder der Villacher Galerie Freihausgasse, greifen längst auf Leihgaben aus Kirchers Sammlung zurück. Noch immer bereitet es ihm Freude, „einfach dazusitzen und ein Bild anzusehen“. Die Lust an der Farbe kann im Fall dieses Künstlers ja nicht der Grund dafür sein? Kircher: „Doch. Gerade das. Die Nichtfarbe sagt am meisten.“

Leihgaben an Aussteller*innen verringern das Raumproblem, das alle Sammler*innen quält. Die Alternative sind eigene Architekturen, wie der „Kunstraum“ des ehemaligen Stahl-Unternehmers Alexander Starman in Klagenfurt. Er dient, „weil die Wohnung schon voll war“, der Unterbringung von Starmans umfangreicher Sammlung von Kärntner und Alpe-Adria-Maler*innen ab dem Nötscher Kreis. Starman ist so etwas wie der Inbegriff des privaten Kunstliebhabers. Sein „Kunstraum“ steht nur ihm selbst und gelegentlich Freunden und Vertrauten offen. „Herzeigen ist nicht mein Motiv.“ Unterschätzten Künstler*innen wie Caroline dort den gebührenden Platz zu verschaffen, gefällt ihm. Überhaupt: „Es muss mir gefallen. Das Bild, das sich unlängst



Der Kunstsammler Herbert Liaunig stattet dem Künstler Peter Pongratz einen Besuch ab. Peter Pongratz: In Walks Herbert, 2008. Foto: Sammlung Liaunig

selbst zerstört hat, gefällt mir nicht. Man soll Kunst und Geld nicht in Verbindung bringen.“

Kunst. Vermögen. Nun, ganz voneinander trennen lassen sie sich auch nicht. Wahrscheinlich ist der Kunstmarkt-Hype um Damian Hirst wirklich ein Spiel der Milliardäre. Aber wo sich Kunst und Vermögen mit umsichtiger Beratung begegnen, wie im Fall von Heidi Horten, können natürlich schon Sammlungen von internationalem Rang entstehen. Und wo, vor allem für die jungen Künstlerinnen und Künstler, finanziell und publizitätsmäßig etwas abfällt, darf ruhig auch ein Unternehmen den Ruf erwerben, kunstaffin zu sein. Das trifft auf die bekannten, von Wilhelm Weiß betreuten Kunstbemühungen der Strabag zu, mit ihrem Kunstpreis und der wachsenden Sammlung an preisgekrönten Werken. In etwas kleinerem Maßstab trifft es aber auch auf das „Kunsthhaus: Kollitsch“ in Klagenfurt zu. Dort wird seit 2014 das unter Denkmalschutz stehende Bürogebäude des Unternehmens gleichzeitig als öffentlich zugänglicher Ausstellungsraum für die internationale zeitgenössische Kunstsammlung genutzt, die das Bauunternehmerpaar Sigrun und Günther Kollitsch angelegt hat. Seit Oktober führt bereits die fünfte Jahresausstellung („Schau 5“) anhand von 47 Positionen bzw. 121 Exponaten durch „alle Themen und Techniken“, die das heutige Kunst-

schaffen von Köln bis New York kennzeichnen, erklärt Sammlungshüterin Magdalena Koschat.

Reicht auch ein Kunsthhaus nicht, bleibt nur mehr ein Museum. Diesen Weg ist der wohl obsessivste aller Kärntner Kunstsammler, Herbert Liaunig, im Südkärntner Neuhaus/Suha gegangen. Auch er bedient sich eines Sammlungsberaters, hat aber vor allem, seit er in frühen Jahren vom Briefmarkensammler zum Kunstsammler wurde, zahllose Stunden in Künstlerateliers verbracht. Bis heute begleitet ihn dabei „die Freude, etwas zu entdecken, was anderen entgangen ist“. Er sieht seinen Weg als logische Folge der gesellschaftlichen Entwicklung. „Es ist kein Zufall, dass allein in Deutschland jedes Jahr vier bis fünf neue Privatmuseen entstehen. Man hat schon als Privatsammler immer zu wenig Geld und zu wenig Platz. Das gilt noch mehr für die öffentlichen Einrichtungen, angesichts der überall geschrumpften Kulturbudgets. Die öffentlichen Einrichtungen sollten sich in dieser Situation vor allem der aufwändigen Forschung und Dokumentation widmen. Das können sie aber nur, wenn nicht noch weiter gespart wird.“

● **Michael Cerha**

* 1953 in Vorarlberg, Autor, Dramaturg und Kulturjournalist. Kärntner Kulturkorrespondent der Tageszeitung „Der Standard“. Publierte zuletzt u.a. die poetische Textsammlung „documents“ und das Kinderbuch „Albine“. Lebt seit 2010 in Damtschach.



Kratzungen Blau, Nr. 7. Foto: Marko Lipuš

buch.tipp

An der Oberfläche kratzen

Im Mittelpunkt des neuen Bildbandes von Marko Lipuš, „Kratzungen blau“, stehen erstmals nicht Menschen, sondern unbelebte Flächen – Architekturdetails einer ehemaligen Baumwollspinnerei in Leipzig. Obwohl auf ihnen nur tote Materie zu sehen ist, wirken die Bilder zart, verletzlich und ernst – als wären die bewegten Risse oder schnurgeraden Fugen im Beton eine Metapher auf die Verletzlichkeit des Menschen und das Leben selbst. Die Bilder strahlen Melancholie und Sensibilität aus: kühl-blaue Lichtstimmung, der Horizont nicht klar ausmachbar, in nebliger Unschärfe verschwommen. Scharf ist nur der Bruch im Zentrum, der den Blick in die Tiefe zieht. Zusätzlich zu den fotografierten Rissen und Spuren in den harten Oberflächen, hat Lipuš auch die Oberflächen der Negative verletzt. Nicht zerschnitten und wieder zusammengefügt, wie in seinen vorigen Serien, sondern mehr oder weniger stark zerkratzt, geritzt. Es entsteht ein Spiel mit Oberflächen und Realitäten. Die Kratzspuren, die ja eigentlich die zweidimensionale Bildfläche hinterfragen und ganz konkret ins Dreidimensionale öffnen, betonen zugleich jedoch die Fläche und Zweidimensionalität der Abbildung und brechen den starken räumlichen Tiefensog des de facto flächigen Mediums. Welche Spur ist realer, die fotografisch festgehaltene oder die konkret zugefügte? Am ausgearbeiteten Bild werden letztlich beide zu Abbildungen, die Oberfläche des Fotos selbst bleibt unverletzt, glatt und perfekt.

● **Clara Kaufmann**

* 1983 in Kärnten, lebt in Wien. Kunsthistorikerin und -vermittlerin, publiziert zu österreichischen Künstler*innen und Kunstinstitutionen des 20. und 21. Jh., mit einem Fokus auf Kärnten. Seit Kurzem betreibt sie die Website www.kulturkanister.at



buch.tipp

Marko Lipuš:

Kratzungen blau

Bildband, dreisprachig. Revolver Publishing, Nov. 2018 ca. 70 Seiten | 24 Euro ISBN 978-3-95763-430-6

DIE BRÜCKE VERLOST

3 Exemplare

Info zur Verlosung S. 42



Eintrittskarten in die Konsumwelt

Banknoten als buntes Bilderbuch der Geschichte.



Ohne Geld ka Musi. Geldscheine sind seit der Einführung des Papiergeldes die Eintrittskarten in die Welt des Konsums. Über Aufenthaltsdauer und Stellung in dieser Konsumwelt bestimmten seit jeher die Anzahl der Banknoten und ihr Wert. Auch zu welcher Währung eine Banknote gehört, war und ist ausschlaggebend für das persönliche, aber auch das staatliche Konsumpotential. Geld ist seit dem Entstehen von Konsumgesellschaften einer permanenten Abstraktion unterworfen.

Bis in das 18. Jahrhundert war Konsum für den größten Teil der Gesellschaft mit Existenzkampf gleichzusetzen. Durch den gesellschaftlichen Wandel – den Zerfall der Ständegesellschaft – wurde die Nachfrage nach Konsumgütern zu einem volkswirtschaftlichen Motor, der zum Wachstum andere, neue Geldsysteme benötigte. Münzgeld allein war für den Konsum zu einer Belastung geworden. Das Entstehen von Konsumgesellschaften führte daher unmittelbar zur Abstraktion des Geldes, hin zum Papiergeld, weiter zur Kreditkarte und ganz aktuell zur digitalen Währung (z.B. Bitcoins). Ein Quantensprung, wenn man so will, wurde doch dadurch das Geld vom Material getrennt.

Im 21. Jahrhundert existiert ein geordnetes Nebeneinander der verschiedenen Geldformen. Münzen wurden zu Kleingeld. Papiergeld ist in Europa noch immer das Hauptzahlungsmittel. Die Kreditkarte setzt zum wiederholten Male zum Sprung an die Spitze an. Das digitale Geld steckt jedoch noch in den Kinderschuhen und ist daher vom Vertrauensgrundsatz der Märkte und Konsumenten derzeit ausgeschlossen. Die Betonung liegt auf noch, da eine Konsumgesellschaft auf Wachstum, und sei es auch nur virtuell, angewiesen ist. Historisch betrachtet haben Bitcoins und Co. eine sehr gute Chance,

in absehbarer Zeit die anderen Geldformen endgültig abzulösen. Das Plastikgeld – die Kreditkarte – würde damit zum Prinz Charles des Geldes degradiert, da es bis jetzt erfolglos versucht hat, das Papiergeld abzulösen.

Das Plastikgeld war der erste Bruch zu Münze und Banknote. Plastikgeld ist nach außen anonym und erzählt keine Geschichten mehr. Geschichten von Herrschern, Kriegen, Krisen, Inflation, Mode und Gesellschaft: Kurz gesagt, die Geschichte von untergegangenen Ländern, Völkern, Systemen und Menschen. Die Kreditkarte zeigt auf der Vorderseite eine Firma, eine Bank, eine Nummer und auf der Rückseite eine Unterschrift und eine Nummer. Die Banknoten des 20. Jahrhunderts hingegen erzählen die Geschichte Österreichs und seiner Bundesländer.

Währungen seit 1918. Der 10.000 Kronen Schein (Abb. 1), emittiert am 2. November 1918 – zehn Tage bevor die Republik Deutschösterreich ausgerufen wurde – ist eines der letzten Zeugnisse des habsburgischen Vielvölkerstaates. Der Nominalwert ist noch in zehn Sprachen auf der Banknote zu lesen. Emittent war die Österreichische-Ungarische Bank. Der habsburgische Doppeladler thront immer noch mit Schwert und Reichsapfel auf „seiner“ Banknote. Allerdings war die Monarchie schon zerfallen, und Ungarn war das erste Land, das sich aus seiner bevorzugten Rolle aus der habsburgischen Monarchie verabschiedete. Auf den Banknoten des Jahres 1917 war eine der beiden Seiten noch vollständig in ungarischer Sprache bedruckt. Der letzte Hinweis auf den Ausgleich mit Ungarn – auf die Österreichisch-Ungarische Monarchie – war somit weggefallen. So schnell die Monarchie in ihre Einzelteile zerbrach, so langwierig war die Umstellung auf eine





- Abb. 1: 10.000 Kronen. Banknote mit rotem Stempel „DEUTSCHÖSTERREICH“. 2. November 1918.
- Abb. 2: 100 Kronen Kärntner Geld. Probedruck. 11. November 1918.
- Abb. 3: Gutschein über 20 Heller der Kärntner Landeskasse. Notgeld. 1. März 1920.
- Abb. 4: 10.000 Kronen. Banknote mit rotem Stempel „1 Schilling“. 2. Jänner 1924.
- Abb. 5: 50 Reichsmark. Ohne Datum.
- Abb. 6: 5 Schilling. Banknote der Alliierten Militärbehörde. 1944.
- Abb. 7: 10 Schilling. Banknote der Österreichischen Nationalbank. 2. Jänner 1950.
- Abb. 8: 10 Schilling. Banknote der Österreichischen Nationalbank. 29. Mai 1945.

Fotos: © Sammlung: LMK Rudolfinum

neue Währung. Verlängert wurde das Leiden der Krone als Währung durch den Anschlussgedanken an Deutschland. Dieses „Resteösterreich“ konnte ja niemals lebensfähig sein, lautete die gängige Meinung. Daher die Lösung: Anschluss an Deutschland. Dadurch erklärt sich auch der rote Stempel „DEUTSCHÖSTERREICH“ auf den Banknoten des Jahres 1918. Die hohe Wertauszeichnung „10.000“ belegt die hohe Inflation, mit der die Krone seit Kriegsbeginn zu kämpfen hatte, und die mit Kriegsende und Republikbeginn immer weiter zunahm. Vom Doppeladler blieb das Selbstverständnis der neuen Bundesländer, die ihren vormaligen Status als Kronländer nie aufgaben. War ein Kronland mit einem Landesfürsten nicht besser als eine kleine „Resterepublik“?

Auch aus diesem Selbstverständnis beschloss die Kärntner Landesversammlung die Ausgabe von Notgeldscheinen. Geplant waren 10, 20 und 100 Kronen Scheine. Als Datum der Emission wurde der 11. November 1918 gewählt, jener Tag, an dem die provisorische Kärntner Landesverfassung unter der Leitung von Arthur Lemisch den Beitritt zur Republik Deutschösterreich erklärte. Der 100 Kronen Schein in „Kärntner Geld“ (Abb. 2) war in den Farben Rot und Weiß gehalten – nicht zufällig die Landesfarben Kärntens zu jener Zeit – und kam doch nie in Umlauf, es blieb beim Probedruck. Erst in der Hochzeit des Notgeldes im Jahr 1920 wurden Kleingeldscheine im Werte von 10, 20 und 50 Heller mit zeitlich beschränkter Gültigkeit ausgegeben (Abb. 3).

Die Geburt des Schilling. Die Inflation wurde zur Hyperinflation, die Krone wurde einsprachig. Im neuen, kleinen Österreich waren zehnsprachige Nominalwerte nicht mehr erforderlich. Das Ende der Kronenwährung kam schließlich im Jahr

1924 mit dem Währungsumstellungsgesetz vom 20. Dezember und Wirkung vom 1. März 1925. Der Schilling war geboren. Die 10.000 Kronen Banknote, emittiert am 2. Jänner 1924, zeigt in ihrem Erscheinungsbild auch ihren neuen Wert: 1 Schilling (Abb. 4). Der Alpendollar war geboren und Zeugnis eines neuen Selbstbewusstseins Österreichs. Bauerntum und Wissenschaft dominierten die Selbstdarstellung, neben den Köpfen von namenlosen Frauen und Männern. 1938 bis 1945 beherrscht das Hakenkreuz auch das Geld (Abb. 5). Allerdings ist das Geld auch der Bote der Befreiung. Bereits 1944 lassen die Alliierten wieder Schillinge drucken – im Namen der alliierten Militärbehörde (Abb. 6). Es ist ein Übergangsgeld bis Österreich, nun als Zweite Republik, wieder eigenständig Schillinge ausgibt (Abb. 7). Bis zur Einführung des Euro im Jahr 2002, verändern die Banknoten immer wieder ihr Aussehen (Abb. 8). Sie zeigen mehr Männer als Frauen – auch das immer wieder Momentaufnahmen der Gesellschaft, die sich immer noch hin zu einer Gleichberechtigung von Frau und Mann in allen Bereichen entwickeln muss. All das und noch viel mehr lässt sich aus Banknoten lesen wie aus einem bunten Bilderbuch. Diesen Luxus des Informationsspeichers bieten Kreditkarten und digitale Klicks nicht. Sie befördern nur den Konsum, um aus mehreren Konsumgesellschaften eine einzige zu generieren. Geld als buntes Bilderbuch der Geschichte hat wohl ein Ablaufdatum.

● **Martin Stermitz**

Abteilungsleiter für Landesgeschichte und mittelalterliche/neuzeitliche Numismatik im Landesmuseum für Kärnten.



Die Hartmann-Schwester & Freunde feiern am 13. Dezember die Mehrsprachigkeit und kulturelle Vielfalt. Foto: Hartmann/ce

kultur.tipp

Die Stadt ohne ...

Als Hugo Bettauer 1922 einen Roman von übermorgen verfasste, ging er in einer Komödie der Idee nach, was aus einer Gesellschaft würde, wenn sie die Jüdinnen und Juden aus ihrer Mitte vertriebe. Im Fall von Bettauers „Die Stadt ohne Juden“ bedeutet dies ihren Niedergang.

Heute, 65 Jahre nach der Gründung des ersten slowenischen Kulturvereins in Klagenfurt, stellt sich nach Bettauer die Frage, was Klagenfurt/Celovec ohne die Kärntner Sloweninnen und Slowenen wäre? Wie klänge die kleine Stadt am Wörthersee, würden keine slowenischen Worte durch die Gassen hallen? Was wäre die Alpen-Adria-Universität ohne die slowenischen Wissenschaftler*innen? Wer könnte die Haderlaps, Ramšaks, Domejs und Wrolichs, die die Stadt ihr Zuhause nennen, oder hier wirken, ersetzen?

Das Slowenische und ihre Sprecherinnen und Sprecher hatten es nie leicht in ihrem Celovec. Anstatt es zu genießen, dass jede Gasse und jeder Platz auch auf einen slowenischen Namen hört, waren die Machthaber*innen und jene, die an der Macht teilhaben wollten, in einem ständigen Abwehrkampf damit beschäftigt, die Minderheitensprache zu verdämmen. „Ich wurde noch vor ein paar Jahren im Autobus beschimpft, weil ich mit meinen Kindern in ihrer Muttersprache Slowenisch gesprochen habe“, erzählt die Vorsitzende des Klagenfurter Slowenischen Kulturvereins, Marica Hartmann. Die Familie Tischler-Hartmann setzt sich seit Jahrzehnten mittels Kultur für die Gleichberechtigung der zweiten Landessprache ein. Dieses Engagement ist auch ein Versprechen, das die Kulturaktivist*innen ihren Eltern und Großeltern gaben, die in die Lager der Nationalsozialisten vertrieben wurden.

Der slowenische Kulturverein Klagenfurt/Celovec lädt am 13. Dezember zu einem Jubiläumsfest ins Casineum Velden. Die Hartmann Töchter Katarina, Natalija, Simona und Mihaela, haben mit dem Schauspielstarduo Katharina Strasser und Thomas Stipsits Freunde gefunden, denen Mehrsprachigkeit und kulturelle Vielfalt ein echtes Anliegen sind.

● **Sabina Zwitter Grilc**

* 1967 in Villach, ORF-Journalistin beim interkulturellen Magazin Heimat-Fremde-Heimat und Filmemacherin (z.B. „Schatten der Scham“).

konzert.tipp

Jubiläums-Fest: **Feeling Good**

Katarina Hartmann & Toti Bigband Maribor & Freunde

13. Dezember, 19:30 Uhr

Casineum Velden



Art.gerechter Stoff?

Eine Spurensuche.



Der Blick auf Kärntner Textilkünstler*innen und Designer*innen führt in das Innere eines Kaleidoskops: Formen, Beweggründe und Inspirationen überlagern und spiegeln sich. Dennoch liegen bei aller Unterschiedlichkeit zwei Gemeinsamkeiten vor: das politisch-künstlerische Statement und die Frage nach einem rücksichtsvollen, artgerechten und wertschätzenden Umgang mit Ressourcen.

„Sich selbst nicht immer zu ernst zu nehmen, Spaß zu haben, kritisch und ironisch zu sein“, diese Codes verbergen sich hinter den Kreationen der Designerin **Christina Berger**. Mit ihren FAN(atismus)schals begab sie sich in der Formation einer selbsternannten „Guerilla“ auf SUPERGAU(DI)tour durch Berlin, London und Paris um diverse Shops zu akquirieren. Politische Ideologien, Fragen und aktuelle Ereignisse inspirieren sie. So thematisieren die Fan-Schals übersteigerte Feminismen und setzen ein ernst gemeintes Statement gegen Krieg und den aktuellen Terror. Mit ihren von Pensionistinnen in mehr als 270 Arbeitsstunden (pro Stück!) in Traditionsmustern gestrickten Bomberjacken, reiht sie sich wohl selbstredend in den Bereich der „slow fashion“ ein. Dabei weiß Berger wovon sie spricht, hat sie doch selbst für ein österreichisches Unternehmen im Bereich „fast fashion“ gearbeitet: „man produziert hier wie am Fließband und hat keinerlei Beziehung zum Produkt. Der Kern der Arbeit, das detailreiche Gestalten, geht verloren. Das finde ich schade.“ Humaner und artgerechter Konsum kann für sie nur vor dem Hintergrund von Verzicht wirklich stattfinden.

„The creation of surplus population, of a life not worth the costs of its own reproduction, is strictly contemporaneous with the capitalist promise of more abundant life.“ Die Frage nach der verheerendsten Entwicklung im Zeitalter des „Posthumanen“ beantwortet **Ines Doujak** mit diesem Zitat von Melinda Cooper. Die Konzeptkünstlerin hält ihre Kritik nicht im Geringsten von der tödlichen Realität eines heilsversprechenden Systems fern, im Gegenteil. Textilarbeiter*innen, die sich aus Protest anzünden, Burnout von Niedriglohnarbeiterinnen, das Ergötzen am Leid der anderen, Drogen und Krieg versammeln sich in ihren Arbeiten zu einer Anklage gegen den modernen Kolonialismus und die globalisierten Produktions-

verhältnisse. Immer wieder legt sie ihre kreativen Hände nicht nur auf die Wunde sondern gräbt vielmehr tief in diese hinein. Es entstehen Arbeiten wie die „Plünderer“: Figuren aus Pappmaché in Camouflagehosen, Vintagepullovern, Gesichtsmasken und Hoodies, die als marodierende Horden durch die Straßen ziehen und auf den bürgerlichen Anstand pfeifen – zu verliehen haben sie nichts (mehr). Sie verkörpern den radikalisierten Protest gegen das globalisierte Kapital. Und ja: wer entscheidet eigentlich wer konsumieren darf/kann/muss (?) und wer nicht? Wem steht es zu, über Ausgegrenzte zu urteilen? Wer kann (und will) sich den Platz in diesem System leisten und überhaupt: wer stiehlt hier eigentlich von wem?

„Erst wenn unbewusster Konsum verpönt ist und der soziale Druck zu bewusster Kleidung und Ernährung höher wird, wird sich der Trend ändern.“ Mit dem biologischen und fairen 2009 gemeinsam mit Sigmund Benzinger und Marco Toth begründeten Label *zerum*, hat sich der Künstler und Designer **Simon Goritschnig** ein Werkzeug zur Umsetzung seiner selbstauferlegten Verantwortung „die Welt künstlerisch zu einem besseren Ort zu machen“ geschaffen. Ein Leben im Einklang mit der Natur zu führen und mit ihr in einer glücklichen und für beide Seiten gesunden Symbiose zu leben gelingt nur, wenn der Mensch sich die Fähigkeit zum Staunen erhält. Inspiration für die Designs der *zerum*-Produkte und auch für seine Kunst entspringen daher aus dem Staunen über die „Phänomene, Wunder und Kunstwerke des Kosmos“. Die fair produzierten Bio-Textilien von *zerum* zu designen, liegt ihm sehr am Herzen, da er so seinen Blick auf die Welt einem größeren Publikum zugänglich machen kann.

„Meinen Designs liegt die Stille zu Grunde.“ Unter dem Titel „new nomads“ entwirft **Karin Loitsch** „pure Fashion“ – ein heilsames Konzept für Kleider, die den Menschen gesünder machen und ihn halten wie eine innige Umarmung. Die Inspiration dazu begann bei den Sâmi Nomaden, einem unkriegerischen Volk, das den Begriff „Landbesitz“ nicht kennt und „Heimat“ als Grundgefühl und nicht als Ort in sich trägt. „Nicht nur die Qualitäten der Stoffe, sondern auch Farben und Schnitte haben Auswirkungen auf uns“, ist Loitsch überzeugt. Ihre Designs selbst werden allesamt in mit dem Auto

in zwei Stunden erreichbaren fairen Betrieben mit hochwertigen und zertifizierten Stoffen hergestellt – so behält sie die Kontrolle über die Produktionsbedingungen. Die Träger*innen erzählen vom spürbaren Unterschied auf der Haut, vom persönlichen Wohlfühl – von einer insgesamt tiefergehenden, positiven Wirkung. Art.gerechter Konsum basiert auf Reflexion: Was tut mir gut? Was sind meine wahren Bedürfnisse? Was dient mir? Und was behindert mich? In Seminaren begleitet sie Interessierte dabei, sich diesen Fragen zum Thema „zweite Haut“ zu stellen.

Tatort: Schürze. Motiv: Spiel mit Tradition, Ritual und der (nach wie vor zugewiesenen) passiven Rolle der Frau. Mit diesen Begriffen spielt **Ina Loitzl** wenn sie den „Pleamle Trachtenstoff“ mit persischem Paisley, Camouflagemustern, Jeansstoffen und Strapsen kombiniert. Ihre Designs sind zwar „tragbar“, aber auch Kunstobjekte und somit in ihrem Grenzgang zwischen traditionellen Vorgaben und kreativem/ironischem Design nicht für jede*n (er)tragbar. „Tauche ich im Sportverein mit der falschen Farbe auf, ist es wie beim Kirchtag mit einer Jogginghose oder in falscher Regionaltracht. Ich stifte Verwirrung.“ Als Designerin arbeitet sie selbst mit Textilmachern und verformt oft zwei einfache Stücke zu einem neuen, exklusiven Design.

„Auch das nachhaltigste Produkt ist eine Verschwendung von Ressourcen, wenn es nicht lange genug verwendet wird.“ Im laufenden Projekt „unfinished“ versucht **Timna Weber** mit einem alternativen Designkonzept den sich ständig ändernden, ästhetischen Ansprüchen von Mode entgegen zu kommen. Bekleidung aus Hanf, Wolle und Seide wird zum veränderbaren Objekt, das immer neue Formen annehmen kann. Im Amsterdamer Atelier werden nicht nur die Stoffe von Hand gefärbt, dort strickt sie auch ihr Material aus biologischer und schadstofffreier Wolle. Durch das Konzept der ständigen Metamorphose wird dem Menschen als Individuum der Vorzug vor dem „Massenprodukt“ gegeben.

● Tanja Peball

geboren in Villach, Studium der Philosophie in Graz, Antwerpen und Wien, lebt in Graz, manchmal auch am Weißensee. | Dramaturgin und Autorin, Fotografin, kuratorische Assistentin, Bibliothekarin, Straßenwerberin für den Umweltschutz, Ausstellungsvigilantin usw.



Fotos im Uhrzeigersinn:

Ausstellungsansicht: Ines Doujak. SALE, LENTOS Kunstmuseum Linz, 2018. Foto: maschekS

Ein mit weiblichen Klischees spielender FAN(atismus)schal von Christina Berger. Foto: unknown

Ein Design von Simon Goritschnig für das faire Label zerum. Foto: Simon Goritschnig

Timna Webers Bekleidung kann neue Formen annehmen. Foto: Sonjay Williams | Model: Indiah Lavers | Make-up: Tomomi Tokuda

Ina Loitzl: Ein Stück Heimat. Foto: Ina Loitzl und Marko Lipuš, 2015

Unter dem Titel „new nomads“ entwirft Karin Loitsch „pure Fashion“.

Foto: Florentina Amon, Karin Loitsch | Collage: Sophia Rettl



„Ich verkaufe Kunst, keine Tapeten“

Die Galerie Ulysses am Wiener Opernring gehört zu den ältesten und angesehensten Kunsthandlungen des Landes. Leiterin Gabriele Wimmer über vulgäre Preise bei Kunstauktionen und die Frage nach der ökonomischen Verwertbarkeit von Kunst.



Frau Wimmer, angenommen, ich hätte gerne von Ihnen für 500.000 Euro ein paar Bilder, die in zehn Jahren 700.000 Euro wert sind. Wozu würden Sie mir raten?

Ich würde sagen: Bitte gehen Sie woanders hin. Ich verkaufe keine Aktien, ich bin auch keine Hellseherin und weiß nicht, wie die Bilder sich entwickeln. Unter den gegebenen Umständen kann ich Ihnen nichts verkaufen.

Ich hätte mit einer diplomatischeren Antwort gerechnet.

Ich bin leider völlig undiplomatisch. Diese Formulierungen, die Politiker so gut drauf haben, beherrsche ich überhaupt nicht.

Werfen Sie oft Leute hinaus?

Das nicht. Ich werfe niemanden hinaus.

Aber es kommt vor, dass Sie jemandem ein Bild nicht verkaufen möchten?

Wissen Sie, ich betreibe im weitesten Sinne ein Ladengeschäft, in dem eine Preisliste aufliegt. Wenn ich zu wem sage: „Ihnen will ich nichts verkaufen“, könnte er mich vielleicht sogar klagen. Aber es gibt Möglichkeiten, Kunden abzuwehren. Die meisten fragen gleich am Anfang, wie viel Prozente sie auf den Preis bekommen – manche sogar bevor sie das Bild überhaupt richtig angesehen haben. Darüber kann ich das ein bisschen lenken, indem ich sage: „Sie zahlen den vollen Preis oder Sie bekommen das Bild nicht.“ Das kommt allerdings nicht oft vor. Wir sind ja keine Kunsthandlung mit Laufkundschaft. Die Galerie Ulysses vertritt nur eine Handvoll Künstler und wer zu mir kommt, weiß meist genau, wonach er sucht. Sollte jemand kommen und sagen: „Ich habe

eine rote Tapete und brauche ein Bild, das genau dazu passt ...“

Kam das denn schon mal vor?

Ein einziges Mal in meinem Leben. Jemand wollte ein Bild zu einem bestimmten Spannteppich. Ich habe ihm geraten, in ein Einrichtungshaus zu gehen.

Sie haben ihm nichts verkauft?

Nein. Ich verkaufe Kunst, keine Tapeten.

Gibt es denn diese oft beschriebenen reichen Kunstbanausen wirklich: Leute, die in Kunst investieren, wie in Aktien oder Bitcoins und sich nicht im Geringssten für das Werk und die Künstlerin oder den Künstler interessieren?

Ich denke schon. Das können Sie am internationalen Auktionsmarkt beobachten. Die Auktionshäuser, unsere größten Konkurrenten, machen ja nicht nur Auktionen, sondern auch private sales: Dem Kunden wird alles angeboten. Sie pushen einige Künstler und rechnen sich genau aus, was sie für wen machen. Da gibt es ein unglaublich gutes Marketing, bei dem die Persönlichkeit eines Künstlers überhaupt keine Rolle spielt. Der Kunsthandel hat sich so entwickelt, dass man Kunst über den Preis vermittelt. Dabei wird fälschlicherweise angenommen, was teuer ist, ist auch gut. Ich halte es dagegen mit Arnulf Rainer, der gesagt hat: „Kunsthandel ist Menschenhandel.“ Wenn ich jemanden verkaufen und gut platzieren will, muss ich seine Arbeit hundertprozentig mögen und mich mit ihm identifizieren. Wir arbeiten auch nur mit Künstlern, oder deren Nachkommen. Ich bin keine, die am Sekundärmarkt einkauft oder in eine Auktion geht, um Bilder zu erstehen, die ich dann weiterverkaufe.

Wie lange machen Sie das schon?

Ich bin wahrscheinlich die Älteste in diesem Geschäft. Wir haben die Galerie Ulysses im Jahr 1974 gegründet. Damals gab es in Österreich kaum Kunsthandel, nur drei oder vier Galerien, vor allem die Galerie St. Stephan. Die war damals auf einem Tiefpunkt angelangt, weil Monsignore Otto Maurer, der sie in den Fünfzigerjahren gegründet hatte, 1973 starb. Ein Großteil seiner Künstler, vor allem die Maler Wolfgang Holleggha, Josef Mikl, Markus Prachensky und Arnulf Rainer waren verwaist. Sie wollten nicht mehr unter der Herrschaft von Oswald Oberhuber, der die Geschäftsführung übernommen hatte, ausstellen. So hätten sie sich einem Künstlerkollegen unterwerfen müssen. Mein Geschäftspartner John Sailer hat die Galerie Ulysses gegründet, weil er mit diesen Malern befreundet war. Sie wurde also eigentlich für seine Freunde gegründet, die damals noch keinen Namen hatten. Es gab kaum Sammler, weil niemand Geld hatte. Bald nach der Gründung kam die Ölkrise und es wurde noch schlimmer. Aber wir hatten ohnehin nie ein Konzept, wem wir was verkaufen oder was ein Bild einmal wert sein könnte. Es musste gut sein und uns gefallen. Wir haben nur Ausstellungen gemacht, die wir machen wollten.

Wie kamen Sie zum Kunsthandel?

Ich habe 1969 bei Arnulf Rainer begonnen. Neben dem Studium habe ich in seinem Studio gejobbt. Ich kam aus Kärnten und habe in Wien studiert: Ökonomie, wahnsinnig fad. Dann war ich auf der Suche nach einem Job und bin durch eine Zeitungsannonce bei ihm gelandet. Arnulf Rainer hat mir das Handwerk beigebracht: wie man einen Künstler betreut.



Die gebürtige Villacherin Gabriele Wimmer wurde 1975 Geschäftspartnerin der kurz zuvor von John Sailer gegründeten Galerie Ulysses am Wiener Opernring. Während sich Sailer auf US-amerikanische Kunst spezialisierte, förderte Wimmer vor allem zeitgenössische österreichische Maler, darunter Arnulf Rainer, Maria Lassnig und Franco Kappel. Ulysses gehört inzwischen zu den renommiertesten Galerien des Landes. Foto: Galerie Ulysses

Hatten Sie zuvor schon eine Affinität zur Kunst?

Ja. Ich komme aus einer kultivierten Familie. Die ökonomischen Verhältnisse haben es nicht zugelassen, dass man sammelt. Aber es gab zu Hause eine ordentliche Kunstbibliothek und wir Kinder wurden in Museen geschickt. Insofern war ich nicht ganz ohne Vorbelastung.

Sie haben sich also von Anfang an zwischen Kunst und Wirtschaft bewegt. Wie hat sich das Verhältnis dieser beiden Pole zueinander in den letzten Jahrzehnten entwickelt? Zum Guten oder zum Schlechten?

Das ist wohl eine Frage der Betrachtungsweise. Viele Kollegen sehen das sicherlich positiv, weil sie Geld verdienen.

Und im Hinblick auf die Kunst?

Naja. Junge Künstler haben es heute vermutlich auch leichter, sich durchzuschlagen.

Oft um den Preis der lauten Selbstvermarktung in den sozialen Medien. Sehen Sie nicht die Gefahr, dass gerade die Leiseren dabei unter die Räder kommen?

Nicht wenn sie gut sind. Gute Kunst setzt sich immer durch. Auch ohne Facebook.

Aber können sie Kunst um der Kunst willen schaffen – ohne an die ökonomische Verwertbarkeit zu denken?

Das wird tatsächlich immer schwieriger. Auch Künstler müssen ihre Miete zahlen.

War das früher anders?

Schon möglich. Ich glaube nicht – um ein Beispiel aus Kärnten zu nennen – dass ein Hans Bischoffshausen je an die Verwertbarkeit seiner Kunst gedacht hat. Er war bettelarm. Bischoffshausen war der

erste Künstler, den ich je kennen gelernt habe, in den Fünfzigerjahren. Mein Vater war Direktor im Parkhotel Villach und hat ihn eingeladen, eine Balldekoration zu machen. Das war für uns Kinder aufregend: ein Künstler! Dann hat er etwas ganz Furchtbares gemacht und die Bar schwarz ausgekleidet. Ich glaube, sie wurde schließlich von der Feuerpolizei geschlossen. Bischoffshausen hat sicher nicht an die Verwertbarkeit gedacht. Aber die Künstler waren damals ja alle wahnsinnig arm: Hundertwasser und Rainer sind in den Fünfziger-Jahren mit einer Mappe unter dem Arm von Tür zu Tür gegangen und haben den Leuten Zeichnungen um 20 Schilling angeboten. Das macht heute niemand mehr.

Sie verzeihen die profane Frage: Was wäre ein solches Bild heute wert?

Viel. Eine frühe Zeichnung von Rainer würde mindestens auf einen fünfstelligen Betrag kommen, ein Hundertwasser auch.

Sehen Sie eine natürliche, preisliche Obergrenze für Kunstwerke?

Ich kenne meine Obergrenze, weil es Preislisten gibt. Aber der Auktionsmarkt kennt andere Kriterien. Denken Sie an Leonardo Da Vincis „Salvator Mundi“, das im Vorjahr um 400 Millionen Euro versteigert wurde, obwohl es Zweifel an der Echtheit gibt. Das ging nur so hoch, weil zwei saudische Ölscheichs sich gegenseitig aus dem Feld schlagen wollten. Das halte ich für vulgär.

Gibt es am Kunstmarkt eine Blase, die früher oder später platzen könnte?

Ja, aber das wird immer wieder unter den Tisch gekehrt. Alle Marktteilnehmer versuchen Probleme so gut wie möglich zu überbrücken, damit die Blase nicht platzt.

Gibt es noch Möglichkeiten für Galeristen, sich diesem Spiel zu entziehen und dennoch halbwegs über die Runden zu kommen?

Das wird immer schwieriger. Ich denke oft an die Kollegen der alten Schule wie Leo Castelli in New York, der als angesehener Galerist selbst in der Galerie stand und mit seinen Kunden sprach. Er hatte zum Schluss nur noch zwei Künstler: Jasper Jones und Roy Lichtenstein. Alle anderen haben ihn verlassen, weil sie besser im Markt platziert sein wollten. Meine heutigen Kollegen, die großen internationalen Galerien, denken ganz anders wie wir. Sie haben keinen im Programm, den sie während seiner Karriere jahrzehntelang begleitet haben – auch in schlechten Zeiten. Ich habe viele meiner Künstler durchgefüttert. Heutige Galeristen beobachten, aus wem was geworden ist und dann steigen sie ein. Sie machen keine Künstler.

Wie „macht“ man denn einen Künstler oder eine Künstlerin?

Ich habe meine Künstler über Jahrzehnte begleitet. Sie ausgestellt, unterstützt und versucht für sie einen internationalen Markt aufzubauen. Bei Rainer ist mir das besonders gut gelungen, den habe ich bis zum Guggenheim-Museum in New York gebracht. Man muss an sie glauben und man darf nie ans schnelle Geld denken. Das Geld, das man braucht um den Laden zu schupfen, kommt immer irgendwie.

● Wolfgang Rössler

38, aus Steindorf am Ossiacher See, lebt in Wien, ist Korrespondent der NZZ am Sonntag.





Heinz Ortner, der Mann mit der feinen <Bleistift>Spitze, Jahrgang 1953, Villacher Cartoonist, bildlicher Darsteller der <Un>Tiefen des Menschen, zeichnet <e> für renommierte Zeitungen im ganzen deutschsprachigen Raum.



Astrid Langer, * in Klagenfurt, ihre Werke umspannen die Bereiche Malerei, Comic und Karikatur. Die Dachziegl ist eine von Astrid Langer eigens für DIE BRÜCKE entwickelte Figur. Sie lebt auf den Dächern von Klagenfurt, unterhält sich gerne mit Dachziegeln, ist musisch bewandert, mal Wissenschaftler, mal Preisträger und immer wahnsinnig wichtig.

Krippen.Konsum.Kritik

Die Galerie Muh – mitten am Rand.



Jakob Pagitz: KrippeninSTALLation, Nizza 2016 | Krippenbiennale 2016. Foto: Galerie Muh



Vom lieben Vieh zur Kunst.

Am Aichberg auf der Saualpe liegt auf 735 Metern Seehöhe die Galerie „Muh“. Nomen est omen – ist sie schließlich in einem ehemaligen Kuhstall zuhause und der Galerist, Ferdinand Kreuzer, im Zivilberuf ursprünglich Landwirt. Die Lebensumstände bedingten, dass seit rund 15 Jahren die bildende Kunst statt des lieben Viehs hier beheimatet ist. „Im Zentrum der Peripherie“ – also „mitten am Rand“ – lockt die Galerie Muh kulturaffine Menschen an, diesen besonderen ländlichen Ort gezielt anzusteuern. Vor allem jetzt um die Weihnachtszeit ist ein Besuch des umgewidmeten Stallgebäudes wärmstens zu empfehlen: es findet dort wieder die bereits etablierte Krippenbiennale statt. Zum siebten Mal sind Künstler*innen eingeladen, sich auf kritische Weise mit dem Weihnachtsfest und seinen Auswüchsen auseinanderzusetzen. Die Beiträge dazu werden vom 1. Dezember bis zum 6. Jänner präsentiert.

Vom Weihnachtsmythos. Das Weihnachtsfest ist, wo die institutionelle Kirchlichkeit ansonsten überall verfällt, populär wie noch nie. Es ist *das* Fest der bürgerlichen Moderne, basiert es doch auf einer durchgängigen Erzählung, gegründet auf die Logik der Tradition: weil es immer schon so war! Dazu gehören der Tannenbaum, die Kerzen, die Kekse, die bekannten Lieder, ja sogar der Weihnachtsgottesdienst – wie das Phänomen vom „Weihnachtschristentum“ belegt – zu dem ansonsten eher Kirchenferne in die Gotteshäuser strömen. Vor allem gehört aber auch die Weihnachtskrippe mit ihrer langen Geschichte zu dieser Tradition. Die figürliche Darstellung der Geburt Christi stützt sich auf die biblischen Erzählungen und ist fester Bestandteil des kirchlichen und häuslichen Weihnachtsschmucks. War anfangs lediglich das Jesuskind in der Futterkrippe mit Ochs und Esel Kern

der Darstellung, folgten bald die Weisen – Maria gesellte sich erst im Mittelalter, der hl. Josef noch später dazu. Während die traditionellen Weihnachtskrippen einem bestimmten Kanon bei Personendarstellung, Szenerie oder Art der Bauweise folgen, lassen zeitgemäße Darstellungen völlig neue Lösungen zu, vor allem, wenn sie aktuelles Geschehen kritisch hinterfragen – eine maßgebende Konstante für die Krippenbiennalen am Aichberg.

Vom Verlassen der Tradition. Dem gängigen Erzählmythos vom beschaulichen Weihnachtsfest im Kreise der lieben Familie – wie er sich in der Weihnachtskrippe verdichtet – wird in der Galerie Muh mitunter ordentlich in die Parade gefahren. Ein Beispiel der letzten Biennale: Die „Heiligen Drei Könige“, nach biblischer Überlieferung aus dem heutigen Syrien stammend, zitieren auf höchst irritierende Weise ihre Nachfahren herbei. Diese sind nicht mehr, wie sie selbst, Verehrer des jüdischen Kindes und Bewunderer der neu entstehenden christlichen Religion, sondern haben sich zu religiösen Fanatikern entwickelt und Spuren ihres terroristischen Wahnsinns bis nach Europa gezogen. Das beschauliche Betlehem verlagert sich in der schaurig-bizarren Modelllandschaft an die französische Riviera, wo sich neben der göttlichen Geburt unter dem Titel „Nizza 2016“ ein erschütterndes Drama ereignet. Tradition schaut anders aus! Mit Spannung darf daher erwartet werden, inwiefern die heurigen Beiträge das Bild einer vermeintlich heilig^{ig}-en Welt brüchig erscheinen lassen und die geschlossene, durch unzähligen Deko-Kitsch gepuschte Erzählung vom Weihnachtsmythos destabilisieren.

Vom Konsum zum Nicht-Konsum. Ferdinand Kreuzer geht es in seiner Galerie um das Wesentliche und Aktuelle –

sowohl bei den Ausstellungen während der Sommermonate, wo in Zukunft auch das neugestaltete Hochsilo als besonderer Raum für Kunstinstallationen zur Verfügung steht – als auch bei den Krippenbiennalen.

Die Krippe vergegenwärtigt die menschliche Suche nach der eigentlichen Botschaft von Weihnachten, die Sehnsucht nach spiritueller Erfahrung, nach Glauben, nach „dem Wesentlichen“. Das liebe Vieh hat das bereits erfasst! Nach dem alttestamentarischen, prophetischen Jesaja-Buch, dem Ochs und Esel der Krippe entlehnt sind, wissen die Tiere, wo „das wahre Heil“ zu finden ist, während die Menschheit noch im Dunkeln tappt bzw. sich im unendlichen Angebot der Konsum-Möglichkeiten verliert. In dieser Erkenntnis liegt die Symbolkraft der Krippe. Die Krippen der Galerie Muh wollen uns ablenken vom unmoralischen „Geiz ist geil“-Angebot und den lauten party-launigen „Hohoho-Rufen“ der Konsumindustrie und hin zum Kind in der Mitte führen, wo Weihnachten nicht konsumiert, sondern erfahren wird.

● **Andrea Kirchmeir**

Mitarbeiterin der Kulturabteilung des Landes.

kultur.tipp

Ausstellung: VII. Krippenbiennale

1. Dezember – 6. Jänner

Vernissage: 1. Dezember, 16 Uhr

Galerie Muh, 9431 Aichberg 39

www.galerie-muh.wg.vu



katalog.tipp

Neue Krippen in Kärnten.

Am Beispiel der Krippenbiennalen in der Galerie Muh.

■ DIE BRÜCKE VERLOST

3 Exemplare

Info zur Verlosung S. 42



Laudatio

Der Kulturpreis des Landes Kärnten wird dieses Jahr in der Kategorie Geistes- und Sozialwissenschaften vergeben, er geht an Klaus Ottomeyer. Insgesamt werden 13 Auszeichnungen für herausragende Kulturarbeit verliehen.



„Die Fahrten gehen zu Ende,
der Fahrtenwind bleibt aus.
Es fällt dir in die Hände
Ein leichtes Kartenhaus.
Die Karten sind bebildert
Und zeigen jeden Ort.
Du hast die Welt geschildert
Und mischst sie mit dem Wort.
Profundum der Partien,
die dann im Gange sind!
Bleib, um das Blatt zu ziehen,
mit dem man sie gewinnt.
<Ingeborg Bachmann>

Der Kulturpreis 2018. Die Karten für die Kulturpreisträger*innen dieses Jahres wurden neu gemischt, die „Partiegewinner“ können einem gebührenden Preisregen entgegenblicken. Der Kulturpreis des Landes ehrt dieses Jahr den aus Deutschland eingewanderten Psychoanalytiker **Klaus Ottomeyer** – unter anderem bekannt für seine Untersuchungen und Publikationen zum hiesigen „politischen Sonnenstand“ zu Zeiten des vorletzten Landeshauptmannes. 1949 in Frankfurt am Main geboren, studierte er Soziologie, Psychologie und Ethnologie. 1979 habilitierte er im Fach Sozialpsychologie, zwei Jahre später absolvierte er eine Ausbildung zum Psychotherapeuten. Die Jurybegründung spricht für sich: „Mit dem Fokus auf Traumapsychologie unterstützt(e) und betreut(e) er zahlreiche Menschen in Kärnten, die Opfer von Krieg und Gewalt wurden. 1983 erfolgte seine Berufung zum ordentlichen Professor an der Universität Klagenfurt, wo er bis zu seiner Pensionierung 2013 im Bereich der Sozialpsychologie forschte, lehrte und publizierte. Seine Arbeiten kreisten immer um aktu-

elle politische Fragen und gesellschaftliche Entwicklungen, die er in die Tiefe gehend vor dem Hintergrund menschlicher Beziehungen untersuchte. Mit Arbeiten wie ‚Ein Brief an Sieglinde Tschabuschnig. Kriegsfolgen, Vergangenheitsbewältigung und Minderheitenkonflikt am Beispiel Kärnten‘, verfasste er ein Werk, das für Kärnten bis heute grundlegend und richtungweisend geblieben ist.“

Acht Förderungspreise. Jenen für Bildende Kunst wird dieses Jahr **Nataša Sienčnik** entgegennehmen. Die Medienkünstlerin aus Eberndorf lebt und arbeitet in Wien und ist als Lektorin an der Akademie der bildenden Künste sowie an der „Graphischen“ ebendort tätig. Ihre Arbeiten zeigen verschiedene Phänomene des Seins hier und anderswo auf.

Mit dem Förderungspreis für Darstellende Kunst wird **Stefanie Sternig** ausgezeichnet. Ihr Anreiz? „Mir über das Medium Tanz einen Zugang zu einem allgemeinen zeitgenössischen Kunst- und Kulturverständnis zu schaffen und diesen in einer Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper transparent zu machen, das individuelle Potential zu sensibilisieren und den Umgang mit der eigenen Kreativität zu unterstützen.“ Die zeitgenössische Tänzerin, Choreographin und Tanzpädagogin lebt in Wien, ist aber immer wieder mit Projekten und Vorstellungen in Österreichs Süden tätig.

Geboren in Hallein, aufgewachsen in Slowenien und in Kärnten, studierte **Andrina Mračnikar** Kunstgeschichte an der Uni Wien, Regie an der AGRFT in Ljubljana, Regie, Buch und Dramaturgie

an der Filmakademie Wien bei Michael Haneke und Walter Wippersberg. Ihren Bakk. art in Regie und Bakk. art in Buch und Dramaturgie an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien schaffte sie jeweils mit Auszeichnung. Eine ausgezeichnete Sache, dass sie den Förderungspreis für Elektronische Medien, Fotografie und Film erhält.

„Eine engagierte Literatur gibt es nicht. Der Begriff ist ein Widerspruch in sich. Es gibt engagierte Menschen, aber keine engagierten Schriftsteller“, sagt Peter Handke. Engagiert ist **Norbert Kröll** wohl in jedem Fall. Der diesjährige Förderungspreis für Literatur geht an den 1981 in Villach geborenen Autor. Sein Debütroman „Sanfter Asphalt“ erschien im Frühjahr 2017, derzeit arbeitet er an seinem zweiten Werk.

Im Alter von sieben Jahren erhielt sie ihren ersten Unterricht am Hackbrett. Seither ließ sie diese Liebe nicht mehr los. Ob Neue Musik, Alte Musik, Soloprojekte, Uraufführungen, Jazz oder Folk – **Hemma Pleschberger** lebt für die Musik. Ihr umfangreiches Wissen gibt sie als Musikschullehrerin an den Musikschulen des Landes Kärnten gerne weiter: „Die pädagogische Arbeit mit meinen Hackbrett-, Blockflöten- sowie Musikkundeschülern erfüllt mich sehr.“ Verdient erhält sie dadurch den Förderungspreis für Musik.

Und wenn Alpenländisches auf Modernes, beziehungsweise Beatbox auf Volksmusik trifft, dann ist „Matakustix“ am Werk. Gründer **Matthias Ortner** räumt daher den diesjährigen Förderungspreis für Volkskultur ab. Die im Dialekt gesungenen Lieder ergeben mit englischen



Klaus Ottomeyer. Foto Gerhard Maurer
 Nataša Sienčnik. Foto: Joachim Krenn
 Stefanie Sternig. Foto: Bernhard Wolf
 Andrina Mračnikar. Foto: Thomas Maier
 Norbert Kröll. Foto Ingo Pertramer
 Hemma Pleschberger. Foto: privat
 Matthias Ortner. Foto: Simone Attisani
 Alexander Verdnik. Foto: privat
 Klaus Schöffmann. Foto: aau, maier
 Manfred Kovatsch. Foto: privat
 Gisela Erlacher. Foto: Jonny Rieder
 Christian Bettstetter. Foto: aau, Daniel Waschnig
 Miklova Zala im Jahre 1925. Foto: Rož

Texten und Beatbox einen ganz eigenen Mix. „Easy“ eben. Mit einer Riesenportion Lebensfreude.

Doch Kärnten hat auch seine Schattenseiten und um in diese dunkle Vergangenheit Licht zu bringen, ist **Alexander Verdnik** bemüht. Der Historiker und Redakteur machte mit seinen Arbeiten zum Thema „Lagerstadt Wolfsberg“ und „Arisierung in Kärnten“ auf sich und die jüdische Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert aufmerksam und erhält dafür den Förderungspreis für Geistes- und Sozialwissenschaften. In seinem neuesten Werk „Blutspur durch Kärnten. Morde von anno dazumal“ nimmt er die Leser mit auf eine Reise durch die schaurige Welt historischer Beziehungstaten, Morde und Tatorate des Südens.

Der Förderungspreis für Naturwissenschaften/Technische Wissenschaften ergeht dieses Jahr an **Klaus Schöffmann**, außerordentlicher Professor am Institut für Informationstechnologie (ITEC) der Universität Klagenfurt. Seine Forschung konzentriert sich auf medizinische Multimedia-Systeme, Videoverständnis und interaktives Multimedia.

Drei Würdigungspreise. Der 1940 in Villach geborene und heute in München lebende Architekt **Manfred Kovatsch** wird mit dem Würdigungspreis für Architektur und besondere Verdienste um die Baukultur ausgezeichnet. Er wirkte maßgeblich im Spannungsfeld zwischen Lehre und praktischer Tätigkeit, etwa das Haus der Erinnerung für Cornelius Kolig am Ossiachberg gehört zu seinen Schöpfungen. Die freischaffende Fotografin

Gisela Erlacher widmet sich in ihrem Kunstschaffen Projekten zeitgenössischer Architektur sowie Themen des urbanen und suburbanen Raumes – ihre Arbeit wird mit dem Preis für Elektronische Medien, Fotografie und Film gewürdigt. **Christian Bettstetter** ist weltweit anerkannter Wissenschaftler im Bereich der Vernetzung von mobilen Geräten, Sensoren und autonomen Fluggeräten sowie in interdisziplinären Fragestellungen auf dem Gebiet der selbstorganisierenden Systeme. Ihm gebührt der diesjährige Würdigungspreis für Naturwissenschaften/Technische Wissenschaften.

Mahnende Erinnerung. Der Anerkennungspreis für besondere Leistungen im Bereich der freien Kulturarbeit ergeht an den slowenischen **Kulturverein Rož**. 1903 gegründet, will der Verein weder schweigen, noch sich anpassen. In ihrer Arbeit geht es vielmehr darum, zu erinnern und gleichzeitig vor der Vergangenheit zu mahnen, denn wie schon einst Maja Haderlap meinte: „Nichts lähmt den Menschen mehr, als das Schweigen untereinander. Es wirft alle in eine Situation der Erstarrung und des Vortodes zurück. Pflegen wir deshalb bewusst die Kultur des Sprechens und des Erinnerns.“

Doch nicht nur der 10. Dezember steht im Zeichen von Wertschätzung und Auszeichnungen, das hiesige Kulturjahr hob noch andere hervor: Der Urheber des Zitates „Von dem, was die anderen nicht von mir wissen, lebe ich“, Peter Handke, erhielt den Landesorden in Gold, Werner Überbacher (Musikforum Viktring) bekam

das große goldene Ehrenzeichen verliehen, das große Ehrenzeichen erlangte Kulturkritiker und Kinolegende Horst Dieter Sihler, ein weiteres Ehrenzeichen durfte der Fotograf Peter Prokop entgegennehmen und an Dieter Themel wurde der Berufstitel Professor vergeben.

● **Sabine Ertl**

Die Gedankenschmiedin arbeitet als freie Journalistin und Texterin in Kärnten.

kultur.tipps

Kulturpreisverleihung des Landes Kärnten
10. Dezember, 19 Uhr, Konzerthaus Klagenfurt
 Rede zur Lage der Kultur: **Werner Schneyder**
 Moderation: Katja Gasser (ORF)
 Musik: Julian Gamisch, Frauenchor Rož, Klakradl
 Um Anmeldung wird gebeten: T 050 – 536 34032

11. Kärntner Lyrikpreis
 Der Dezember steht jedoch nicht ausschließlich im Zeichen der Kulturpreisverleihung. Zum nunmehr 11. Mal wird der Kärntner Lyrikpreis der Stadtwerke Klagenfurt vergeben. 184 Poeten haben ihre Werke eingereicht, in deutscher und slowenischer Sprache. Die feierliche Übergabe der Preise erfolgt am **6. Dezember** (18 Uhr) im Klagenfurter ORF-Theater.

Kärntner Landesbaupreis
 Am **3. Dezember** (19 Uhr) wird im Architektur Haus Kärnten neben der alljährlichen Vergabe des Landesbaupreises Kärnten heuer auch das zweite Architekturstipendium Kärnten für 2019 vergeben. Die Preisverleihung soll eine kontinuierliche Anhebung der Baukultur im Land Kärnten zum Ziel haben und diese auch in der Öffentlichkeit bewusst machen. Ab dem Abend der Preisverleihung sind die eingereichten, bereisten und ausgezeichneten Projekte im Architektur Haus Kärnten zu sehen. Die dazugehörige **Ausstellung** läuft dann **bis zum 22. Dezember** und vom **7. Jänner – 9. Februar**.





Heiko und Uwe Bressnik:
Mahl-Zeit, 1984. Foto: Bressnik

Ware und wahre Worte

Kasperl und Petzi sind gerettet.

„Im Anfang war das WORT“, heißt es im Prolog des Johannes-Evangeliums. „Und Gott war das WORT“. Ich fühle mich an dieses Urdokument unserer Zivilisation erinnert, während ich über die Bedeutung von „Worten und Unworten des Jahres 2018“ [deren Kür am 6. Dezember stattfindet] Worte finden will. Steht doch das WORT hier in einer innigen Beziehung zur WAHRHEIT, es ist in diesem Kontext nicht möglich Wort und Wahrheit zu trennen, da sonst jegliche Beziehung zwischen den Menschen in sich zusammenbrechen würde. Als Beispiel einer willkürlichen Trennung von Wort und Wahrhaftigkeit ist uns das Bild der „Sprachverwirrung“ nach dem Turmbau zu Babel überliefert.

Wortgewaltige Munition. Dass wahre Worte, stimmige Begriffe die Basis jeglicher Zivilisation sind, bemerkt Konfuzius: Der Philosoph, der die Grundlagen der chinesischen Lebenswelt über zweieinhalb Jahrtausende bestimmt und damit der chinesischen Kultur ihr Überleben auch unter widrigsten Umständen gesichert hat, stellt fest: „Stimmen die Worte und Begriffe nicht, so ist die Sprache konfus. Ist die Sprache konfus, so entstehen Unordnung und Misserfolg. Gibt es Unordnung und Misserfolg, so geraten Anstand und gute Sitten in Verfall ... Darum muss der Edle die Begriffe korrekt beurteilen, um auch richtig danach handeln zu können. Er geht mit seinen Worten nicht leichtfertig um.“

Konfuzius spricht von der „Richtigstellung der Begriffe“. Vom Bestreben nach einer solchen „Richtigstellung“ ist der Mainstream der Politik, des Journalismus,

der Literatur und der Kunst heute weiter entfernt denn je; im Gegenteil, wir „dekonstruieren“ eifrig darauf los und bilden uns dabei ein, in der Dekonstruktion liege die Quintessenz der „Freiheit“, das Endziel der „Moderne“. Es ist unerheblich geworden, was Worte bedeuten, Hauptsache, sie können als Munition benützt werden, um gegen jeweils andere Worte in Stellung gebracht zu werden.

Kulturpolitische <Un>Worte und <Un>Taten. Greifen wir ein fatales Beispiel heraus: das vermeintliche Gegensatzpaar „Rechts-Links“ – jenes intellektuelle Lebensmittel, auf welches tausende Kommentator*innen glauben angewiesen zu sein. Ist das rabiat böartige „Futuristische Manifest“ des Tommaso Marinetti aus dem Jahre 1909, ein Grundtext der kulturellen „Moderne“ nun ein „rechter“ oder ein „linker“ Text? Da ist von der totalen Vernichtung sämtlicher Traditionen die Rede („Wir wollen den Krieg verherrlichen, die *einzigste Hygiene der Welt*“). Marinetti ruft zur Zerstörung der Museen und Kunstwerke auf („Mögen die Brandstifter kommen ... legt Feuer an die Regale der Bibliotheken ... ergreift die Spitzhacke, die Äxte und Hämmer, reißt ohne Erbarmen, die ehrwürdigen Städte nieder“). Er schwärmt von der „großartigen Symphonie der Schrapnelle“ und von der Ästhetik der „brennenden Dörfer“. Marinetti war der Ideologe des italienischen Faschismus, dessen Duce Benito Mussolini sich selbst von Jugend an freilich als radikalen „Linken“ sah. (Lenin bewunderte ihn sehr.)

In die „kulturpolitische“ Tat umgesetzt

wurden die futuristischen Gewaltvisionen allerdings 50 Jahre später, nämlich von Mao Tse-tung, in seiner „proletarischen Kulturrevolution“: eine einzige Vernichtungssorgie gegen die ehrwürdige Kultur Chinas mit zig-Millionen Opfern. War Mao ein „Rechter“ oder ein „Linker“? Oder waren die „revolutionären“ Ideologien des 20. Jahrhunderts – ob Faschismus, Nationalsozialismus, Leninismus, Stalinismus oder Maoismus – allesamt nichts anderes als Ausgeburten einer zur Doktrin gewordenen Zerstörungswut, einfacher gesagt, des BÖSEN an sich? Wir hätten uns endlose ideologische Diskussionen erspart mit dem sehr wohl *gültigen* Wort – und Gegensatzpaar: GUT und BÖSE anstatt „Rechts“ oder „Links“.

„Mit Worten lässt sich trefflich streiten / mit Worten ein System bereiten“, raunt Mephisto, also DER BÖSE, dem halbintellektuellen Famulus Wagner ins Ohr. Mephisto musste es wissen, dass Schlamperei im Gebrauch des WORTES mit Sicherheit die Menschen ins Desaster führen muss.

Immerhin, in der Liste der Worte und Unworte findet sich ein Spruch, dem wir aus ganzem Herzen beipflichten sollten: „Kasperl und Petzi sind gerettet.“

● **Bertram Karl Steiner**

* 1948 in Niederösterreich, lebt und arbeitet in Kärnten, ehem. Kulturchef der Kärntner Tageszeitung.

kultur.tipp

Alle Kandidatenworte zum **Wort und Unwort des Jahres 2018** finden Sie auf: www.oewort.at „Die Sieger“ werden am **6. Dezember** bekanntgegeben.

Die Normalität des Elches¹

Weitblicke auf einen Musil'schen Theaterabend.

Schweißausbrüche, Nervosität, leichte Reizbarkeit, Überforderung, Konzentrationschwäche. Nach fünf Minuten war es dann vorbei, aufgestanden und kurz entschuldigend schnell den Raum verlassen – es war zu viel für den Mann links von mir. Auf etwa 25 Jahre habe ich ihn geschätzt. Seit zwei Jahren bin ich unregelmäßig im Suchtkrankenhaus de la Tour. Das Kreativangebot des Hauses bietet auch eine Schreibwerkstatt an, die ich anleite, wenn die dafür ansonsten Verantwortliche nicht kann.

Er war nicht der erste, dessen Unwohlsein in Folge des Entzugs deutlich spürbar war, aber der erste, dem es dann doch zu viel wurde. Allgemeines Verständnis in der Gruppe folgte, auch gegenüber seinem ruppigen, leicht aggressiven Auftreten. Die ersten Tage des Entzugs sind sehr hart, vor allem körperlich, später wird es dann psychisch herausfordernd. Davon können hier alle ein Lied singen. Inzwischen kann ich recht schnell einordnen, in welchem Stadium ihres stationären Aufenthalts meine Gegenüber sich befinden. Von denen, die erst sehr kurz in Behandlung waren, haben sich nur selten welche in die Schreibwerkstatt verirrt, aber wenn doch, dann war das nie leicht für sie.

Offensichtlich schwieriger war es als ich für zwei Projekte in einer Drogenberatungsstelle gearbeitet habe, auch im Rahmen von Schreibwerkstätten. Hier geht es nur noch um sogenannte harte Drogen – die Klient*innen kommen stundenweise in die Einrichtung, den restlichen Tag sind sie der Welt mit ihren

unbegrenzten Möglichkeiten – oder in dem Fall besser: Angeboten – ausgesetzt.

Kameraflug. Immer wenn ich im Krankenhaus de la Tour bin, ist es Abend. Das macht etwas mit mir. Das Haus hat eine sehr eigene Stimmung; schon aus der Distanz mit dem Wissen, dass es ein Ort für kranke Menschen ist. Er würde auch eine gute Kulisse für eine Verfilmung von Dürrenmatts „Die Physiker“ hergeben: Kamerafahrt mit einer Drohne (heißt dann wohl eher Kameraflug) von der gegenüberliegenden Talseite als Einstiegssequenz. Alleinstehende ruhige Idylle am Berghang, umgeben von Wald und Wiesen. Nur dass es sich hier nicht um die Dürrenmatt'schen Irren-Figuren handelt, sondern um Menschen, die mit den Anforderungen unserer Gesellschaft kämpfen.

Henne-Ei-Frage. Es lässt sich darüber diskutieren, ob zuerst die psychische Störung da ist und dann die Sucht folgt oder ob die Sucht Auslöser einer psychischen Erkrankung ist. Ähnlich ist es mit Schmerzen und Depression. Die Primaria hat das vor kurzem in einem Vortrag zum Thema Komorbidität erläutert. Jedenfalls handelt es sich bei beiden um Krankheiten, die nicht unabhängig voneinander behandelt werden können. Unsere Welt ist inzwischen geprägt von der Suchtgefahr – das Interesse gewinnorientierter Unternehmungen ist es häufig, den Menschen mit seinem Konsumverhalten an sich zu binden. Die Schmerzmittelsucht in Westafrika, die Medikamentensucht in den USA.

Musil & Dämonen. Abgesehen von der naiven Hoffnung, dass ich diesen Menschen irgendetwas geben kann, einen Raum zum Ausdruck – und abgesehen von dem Verlangen, auch dieses Leben als Teil unserer Gesellschaft sichtbar zu machen – empfinde ich auch immer ein großes Interesse an diesen Menschen, an ihren Umständen, ihren Geschichten. Robert Musil, der am Beginn der modernen Psychologie lebte, dürfte auch ein gewisses Interesse an der geistigen Erkrankung gehabt haben. Als Realvorbild für die Figur der sich mit Nietzsche beschäftigenden Clarisse in seinem „Der Mann ohne Eigenschaften“ hat ihm eine befreundete junge Frau gedient, die sich in psychiatrischer Behandlung befand. Dieser Clarisse und ihren Dämonen widmet das klagenfurter ensemble ab 5. Dezember einen tief in das Seelenleben blickenden Theaterabend. Man sieht sich.

● **Stefan Ebner**

genusmelancholischer und vermutlich zuckersüchtiger, freischaffender Theatermacher und künstlerischer Leiter des TURBOtheater Villach.

kultur.tipp

Clarisse und ihre Dämonen.

Theaterstück nach Robert Musils:

Der Mann ohne Eigenschaften

Textfassung: Walter Fanta

Premiere: 5. Dezember, 20 Uhr

8. & 12.-15. Dezember | 8., 9., 11. & 12. Jänner

www.klagenfurterensemble.at

¹ Das absurde Kurzstück *Die Normalität des Elches* wurde in Theaterwerkstätten des TURBOtheater Villach mit Klient*innen der VIVA Drogenberatung Klagenfurt erarbeitet und umgesetzt. Der Stücktitel stammt aus der Feder eines Teilnehmers.



Foto: Theresa Thomaschütz



Vom Jazz leben

Beim diesjährigen Carinthian International Jazz Award hat der Kärntner Saxophonist Martin Gasser den dritten Platz erreicht. In der Kölner Jazzszene ist er ebenso eine Größe wie im Glenn Miller Orchestra.



Foto: Karl Friedrich Degenhart

Renaissance des Jazz. Anfang August 2017 hat die Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“ ihr dem Großformat beigelegtes Magazin ausschließlich der Renaissance des Jazz gewidmet. Immer mehr junge Leute würden sich dafür begeistern. Ob der seit Jahren in Köln vom Jazz lebende 28jährige Saxophonist Martin Gasser das nachvollziehen könne, will ich von ihm wissen. Gassers Antwort fällt differenziert aus. Natürlich komme es darauf an, wo man spiele. Aber, ja, der Altersschnitt sei inzwischen gesunken. Das liege seiner Ansicht daran, dass es etwas mit einem mache, wenn man bei einem Konzert sei. Und gleich darauf schlägt der Pädagoge in ihm durch, der er eineinhalb Tage pro Woche auch ist: „Die Schwierigkeit ist es, den Leuten, die den Jazz noch nicht kennen, einen Anreiz zu bieten, hinzugehen, ihnen zu erklären, worum es dabei geht.“ Man dürfe das Publikum nicht sich selbst überlassen.

Martin Gasser weiß, wovon er redet, ist er doch in einem wenig musikkaffinen Haushalt in Treffen bei Villach aufgewachsen. Als er zunächst die Blockflöte blies, konnte niemand ahnen, in welche Richtung es ihn verschlagen würde. Mit ungefähr 10 Jahren wechselte er zum Saxophon. In den Musikschulen von zuerst Treffen (Gegendtal), dann Villach, weckte sein Lehrer Harald Simschitz die Begeisterung für den Jazz. Der kleine Martin fiel auf, weshalb sein Unterrichtpensum per Begabtenförderung gleich verdoppelt wurde. Schon damals bildeten sich kleinere Combos, die ver-

schiedenste Stile ausprobierten. Man orientierte sich an den Brecker Brothers (Saxophonist Michael und Trompeter Randy Brecker) oder an den Working Bands von Bassist Charles Mingus.

Noch während der Gymnasialzeit wechselte Gasser dann zum Vorstudium ans „Konse“ nach Klagenfurt und zu Saxophonist Michael Erian. So richtig in die Szene eintauchen konnte Martin Gasser damals nicht, weil er schulbedingt nur ein bis zwei Nachmittage Zeit für die Musik hatte und die in erster Linie mit Theoriestunden belegt waren. Nach der Matura folgten Gardemusik und Konservatorium in Wien bei Thomas Huber und Andy Middleton, schließlich der Sprung nach Köln. Denn Gasser wollte nach so viel Instrumentalunterricht endlich auch Komposition studieren.

Die Kölner Szene entpuppte sich für ihn als Volltreffer. Sie sei offener und weniger traditionell als die in Wien. Dazu gebe es gleich vier, fünf größere Ensembles oder Big Bands, mit denen man seine Kompositionen ausprobieren könne. Inzwischen hat Gasser sein eigenes Quartett mit Felix Hauptmann am Klavier, Reza Askari am Bass und Thomas Sauerborn am Schlagzeug. Stilistisch beschreibt er das Projekt als Modern Jazz, ein bisschen in Richtung des berühmten deutschen Plattenlabels ECM. Eine CD namens „Blaues Gebet“ ist seit 2016 veröffentlicht. Daneben gibt es aber auch noch starke Bindungen in Richtung Wien und zum Ensemble Booxy's Box sowie zum Quartett des Crossover-Pianisten Roland Batik.

Seine Begeisterung für Big Bands kann Gasser übrigens im berühmten Glenn Miller Orchestra ausleben, wo er als Erster Altsaxophonist demnächst wieder auf Tournee in Russland auftreten wird. Im Jänner ist er damit in Klagenfurt zu hören. In einer Big Band hat er vor einigen Jahren auch seine Lebensgefährtin, eine Bassposaunistin, kennen gelernt. Die Blechblasinstrumente schweißen offenbar zusammen. Gegen Ende des Gesprächs kommt Gasser noch einmal auf seine Begeisterung für den Jazz zu sprechen: Es sei eine so abwechslungsreich sich immer neu erfindende Musik, die im Moment entstehe. Schade, dass die Auftrittsmöglichkeiten eher weniger als mehr werden und das, obwohl über die vielen Ausbildungsstätten immer mehr professionelle Musiker*innen auf den Markt kommen. Dass die Existenz als freiberuflicher Musiker bei ihm funktioniert, erachte er als kleines Wunder. Und das sagt einer, der alle seine Ausbildungen mit Auszeichnung absolviert hat und bei gleich mehreren Wettbewerben Top-Platzierungen erreichte! Nach Kärnten kommt er inzwischen leider fast nur noch auf Urlaub oder zu vereinzelt auftritten.

● Gilbert Waldner

Der gebürtige Klagenfurter ist Jahrgang 1959 und arbeitet als Pressereferent in der Industriellenvereinigung Kärnten. Er begann sich in der Schulzeit für Jazz zu interessieren und hat später als Kulturjournalist in der Volkszeitung, der Kleinen Zeitung und dem Magazin Jazzthetik Texte und Fotos darüber veröffentlicht.

kultur.tipp

Martin Gasser & das Glenn Miller Orchestra

5. Jänner, 20 Uhr

Konzerthaus Klagenfurt



Video- und Installationskünstlerin Sigrid Friedmann lebt in Wien.
Foto: Ulrich Kaufmann
Zwischenkörper.
Foto: Sigrid Friedmann
Passagen.
Foto: Sigrid Friedmann



Die Faszination des Nichtsehens

Sigrid Friedmann. Ausschnitt aus dem Leben einer Künstlerin.

Das Auge weit geöffnet wage ich den Blick durch das Schlüsselloch und erkenne die Silhouette einer Frau. Sie blickt über das Schilf hinweg auf das bläulich-grau schimmernde Wasser eines Sees. Ruhig und tief atmet sie die Frischluft ein, so als ob sie versuchen würde die Stille, die Natur, einfach alles um sich herum tief in sich aufzunehmen und den Moment für einen späteren Zeitpunkt zu konservieren. Ich höre Schritte und blicke hoch. Die Tür öffnet sich und die Frau bedeutet mir einzutreten. Sie, das ist Sigrid Friedmann. Und der See, das ist der Pressegger See im Gailtal, ihr Lieblingsort auf der Welt.

Video- und Installationskünstlerin ist Sigrid Friedmann. Sie lebt in Wien, aufgewachsen ist sie in Bad Bleiberg in Kärnten. Mit dem südlichsten Bundesland verbindet die Künstlerin eine abwechslungsreiche Landschaftskulisse. *Ruhe- und Kraftoasen*, das sind Orte wie der Pressegger See. Ihre künstlerische Ausbildung führte sie zunächst nach Linz an die HBLA für Kunstgewerbe, dann nach Graz an die Meisterschule für Bildhauerei und schlussendlich nach Wien. Hier studierte sie „Visuelle Mediengestaltung“ an der Universität für angewandte Kunst. Zwölf Jahre ist das her.

Tagtäglich taucht sie in das Großstadtleben ein und transformiert ihre Umge-

bung in Kunst. Dabei geht sie über die Grenzen des Sehens hinaus. Hier und dort lässt die Künstlerin etwas weg, rückt einen Ausschnitt in den Fokus und zeigt dadurch viel mehr, als es das ursprüngliche Gesamtbild jemals vermocht hätte zu tun. Das *Nichtsehen* fasziniert sie und so macht sie es zu ihrem künstlerischen Werkzeug. Sie bedeckt und enthüllt zugleich, öffnet den Blick für Details. Mit ihrer Kunst löst sie sich aus der Informationsflut der Medien und öffnet die Tür zu ihrem persönlichen Universum. Hier folgt auf den Akt des Sehens keine gesellschaftlich-verortete Kategorisierung und Bewertung, aber die Chance Neues zu entdecken. Zurzeit beschäftigt sie sich damit, Farben aus ihrer Umgebung herauszufiltern. Sie lässt die Formen verschwinden.

Ihre Kunst soll keine Antworten liefern, sondern die Neugier wecken selbst Fragen zu stellen. Inspiration holt sich Sigrid Friedmann, indem sie sich zurückzieht. Ein dunkler Raum genügt und die vielen Emotionen und Bilder in ihrem Kopf können fließen, sich zusammenfügen und wieder auseinanderbauen. Sich selbst kann die Künstlerin dabei nicht sehen und das will sie auch nicht. Würde sie sich selbst durch ein Schlüsselloch betrachten, wäre sie neugierig auf jenen Teil, den sie nicht sehen könnte. Ein Ausschnitt, isoliert

aus der Welt des Kontextes, das ist was ihre Vorstellungskraft beflügelt. Den künstlerischen Prozess begreift sie als *Staubpartikelchen*, die sich zu Ideen formen und Klarheit innerhalb der Dunkelheit schaffen.

Im Jahr 2017 erhielt Sigrid Friedmann den Förderpreis des Landes Kärnten für „elektronische Medien, Fotografie und Film“. Die Kärntner Kunstszene und den persönlichen Austausch der Künstler*innen untereinander empfindet sie als inspirierend sowie offener und kollegialer als in der Großstadt. Projekte wie im Künstlerhaus Klagenfurt, dem Hoke Werkhaus oder dem Kunstwerk Krastal bringen Kunst und Künstlerin immer wieder nach Kärnten. Mit ihrem Partner Ulrich Kaufmann, ebenfalls Künstler und aus Kärnten, gründete sie 2001 den Verein *SOGX*. Gemeinsam setzen sie multimediale Projekte um, darunter auch Dokumentarfilme sowie Theaterstücke. In Kärnten wird Sigrid Friedmann das nächste Mal zu Weihnachten sein, der Feiertage wegen und um Kraft zu tanken und sich inspirieren zu lassen.

● **Hannah Salentinig**

Studentin der Angewandten Kulturwissenschaft in Klagenfurt.





ON THE ROAD

Aus den 60ern ins Heute –
Wohin bewegt sich Kärnten? Teil 2

AUF UND DAVON. Nicht nur Neil Armstrong war begeisterter Reisender (er landete am 21.7.1969 auf dem Mond: „Ein kleiner Schritt für mich aber ein großer für die Menschheit.“). Für die Jugend damals bedeutete Reisen einen großen Schritt weg von den Eltern in ferne Länder. Der *Hippie-Trail* von Europa nach Asien war stark frequentiert. Kabul, Peshawar, Manali, Goa, Bali, Phuket waren Anziehungspunkte. Es war ein Reisen abseits des Kommerzes, gern mit wohnbaren VW-Bussen und individuell. Bewusstseins-erweiterung mit Hilfe von Haschisch, LSD, psychedelischer Musik und Religion (Buddhismus, Meditation) ergänzten die geographischen Expeditionen.

In Europa waren die Hippie-Hochburgen in London, Amsterdam, auf Kreta und in Kopenhagen, wo 1971 die alternative Republik *Christiania* gegründet wurde.

Diese Reisen waren nicht immer ungefährlich: 1976 wurden mein Studienkollege Heinz Schmid und seine Reisegefährtin in einer romantischen Bucht im thailändischen Phuket überfallen und ausgeraubt. Auf ihn wurde geschossen. Eine Kugel ging längs durch den Unterleib. Er hatte Glück, die Kugel verletzte keine inneren Organe, blieb aber im Körper stecken. Da Raubüberfall mit Waffen in Thailand Todesstrafe bedeutete, waren die beiden als Zeug*innen in Gefahr. Sie mussten sowohl im Krankenhaus wie nach der Verlegung ins Haus des Polizeikommandanten ständig bewacht werden. Bis zum Tag der Verhandlung.

Ein Jahr davor war ich mit meinem damaligen Freund auch in Phuket gewesen. Mir wurde „nur“ meine Kamera gestohlen (sie war mein wertvollstes Reisegut).

IM INLAND UND IM AUSLAND AUCH: die Gammler. Bereits im Sommer 1967 hatte es einen Gesetzesantrag im österreichischen Parlament gegeben. Die KTZ berichtete unter dem Titel „*Im Sommer Stopp für Auslandsgammler an unseren*

Grenzen“ über die suspekten Subjekte, die „*vor allem in den Fremdenverkehrsgebieten durch ihr ungepflegtes Äußeres und durch ihr Umherlungern unangenehm in Erscheinung treten*“. Dabei wurde übersehen, dass diese „Langhaarigen“ nicht nur Import aus dem Ausland, sondern längst im eigenen Land ansässig waren. Zum Beispiel Dieter Kaufmann: er wurde nicht bedient, nicht in Graz (wo gerade seine Stücke beim Steirischen Herbst gezeigt wurden) und auch nicht im Klagenfurter Bärenkeller: „Kannst wieder hinausgehen, kriegst nichts zu essen mit langen Haaren.“

Die langen Haare bedeuteten u.a. auch den Bruch mit dem maskulinen Ideal und das legere Äußere stellte den Leistungsdruck der Mehrheitsgesellschaft in Frage. Beides war Symbol der gelebten Kritik am Konsumationszwang und an der Vereinnahmung aller Lebensbereiche durch die Wirtschaft – ein Symbol der Freiheit vom Dogma der Verwertbarkeit des Lebens.

Auf unserem Weg von Thailand nach Bali musste auch mein Freund schweren Herzens „Haare lassen“. Dieser Haarschnitt (wie auch ein Rückflugticket) waren die Eintrittskarte für Indonesien, das wir danach ausgiebig bereisten – bis die Haare wieder lang waren. Also auch hier, weit weg von Kärnten, bedeuteten lange Haare leere Taschen. Nur konsumfreudige Tourist*innen waren – und sind es heute mehr denn je – überall gefragt.

Jahre später unternahmen wir eine mehrmonatige Reise quer durch Indien, Sri Lanka und Nepal. Wir verbrachten Wochen in Ashrams und Meditationszentren. Es war unsere letzte gemeinsame Reise. Franz Zelsacher wurde Buddhist. Kurze Zeit danach wurde er Mitglied eines Vereins, der in St. Michael bei Pischeldorf das Internationale *Meditationszentrum Sayagyí U Ba Khin* gründete, wo er heute noch Kurse leitet.

FREIE SZENE. Die späten 70er und die 80er waren eine fruchtbare Zeit für die Entwicklung der Freien Szene. 1980

entstand der Verein *Innenhofkultur* mit Sitz im ersten Klagenfurter Stehbeisl *Bei Uns*. Raimund Spöck war ein Pionier im Promoten von gutem Jazz in Klagenfurt und ist es auch heute noch.

Danach entstanden der Jazzkeller *Kamot*, Gerhard Lehnerts *klagenfurter ensemble*, Manfred Kratochwills *Theater im Landhaushof* – alle in Klagenfurt. Letzteres gibt es heute nicht mehr. Im jahrhundertalten *Pri Joklnu*-Haus wurde der *Bierjokl* etabliert, ein Hort zweisprachiger Kultur und Geselligkeit. Als das Haus abgerissen wurde, übersiedelte der *Pri Joklnu* in die Badgasse, dort wo sich kürzlich noch das *raj* befunden hat. In Villach gründete Alfred Meschnigg 1976 die *Studiobühne* als Vorläuferin der heutigen *neuebuehne-villach*.

An der Schnittstelle von Musik und Theater entstand 1975 das *K&K Experimentalstudio* mit Dieter Kaufmann, dem Pionier der elektroakustischen Musik in Österreich und der Schauspielerin Gunda König, die sich heute *MusikTheater K&K* nennen.

Zur freien Szene gehört ein freies Radio. Um die slowenische Volksgruppe mit Hörfunk zu versorgen und um das ORF-Monopol zu brechen, wurde 1989 der Verein *Agora* gegründet. In Europa waren zu dieser Zeit private Radios längst üblich. In Kärnten ging *radio AGORA* 1998 on air.

Dies sind nur einige Beispiele und Namen aus der für dieses kleine Land ungeheuer reichen kulturellen Szene, die sich trotz starkem politischem Gegenwind vor allem ab den 90er Jahren bis heute durchgesetzt und immer wieder erneuert hat. Der Kampf hat sich gelohnt, die Szene ist gestärkt und gut vernetzt und kann heute der Politik auf Augenhöhe begegnen.

1977 fanden die 1. Österreichischen Filmtage in Velden statt, organisiert von Horst Dieter Sihler, dem Pionier des Alternativkinos in Kärnten. 1981 trat das Österreichische Filmförderungsgesetz in Kraft. Das Land Kärnten unter Landeshauptmann Wagner verweigerte die Mitfinanzierung. Die KOV-Kinokette war

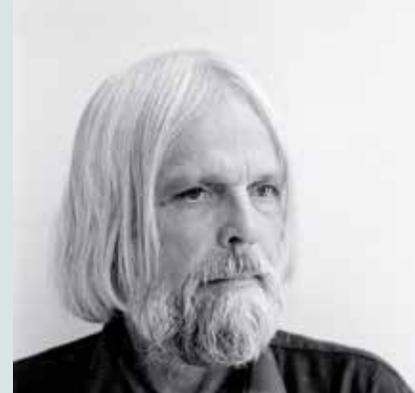


Foto: Stefan Zoltan

literatur.tipp

Vermächtnis

Es ist ein großes Verdienst der Herausgeber und langjährigen Weggefährten Bernhard C. Bünkers (1948-2010), Manfred Chobot und Axel Karner, sowie des Heyn-Verlags, das Werk des Autors nun im Gedenken seines 70. Geburtstages der lesenden Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht zu haben. Als schlicht gehaltener Band präsentiert sich das wort- und wortbildgewaltige Kompendium, das eine Auswahl von Gedichten und Liedtexten unter einer klug und einfühlsam vorgenommenen thematischen Gewichtung, von „De ausvakafte Hamat“ über „Mei Liab vagliat“ bis zu „Beim Schteabn is jeda allan“, versammelt.

Bernhard C. Bünker, aus einer Familie evangelischer Geistlicher stammend, verbrachte seine Schulzeit in Kärnten. Im Brotberuf war er als Religionslehrer in Wien tätig. Als Schriftsteller sowie als Gründungsmitglied des Internationalen Dialektinstituts und erster Präsident des Österreichischen Dialektautor*innen-Archivs wurde er zum Erneuerer, Promotor und bedeutenden Vertreter einer kritischen Dialektliteratur in Österreich: einer Dichtung, die den Dialekt als zeitgemäßes, emanzipatorisches und auch subversives künstlerisches Ausdrucksmittel versteht und sich dezidiert gegen eine regressiv-restaurative Mundartdichtung stellt. Zentral sind dabei das Verständnis von Heimat als einem Ort mit ökologischer und sozialer Verantwortung und dem zufolge die Kritik an den zerstörerischen Auswüchsen von Kapitalismus und Tourismus, an bestehenden Machtverhältnissen und sozialer Ausgrenzung. Die gleichsam archaisch-rebellische Kraft der Sprache Bernhard C. Bünkers ist der Verfasserin von einer Lesung in den 1980er-Jahren im damaligen Gasthaus Bierjokl/Pri Joklnu in der Klagenfurter Badgasse in nachdrücklicher Erinnerung. Beim Wiederlesen schiebt sich der Eindruck einer Dominanz von Gefühlen wie Fremd- und Einsam-Sein, Verletzlichkeit, auch Angst darüber, und – Liebe.

● Katharina Herzmansky

Germanistin, literarischer Brückenpfeiler, Mitarbeiterin der Abteilung Kunst und Kultur des Landes Kärnten.



Bernhard C. Bünker: Wos ibableibt.

Dialektgedichte.
Hrsg. Manfred Chobot
& Axel Karner
Verlag Heyn, 2018
280 Seiten | 24,90 Euro
ISBN 978-3-7084-0620-6

marktbeherrschend und daran scheiterte wohl auch Sihlers Projekt eines Alternativkinos im Lendhafen. Die Subventionen wurden auf halber Strecke eingefroren; die Betonruine kann man heute noch im Lendhafen besichtigen. Ein weiterer Versuch im Peterhofkino scheiterte nach drei Jahren (1985-88) letztlich auch am Land. Am 16.10.1991 kam es dann doch zur Eröffnung des Alternativkinos im Volkskino, mit Sihler als Programmkinoleiter. Dieses gibt es auch heute noch, mit merklich kommerzialisiertem Programm.

Von 1969 bis 93 fand jährlich im Juni in Klagenfurt die *Woche der Begegnung (WdB)* statt. Initiiert vom Autor Humbert Fink und von Ernst Willner, dem Intendanten des ORF/Studio Kärnten war es ein bedeutendes Kulturfestival zum Nulltarif. Unter anderem gab es hier neben dem Uni-Club die ersten Aufführungen von zeitgenössischem Tanz, kuratiert von Brigitte Bidovec vom Kulturamt der Stadt Klagenfurt: Homunculus und Hubert Lepka im Stadttheater, Beda Percht im Landhaushof, Zdravko Haderlap, Pilottanz, Nigel Charnock von DV8 beispielsweise.

Am 6.7.1973 erschien in der *ZEIT* ein langer Artikel über die *WdB*: „Eine Begegnung, die sich auf jedem internationalen Parkett sehen lassen könnte“.

Zeitgenössischer Tanz, für Jahrzehnte ein Stiefkind der Kulturpolitik und auch heute noch im Stadttheater Klagenfurt nicht präsent, hat durch drei Pionierinnen in den letzten Jahren einen starken Entwicklungsschub erhalten: Andrea K. Schlehwein in Millstatt, Andrea Hein in Bleiburg und Ingrid Türk-Chlapek in Klagenfurt.

LITERATUR. Die *WdB* war folgenreich. Es ging aus ihr der Bachmannpreis hervor, der weiterhin jährlich bei den Klagenfurter *Tagen der deutschsprachigen Literatur* vergeben wird. Einer der ersten Preisträger in der Jury-Ära von Marcel Reich-Ranicki war Gert Jonke. Sein Text war großartig, aber sein Vortrag jämmerlich.

Ich war damals gut mit ihm befreundet und habe ihm das auch gesagt. Ich kenne wenige, die – das war ein paar Jahre später – ihren Text so exzellent und dramatisch vortragen konnten wie er.

Der literarische Aufbruch fand in Kärnten allerdings schon früher statt. Etwa mit Karl Dinklage, Mitarbeiter im Landesarchiv, der sich seit 1960 für den Aufbau eines Robert-Musil-Archivs einsetzte. Aufgrund seines Engagements wurde der Musil-Nachlass von Rom nach Klagenfurt gebracht und der Abriss des Musil-Geburts Hauses verhindert. Das Haus wurde 1976 renoviert und ist heute die Zentrale der Musilforschung und Literaturbegegnung.

Ende der 70er gab es den *Kulturstammtisch beim Scanzoni*, gegründet von Del Vedernjak, der das literarische Wirken von Humbert Fink und die Kärntner Literaturverhältnisse insgesamt unter die kritische Lupe nahm. Del Vede war auch Geschäftsführer des *Festivals der österreichischen Literatur – kärntner frühling / koroska vigned*, dem die Literaturwissenschaft (Klaus Amann u.a.) Gleichrangigkeit mit dem Bachmann-Bewerb zuschrieb. Legendär war der Auftritt von Elfriede Jelinek, die ihr Honorar an junge Talente weitergab und die 1984 mit allen anderen Teilnehmer*innen in Form einer Demo vom Magistrat konfiszierte Plakatständer zum Neuen Platz trug.

● Eva Reitmann-Omilade

Kulturarbeiterin der Freien Szene, lebt in Klagenfurt und Wien.

Zu Teil 1 dieses Beitrags in BRÜCKE Nr. 9 zwei Errata: Odilo Globotschnigs zweites o im Vornamen ging verlustig, und natürlich waren es die 30er (und nicht die 50er), in denen dieser und Ernst Kaltenbrunner bei Ernst Lerchs Vater verkehrten.

■ DIE BRÜCKE VERLOST

3 Exemplare

Info zur Verlosung S. 42



Peter Jellitsch

Data Drawing 52 (Date Palms)



Foto: Leonhard Hiltensauer

Der 1982 in Villach geborene, in Wien lebende Künstler Peter Jellitsch beeindruckt besonders durch seine Konsequenz. Vor seinem Studium der Architektur an der Akademie der bildenden Künste in Wien schloss er eine Tischlerlehre ab, ein Gastjahr absolvierte er zusätzlich an der Universität für angewandte Kunst. Sein Diplom legte er 2010 mit Auszeichnung ab, für seine Diplomarbeit wurde ihm darüber hinaus der outstanding artist award des Bundeskanzleramtes zugesprochen. Es folgten weitere Preise und Stipendien wie 2013 der Förderungspreis für Bildende Kunst des Landes Kärnten, 2014 der Theodor Körner Preis, der STRABAG Artaward International oder das MAK Schindler-Stipendium. Mittlerweile lehrt er selbst als Dozent an der Akademie der bildenden Künste. Seine Arbeiten zeigte er unter anderem im Museum Moderner Kunst in Kärnten und im Künstlerhaus Klagenfurt, in der MAK Gallery des Museums für angewandte Kunst, im STRABAG Kunstforum in Wien und darüber hinaus im San Francisco Museum of Modern Art, in dessen Sammlung er ebenfalls vertreten ist. Repräsentiert wird er beispielsweise von der Galerie Crone in Wien und der Galerie Clemens Gunzer mit Standorten in Wien, Kitzbühel, Pörtlach und Zürich. Im Trend Kunstranking von 2018 belegte er als Newcomer gleich den 42. Platz der Künstler und Künstlerinnen unter 40 Jahren.

Data Drawings. 2013 bekam Peter Jellitsch außerdem das halbjährige Paris-Stipendium des Landes Kärnten an der Cité des Arts zugesprochen, dort entstanden seine ersten „Data Drawings“, die sich – wie die meisten seiner Arbeiten – an den Schnittstellen von sowohl Kunst, Technologie und Wissenschaft als auch realem und virtuellen Raum bewegen. Thematisierte er in seinen früheren Zeichnungen und Malereien zunächst elektromagnetische Wellen etwa vom Mobilfunk, das Schwarmverhalten von Fischen und Vögeln oder lokale Luftströme, wendet er sich nun verstärkt digitalen Signalen und Daten zu. Mit einer App auf seinem iPhone misst er die für uns unsichtbaren WLAN-Datenströme und Downloadrates

zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Räumen. Diese in einer Koordinatenachse visualisierten wissenschaftlichen Daten transformiert er händisch am gleichen Tag Linie für Linie auf das Papier. Somit übernimmt er in seinen zum Teil großformatigen Zeichnungen die dreidimensionalen Diagramme, die mit ihren Höhen und Tiefen an topographische Hügellandschaften erinnern. Es sind die unsichtbaren Netzwerke, mit denen wir ständig verbunden sind, die ihn interessieren. Es sind die WLAN-Strahlen, die wir nicht bewusst wahrnehmen, aber die uns durchdringen und denen wir Tag für Tag ausgesetzt sind. Dadurch dass er die Daten händisch zeichnet, sind sie nicht so exakt, wie die Vorlagen, aber das Spannungsfeld präziser Messung und menschlicher Imperfektion ist Teil seiner Überlegungen. Die meisten seiner Arbeiten sind in Anlehnung an das Binärsystem in Schwarz und Weiß gehalten. Die Null steht für das Papier, die Eins für die Materialien die er verwendet: Bleistift, Acryl, Kohlestift oder Lack – zumeist in Schwarz.

Palm Tree Antennas. Mit dem MAK Schindler Stipendium verbrachte Peter Jellitsch 2014 ein halbes Jahr in Los Angeles. Dort weckten die als Palmen getarnten Mobilfunk- und Sendemasten sein Interesse, die fast unsichtbar, aber allgegenwärtig sind. Schon die ersten echten Palmen waren Fremdkörper in der Stadt, denn sie wurden vor über 150 Jahren aus Afrika kontinuierlich importiert. Mittlerweile sind die höher als in der wilden Natur wachsenden Palmen nicht mehr aus Los Angeles wegzudenken, im Gegenteil, sie prägen das Stadtbild und das, obwohl die Palmen nicht sehr ökonomisch sind, denn sie sind pflegeintensiv, brauchen viel Wasser, spenden wenig Schatten und werfen gewaltige Rindenstücke ab. Mittlerweile sollen die Palmen auch nicht mehr nachgepflanzt, sondern durch heimische Arten wie Plantanen oder Eichen ersetzt werden. Und zwischen all diesen Palmen verstecken sich nun die Palm Tree Antennas: Mobilfunkmasten in einer Palmen-Verkleidung. Dieses Aufeinandertreffen von Sein und Schein, von Künstlichkeit und Exotik, von Filmindustrie und Büh-

nenbild fasziniert Peter Jellitsch. In seinen „Date Palms“ verstecken sich die ständig Signale sendenden Palmenfunkmasten zwischen seinen „Data Drawings“ – sehr schlüssig.

Automatic Writing. In seiner zweiten großen Werkgruppe „Automatic Writing“ abstrahiert Peter Jellitsch die verschiedenen Daten immer mehr, die Quelle der Daten wird auch nicht mehr erklärt. Es gibt auch keine Füllflächen mehr, die schnelle Linie in Form des Nachschreibens dominiert. Manchmal kombiniert er die „Automatic Writings“ mit den Mobilfunkpalmen oder figürlichen Darstellungen. Die Figuren filtert er wiederum aus der Datenbank Google Patent. Google hat ein Online Archiv mit Patenten der letzten 200 Jahre online gestellt, die beschreibenden Texte der einzelnen Experimente werden meist von schwarz-weißen Zeichnungen begleitet. Peter Jellitsch macht daraus seine eigene Sammlung der „People of Patent“, eine Auswahl der figürlichen Darstellungen aus der Patentdatenbank. Und immer wieder setzt er diese skizzierten Figuren in Zusammenhang mit den Mobilfunkpalmen, eine versuchte Kontaktaufnahme sozusagen.

Auch Peter Jellitsch stellt Kontakt her. Und zwar zur unsichtbaren Welt der Datenströme und der elektromagnetischen Wellen. In seinen feingliedrigen, präzisen und konsequenten Zeichnungen und Maleereien, die er manchmal auch installativ zueinander in Beziehung setzt, zeigt sich eine komplexe Auseinandersetzung mit einem Phänomen unserer Zeit, das zwar unsichtbar aber omnipräsent ist.

● **Nora Leitgeb**

Kunsthistorikerin und Kulturmanagerin für zeitgenössische Kunst, Graz und Klagenfurt | im Vorstand der Lend|hauer – Verein zur Belebung des Lendkanals und Kuratorin temporärer Kunstinterventionen im Lendhafen | Kuratorische Assistenz im Kunstraum Lakeside, Klagenfurt

kultur.tipp

Momentan arbeitet Peter Jellitsch an seinem neuen Künstlerbuch „Numbers and Figures“, das 2019 erscheinen wird. Zudem ist für 2019 eine große Ausstellung gemeinsam mit dem Künstler Clemens Wolf geplant. www.peterjellitsch.com | [instagram.com/peterjellitsch](https://www.instagram.com/peterjellitsch)



Peter Jellitsch: Data Drawing 52 (Date Palms) | 2016 | Bleistift, Acryl, Kohlestift und Lack auf Papier | 170 x 120 cm | Unikat. Foto: Peter Jellitsch



Michael Kuglitsch. | Nadine Zeintl. Fotos: David Hofer
Kameramann Karim Shafik. Foto: Katrin Pischounig



TRAMAN

tra|man [trämän] Kärntner Dialektwort für träumen

Filmland Kärnten. In den letzten Jahren sind mit der Unterstützung der Carinthia Film Commission, einem gemeinsamen Projekt des Landes Kärnten und der Kärnten Werbung, mehrere interessante Filme entstanden, darunter *Wenn du wüsstest wie schön es hier ist* von Andreas Prochaska und *Bad Luck* von Thomas Woschitz. **TRAMAN** des Klagenfurter Regisseurs **David Hofer**, produziert von ABBILD Filmproduktion, ist das neueste von der CFC unterstützte Werk. Die 100%ige Kärntenproduktion feiert ihre Weltpremiere am 13. Dezember im Villacher Stadtkino, im Rahmen des K3 Filmfestivals.

Traumwelt am Wörthersee. Zwei junge Menschen stehen im Zentrum der Geschichte, die sich mit den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen von sozialen Netzwerken beschäftigt. Robert Fuschig, gespielt von **Michael Kuglitsch**, lebt luxuriös in seiner hellen und bunten virtuellen Traumwelt am Wörthersee. Mit der steigenden Popularität im Internet wird er immer süchtiger nach seinem digitalen Abbild Rob Fusion und verliert zunehmend die Verbindung zu der realen Welt, in der er Sunita kennenlernt, gespielt von **Nadine Zeintl**, die Pflegerin seiner kranken Mutter. Sunita, die an Bulimie leidet, und Robert bilden dabei ein Paar, das sich mit seinen eigenen Geistern auseinandersetzen muss. Im Interview für DIE BRÜCKE meint David Hofer dazu: „Ich denke, man kann sich heutzutage schneller in dieser fiktionalen Welt verlieren,

als einem bewusst ist. Die perfekte Selbstinszenierung ist dann wichtiger, als ein Gespräch mit dem besten Freund.“

Für seine Rolle hatte Michael Kuglitsch eine besondere Vorbereitung. „Die Herausforderung im Speziellen war für mich definitiv, eine Figur zu bauen, die im Laufe der Geschichte, stufenweise mehr und mehr zerfällt, an sich selbst und an seiner Umwelt. Ich legte auf Instagram einen Account an und begann Fotos im Sinne meiner Figur zu posten wie z.B. Selfies meines Körpers, vor tollen Villen, mit einem schicken Auto etc. Das Feedback war unglaublich! Die Plattform schien sich geradezu zu verselbstständigen“.

Nadine Zeintl, die andere Hauptdarstellerin, hatte einen persönlichen Zugang zu ihrer Rolle: „Die Suchterkrankung Bulimie ist mir selbst bekannt und ich habe damit Erfahrung. Es ging mir um eine realitätsgetreue Abbildung des Krankheitsbildes. Man hat sozusagen kein eigenes Leben mehr, sondern nur noch diese Sucht als Lebensinhalt“.

Der Premiere in Villach folgt eine Filmvorführung im Frühjahr 2019 im Wulfenia Kino in Klagenfurt, im Rahmen einer Fortbildung der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie des Klinikums Klagenfurt. Doktorin **Melanie Markovic**, die Produktionsleiterin, die bei diesem Film ihre Berufserfahrungen in den Bereichen der Psychotherapie und der Filmwissenschaft anwendete, inspirierte der Film sehr: „Für mich war es sehr spannend,

mir während des Filmprojektes neue Methoden im Schauspieltraining wie z.B. das Reflecting Team oder systemische Aufstellungen auszudenken, dem nachzugehen und ein neues Konzept für das Schauspieltraining zu entwickeln, das demnächst in Form eines Projekts anläuft“.

Der Film profitiert vor allem von guten schauspielerischen Leistungen. Dabei ist die Figur von Sunita spannender und vielschichtiger. Mit ihr können die Zuschauer*innen mitleiden. Für Robert kann man sich dagegen meistens nur fremdschämen. **TRAMAN** wird auch im Rahmen des *Snowdance Independent Film Festivals* (26. Jänner – 3. Februar 2019) in Landsberg am Lech (Deutschland) gezeigt. Das Hauptaugenmerk des Vertriebes richtet sich auf das Streaming bzw. auf Video on Demand.

● **Slobodan Žakula**

Cineast und Sendungsmacher bei radio AGORA 105,5.

film.tipp

Weltpremiere: TRAMAN
im Rahmen des K3 Filmfestivals
13. Dezember, 20:30 Uhr
Stadtkino Villach

Donna Anna will nicht heiraten

Mozarts Don Giovanni – Finale II



Ein kostbarer Auszug aus Mozarts Autograph. Das doppelsinnig aufatmende „Ohime, respiro.“ Foto: Bärenreiter

Die Scena ultima. Nach *Don Giovanni*s Untergang erscheinen in der Scena ultima die Übriggebliebenen (*Ah dove è il perfido...*), um den Bericht des Augenzeugen *Leporello* zu hören, die eigenen Zukunftspläne kundzutun und zuletzt in einen moralisierenden Schlussgesang einzustimmen, denn sie haben es ja immer schon gewusst: *Questo è fin di chi fa mal*. Diese Szene zu streichen, was in der Wiener Erstaufführung (7. Mai 1788) – immerhin unter den Auspizien Mozarts – geschah, ist gewiss defizitär, da ein tragisches Ende dem *Dramma giocoso* widerspricht, andererseits aber das Schluss-Sextett letztmals und in aller Schärfe den fundamentalen Kontrast demonstriert zwischen Alltäglichkeit und mythischer Größe. Streichung – oder doch Verbleib – der Szene könnte Mozart vom Erfolg der ersten Wiener Aufführungen abhängig gemacht haben.

Aus den abwechselnd geäußerten Plänen – *Leporello* wird einen besseren Herrn suchen, *Donna Elvira* ins Kloster gehen, neues Liebesglück wird *Zerlina* und *Masetto* erfreuen – ragt in der Scena ultima die wichtige *Larghetto*-Episode (T. 712 – 740) hervor:

Don Ottavio: Or che tutti, o mio tesoro, vendicati siam dal cielo, / porgi, porgi a me un ristoro: / non mi far languire ancor.

Donna Anna: Lascia, o caro, un anno ancora / allo sfogo del mio cor.

Ottavio und Donna Anna: Al desio di chi m'adora (t'adora) / ceder deve un fido amor.

[*Don Ottavio:* Jetzt, da wir alle, mein Schatz, gerächt vom Himmel sind / tröste, tröste du mich: / lass mich nicht länger leiden. *Donna Anna:* Gewähr mir, o Lieber, ein Jahr noch / zur Beruhigung meines Herzens. *Don Ottavio und Donna Anna:* Dem Wunsch der (des) Angebeteten / muss treue Liebe nachgeben.]

Subtil geschönte Ironie. Was sprechen die beiden einander zu? Ganz offensicht-

lich will *Don Ottavio* seine mit ihm verlobte *Donna Anna* («dama promessa sposa di Don Ottavio», so das Personenverzeichnis) zur Eheschließung bewegen. Nun, da sie »vom Himmel gerächt sind«, spräche ja eigentlich alles dafür, dass die Braut sich nicht länger entziehe, was für *Ottavio* gleichbedeutend ist: ihn »nicht länger leiden zu lassen«. Leiden, nein, das soll *Ottavio* nicht, aber heiraten – das will *Donna Anna* ebenso offensichtlich auch nicht, jedenfalls nicht sofort. »Ein Jahr noch« möge man ihr gewähren, »um ihr Herz zu beruhigen«. Beruhigung hat sie ja nach den erlittenen (zwei) großen Erschütterungen gewiss nötig, aber so einfach ist die Sache nicht, zumal *Donna Anna* auch keine weitere Begründung ihres Zögerns gibt. Der treu ergebene Verlobte stimmt natürlich zu – es bleibt ihm ja auch nichts anderes übrig.

Was bewegt *Anna* jedoch wirklich, warum zögert sie, da doch alle äußeren Umstände keine Ursache erkennen lassen? *Don Ottavio* gibt seiner Bitte eine überaus innige G-Dur-Liebesmelodie, *Anna* jedoch ihrer Ablehnung melodisch denselben Duktus – eine grausame, weil so subtil geschönte Ironie!

Anna ist ihrem (Noch-)Verlobten in Herzlichkeit verbunden (ableitbar aus Text, Handlung, Musik) und als erwählten Bräutigam hat sie ihn wahrscheinlich auch geliebt – bis zu jenem Ereignis, das noch vor Beginn der Oper stattgefunden und alles verändert hat.

Erste Szene. Gleich in der ersten Szene, nach *Leporellos* *Notte e giorno faticar*, stürzt *Donna Anna* in größter Erregung auf die Bühne: Sie will *Don Giovanni*, der sein Gesicht verbirgt («cercando sempre di celarsi»), also auch von *Anna* unerkannt bleiben will, gewaltsam («tenendo forte pel braccio») an der Flucht hindern. Wie eine verzweifelte Furie will sie ihn

verfolgen (*Come furia disperata ti saprò perseguitar*), von erregten Orchesterstimmen bestärkt. Es muss also etwas vorgefallen sein, das diese so außergewöhnliche Aktion *Annas* auslöste. Wenn ein *Don Giovanni* daran beteiligt war, zweifellos sexueller Art, wahrscheinlich eine Vergewaltigung. Ob nur versucht oder schon vollzogen, bleibt vorerst offen.

Donna Annas Vater, *Il Commendatore*, eilt herbei, stellt den Übeltäter, wird aber von ihm nach kurzem, ungleichem Kampf getötet.

Leporello, der alles beobachtet hat, resümiert im folgenden Rezitativ (Szene I/2): *Bravo: due imprese leggiadre! Sforzar [sic!] la figlia, ed ammazzar il padre*. *Leporello* hat also in Intimkenntnis seines Herrn keine Zweifel, dass *Donna Anna* vergewaltigt wurde (ital. *sforzare* = vergewaltigen). Ob erfolgreich, kann er nicht wissen. Auf seine provokante Frage: *Ma Donn'Anna cosa ha voluto?*, erhält *Leporello* die barsche Antwort: *Taci, non mi seccar, vien meco, se non vuoi qualche cosa ancor tu!* Offenbar will *Don Giovanni* an den Vorfall nicht erinnert werden: Weil die Vergewaltigung etwa misslang oder seine Flucht von *Donna Anna* doch verhindert wurde?

Vom Tod des Vaters schwer getroffen, trägt *Donna Anna* ihrem Verlobten auf, am Mörder – noch kennt sie ihn nicht – Rache zu nehmen (*Accompagnato* und Duett *Fuggi, crudele, fuggi!* in Szene I/3). Da er mit dem Übeltäter der Nacht ja identisch ist, schließt ihr Wunsch nach Vergeltung jenen zwangsläufig ein: *Ah! vendicar, se il puoi*. Erst die Teilnahme *Don Giovanni*s am Quartett *Non ti fidar, o misera* (Szene I/12) gibt ihr die Gewissheit, dass er der Mörder und auch der Sexualtäter war.

Ohime, respiro. In dem großen *Accompagnato*-Rezitativ *Don Ottavio, son morta!* schildert daraufhin (Szene I/13) *Donna Anna* den nächtlichen Überfall in allen

Gleich in der ersten Szene stürzt Donna Anna in größter Erregung auf die Bühne: Sie will Don Giovanni gewaltsam an der Flucht hindern ...

Foto: aus dem Werk von Hans Meid: Allegro molto.



Einzelheiten. Dass sie den in einen Mantel gehüllten Eindringling zuerst für ihren Verlobten hielt, ist bemerkenswert, weil dadurch auch von ihrer Seite eine gewisse Bereitschaft zu sexueller Begegnung angedeutet wäre. Dann berichtet sie, wie *Don Giovanni* gewaltsam versuchte, ans Ziel zu kommen und, als das Ärgste schon unvermeidbar schien, ihr doch noch die Befreiung gelang. *Ottavio*, der bestürzt zugehört hatte, atmet auf: *Ohime, respiro*.

Zwischen den <Noten>Zeilen. Hier bietet die Musik ein wichtiges, Aufschluss gebendes Indiz: Der vorangehende, nach *Annas da lui mi sciolsi* deutlich hörbare E-Dur-Dominantseptakkord (T. 51) löst sich nämlich nicht, wie zu erwarten wäre, nach A-Dur, sondern (T. 52 f.) nach F-Dur! Diese harmonikale Abnormität gibt aber dem »Aufatmen« *Don Ottavios* einen Doppelsinn: *Donna Anna* wollte ihrem Verlobten die volle Wahrheit ersparen, ihn von der Sorge befreien, dass die Vergewaltigung, zumindest teilweise, vollzogen war. Hätte *Anna* die Täuschung nicht beabsichtigt, hätte sie wirklich folgenlos sich von *Don Giovanni* losreißen können, wäre für diese Version der normale Bezugsklang A-Dur zutreffend gewesen – aber F-Dur! Damit gibt die Musik dem verbal Ausgedrückten zweifellos einen anderen Sinn. Der große Mozart-Forscher Alfred Einstein ist auch überzeugt, dass *Ottavios Ohime, respiro* »für jeden wissenden Zuhörer immer den Charakter des Tragikomischen hatte« (Mozart, 495).

Erotische Faszination. Das nächtliche Erlebnis hat *Donna Annas* Leben verändert. Sie ist *Don Giovanni* total verfallen und nichts ist für sie wie noch zuvor. Als Operngestalt ist *Don Giovanni*, in Jahrhunderten herausgebildet, ein Nachfahre des Don Juan der spanischen Volksmythen. Ihn umgibt die Aura des Außergewöhnli-

chen und die Unwiderstehlichkeit seiner erotischen Faszination erreicht mythische Größe. Sollte man daher die Folgen der – allerdings ungewollten – Begegnung *Donna Annas* mit *Don Giovanni* nicht in dem Sinne interpretieren, dass sie von ihm erotisch nicht mehr loskommt, ihrem Verlobten *Don Ottavio* daher nichts anderes als nur noch – freilich ungeheuchelte – Sympathie entgegenbringen kann?

Wie alle anderen erlag auch *Donna Elvira* einst der Verführung *Don Giovanni*s, um dann von ihm verlassen zu werden. Was sie aber von den meisten ihrer Schicksalsgenossinnen unterscheidet, ist die Totalität ihres Ergriffenseins. Es ist die Liebe einer Frau – einer gewiss sehr schönen (*che dolce maestà!*) – die das egoistische Verlangen nach Vollzug der eigenen Sinnlichkeit mit der totalen Hinwendung auf das geliebte Du zu vereinen weiß. Trotz der wiederholten Demütigungen, denen sie ausgesetzt ist, siegt doch ihre unbeirrbar Liebe zu *Don Giovanni* immer wieder über die ihr angetane Schmach: sie verzeiht, sie fleht um Erbarmen zur (vermeintlichen) Rettung seines Lebens und sie ist sogar in äußerster Gefährdung zu einem letzten Versuch noch bereit, den Geliebten vor dem drohenden Untergang zu bewahren. Mit der Sensibilität der liebenden Frau spürt sie die herannahende Katastrophe und gibt diesen Gefühlen im *Accompagnato*, das ihrer Arie *Mi tradì quell'alma ingrata* vorausgeht, auch beredten Ausdruck.

Darf man, von *Elvira*s Beispiel angeleitet, Ähnliches nicht auch für *Donna Anna* behaupten? Für sie, deren erotisches Erleben gewiss noch tiefer reicht? Im Gegensatz zur aktiven *Elvira*, die *Don Giovanni* eine vermeintlich schon sichere Beute (*Zerlina*) entreißt und auch *Annas* Verdacht auf *Don Giovanni* lenkt, erreicht *Donna Anna* in ihrem Bestreben, an *Don Giovanni* Vergeltung zu üben, außer verbalen Versuchen

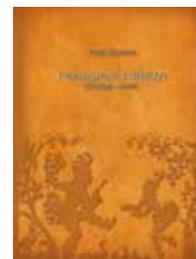
überhaupt nichts. Die Folgerung: Sie ist von *Don Giovanni* schlechthin gebannt, unfähig, etwas Konkretes gegen ihn zu unternehmen. Wie soll man dermaßen lähmende Gefühle verstehen? Wahrscheinlich als eine sehr komplexe Vermengung des Wunsches nach Rache für das Erlebte mit einer erotischen Beseelung, der sie trotz allem erlag.

Wenn sie daher in der *Scena ultima*, von ihrem Verlobten *Don Ottavio* zur Ehe gedrängt, ein Jahr Aufschub erbittet, muss man wohl annehmen, dass es bei diesem einen Jahr nicht bleiben könnte. Vielleicht wird sie für ein Ja-Wort noch ein weiteres Jahr benötigen, vielleicht wird sie in eine Ehe niemals einwilligen, vielleicht – und das wäre für die Tiefe ihres Ergriffenseins das Schlimmste – nur dem Mitleid für *Don Ottavio* nachgeben.

Aber was nach dem Fallen des Schlussvorhanges mit den *Dramatis personae* noch geschieht, sollte man ohnehin in keiner Oper fragen.

● Georg Horcicka

geboren 1931 in Klagenfurt, nach der Gymnasial-Matura Studium an der (damaligen) Hochschule für Welthandel in Wien: Diplom und Doktorat. Von 1956 bis 1992 berufliche Tätigkeit in der Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Kärnten. Einige Publikationen zu Mozart-Themen.



buch.tipp

Georg Horcicka: Gesammelte Aufsätze

Klagenfurt, Dezember 2018
97 Seiten | nicht im Handel erhältlich
ISBN 978-3-200-05835-4

■ DIE BRÜCKE VERLOST

3 signierte Exemplare

Info zur Verlosung S. 42



Volksbegehren

Erstabdruck.

VORLESER: PRVO BRANJE

Am letzten Tag, buchstäblich zum „letzten Abdruck“, habe ich, ermahnt und gedrängt von meiner Frau, doch noch „Wir fordern aus Gründen des optimalen Gesundheitsschutzes...“, also das kurz und englisch „Don't smoke“ genannte Volksbegehren unterschrieben ... Ich hatte lange gezögert, und aus verschiedenen Gründen. Ich habe ja bis zu meinem 40. Lebensjahr selbst geraucht. Und heute sitze ich Woche für Woche bei einem Stammtisch in einem Rauchercafé, was eine solche Unterschrift ja zu einem unfreundlichen Akt gegen die lieben Pfeife und Zigaretten rauchenden Kameraden erscheinen lässt. Ganz grundsätzlich bin ich gegen allzu viele Verbote. Ich erinnere mich an ein Gedicht aus Kindertagen: Alles ist verboten, sogar das Wörtchen Pfoten ... Der Raucher schädigt sich doch wohl selbst, aber wieviel Schädliches und Ungesundes auf anderen Gebieten ist erlaubt? Sport ist Mord! Auch der Suizid ist nicht verboten, auch wenn er durch das deutsche Wort *Mord* in *Selbstmord* kriminalisiert wird. Gegen Tote wird freilich nicht ermittelt. Und was ist mit dem sogenannten „Selbstmord mit Messer und Gabel“? Müsste ein Kellner auch einem korpulenten Gast, dem der Bluthochdruck ins Gesicht geschrieben ist, von einer Bestellung eines Bauernschmauses nicht mindestens abraten? Vielleicht sollten auf den Speisekarten ähnlich drastische Warnungen wie auf den Zigarettenpackungen vor einzelnen Speisen stehen: Schweinsbraten kann ihre Gesundheit gefährden! Und gegen ein wirklich todernstes Volksbegehren gegen die sogenannte „Fristenlösung“ haben ihre Befürworter mit dem polemischen Slogan optiert: Mein Bauch gehört mir. Andererseits schädigt natürlich der Raucher, wenn er in geschlossenen Räumen seinem Laster frönt, nicht nur sich, sondern auch Mitmenschen, ganz besonders natürlich Kellnerinnen und Kellner. „Stört es Sie, wenn ich rauche?“, haben früher Gäste in Restaurants am selben Tisch Speisende gefragt. „Das weiß ich nicht. Das hat noch nie jemand getan“, soll einmal jemand erwidert haben.

Aus gegebenem Anlass ein kurzes Selbstzitat aus meiner „Festschrift“ *Lebenszeichen* zu meinem bevorstehenden runden Geburtstag: „Meine Frau Suchra leb-

te als Kind mit ihren Eltern und ihrem jüngeren Bruder Tahir in einer kleinen Wohnung in der sogenannten Dag Hammarskjöld-Siedlung im Stadtteil Waidmannsdorf in Klagenfurt, einem Bau der UNHCR, des UNO-Hilfswerks für „Refugees“. Ursprünglich waren sie in einer Baracke am Stadtrand untergebracht, die so desolat war, dass ihr Vater Teka, ein gebürtiger Albaner und lange staatenlos, bei Regen einen Schirm über die Betten seiner Kinder hielt. Dort und dann in der kleinen Wohnung in der Dag Hammarskjöld-Siedlung wurde täglich nach Feierabend von ihrem Vater und den ihn besuchenden albanischen Landsleuten, vor allem beim Kartenspielen, andauernd geraucht. Feierabend war Feuerabend ... Die Albaner rauchten wie die Türken ... Am Nebentisch aber, in der winzigen Wohnküche, einer wahren Rauchkuche, machte klein Suchra ihre Hausaufgaben. Bei einer Untersuchung durch den Schularzt stellte sich heraus, dass die Funktionswerte ihrer Lunge denen von starken Rauchern entsprachen ...“

Kein Wunder also, dass meine Frau in mich drang, doch endlich das „Don't smoke“-Volksbegehren zu unterschreiben. Sie erinnerte mich daran, wie wir immer unseren Söhnen zugeredet haben, doch mit dem Rauchen erst gar nicht anzufangen und schließlich, davon abzulassen ... Und wie ich, der Fromme der Familie, einmal gesagt hätte, ich würde jenen Heiligen mit Fürbitten bestürmen, wenn ich wüsste, wer von den vierzehn Nothelfern für das Problem der Entwöhnung zuständig ist ... Von mir wüsste sie, dass es Theologen gäbe, die das Rauchen als Verstoß und Sünde gegen das Fünfte Gebot Gottes betrachten: Du sollst nicht töten! Und hat nicht kürzlich ein prominenter Europa-Politiker, der bürgerliche Franz Fischler, ernüchternd festgestellt, dass mit der christlichen Werthaltung in Europa heute kein Staat mehr zu machen ist? Es gibt das „christliche Abendland“ nicht mehr ... Meine Frau kam mir aber nicht nur theologisch, sondern auch politisch: Wenn ich nicht unterschreibe, käme ich in Verdacht, ein Sympathisant des rauchenden, rechtslastigen Vizekanzlers zu sein. Gott bewahre! Ich aber sagte, ich hätte bei der letzten Präsidentschaftswahl,



Foto: Lukas Beck

nachdem bei der Stichwahl kein Schwarzer und kein Roter mehr im Rennen war, gerade auch auf ihr Anraten und Bitten hin, den grünen Kandidaten gewählt, einen starken Raucher, dem seine Widersacher im Wahlkampf boshafterweise sogar ein Lungenleiden andichteten. Das nennt man Gesundheitspolitik ... So habe ich das Volksbegehren halt in Gottes Namen unterschrieben und zum Beweis, meiner Gattin, der pensionierten Lehrerin, die „Bestätigung der Eintragung“ auf den Küchentisch gelegt: „Es wird bestätigt, dass Dr. Alois Brandstetter mit seiner Unterschrift eine Eintragung für das oben angeführte Volksbegehren vorgenommen hat“. Und natürlich habe ich meiner Frau zuliebe auch gleich das sogenannte „Frauenvolksbegehren“ unterschrieben ...

● Alois Brandstetter

* 1938 in Pichl (OÖ), lebt in Klagenfurt, feiert am 5. Dezember seinen 80. Geburtstag | 1974-2007 Universitätsprofessur für Ältere deutsche Sprache und Literatur an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, 1979 Jurymitglied des Ingeborg-Bachmann-Wettbewerbs | Schriftsteller, veröffentlichte über 30 Romane, zahlreiche Auszeichnungen – u. a. Kulturpreis des Landes Kärnten 1991 | zuletzt erschienen: *Kummer ade!* (2013), *Aluigis Abbild* (2015) sowie *Lebenszeichen* (Oktober 2018).

buch.tipps



Alois Brandstetter: Lebenszeichen

Residenz Verlag, Oktober 2018
256 Seiten | 24 Euro
ISBN 978-3-70171-702-6



Alois Brandstetter: Ausgewählte Werke

zum 80. Geburtstag
vier Ausgewählte
Werke im Schuber:
Zu Lasten der Briefträger |
Zur Entlastung der Brief-
träger | *Kummer ade!* |
Aluigis Abbild
Residenz Verlag,
Oktober 2018
920 Seiten | 59 Euro
ISBN 978-3-70171-704-0

■ DIE BRÜCKE VERLOST

3 x *Lebenszeichen*
1 x *Ausgewählte Werke*
Info zur Verlosung S. 42

Reise nach Ushuaia

Textmontagen. Erstabdruck.

Manchmal fährt das Leben wie eine Riesenwalze über dich drüber, dass man sich danach neu zusammenpuzzeln muss. Das Zeug, das da geplättet am Asphalt klebte, war ich. Trotzdem wollte ich etwas Sinnvolles tun. Aber ich war unendlich müde und fremd. Mein Kopf ein Hochsicherheitstrakt und -lager, in dem Sondermüll kreiste. Und alle Sicherungen brannten.

Ich wollte endlich nachhause und wusste nicht wo das war. Nach end- und hoffnungsloser Suche nach leistbarem Wohnraum, wenn man von finsternen, verschimmelten Buden absah, wo grindige, besoffene Kerle hockten, die zur Miete noch mir an die Wäsche wollten.

Obwohl die Zeit am AMS hinter mir lag, war ich noch völlig AMS (AM Sand). Erwerbsarbeit: hoffnungslos überlaufen. Außer wenigen Privilegierten, ging's nur um Zaster. Der trotzdem nicht reichte. Während zahllose Menschen, Tiere, Klima und Gegenden vor die Hunde gingen, wurde die Kohle ausschließlich auf den Konten der Reichen geparkt. Sinnstiftend war die Herstellung von Plastikzeug, zukünftigem Industriemüll und Lebensmitteln für Entsorgungscontainer, zum Glück nicht. Doch für wichtige Dinge, die wir dringend tun hätten müssen, fehlte das Geld.

Es waren viele dumme, harte Männer an der Macht. Mit Herz aus Gier und Leere. Ihre Empathie aus Eis und Stein und Kohle. Aber in Wirklichkeit war dort nichts. Nur 1 Muskel. 1e Pumpe. 1 Reflex. Und wir anderen waren noch zu leise. Als sie uns wie missbrauchte Tiere aufeinanderhetzten, um ihre Konten übervoll zu füllen.

Das Schlimmste war, die Menschen hatten Angst. Das machte sie voll mit Hass. Ich hasste den Hass. Und hatte Angst vor der Angst. Und ich wusste, es braucht nur diesen kleinen, kleinen Funken und alles, alles brennt, im hoffnungslosen Dunst. Im Geruch unserer Angst.

Ich wachte im Krankenhaus auf und steckte absurderweise in diesem schmerzhaften, üppigen Frauenkörper fest, der

mir nicht gehörte. Trotzdem dachte ich, es gibt Schlimmeres, und lernte mir alles schönzureden: ich kann hören, laufen, sehen, - riechen, schmecken, fühlen, gehen - Fähigkeiten um die mich viele Leute beneidet hätten. Das versuchte ich mir zu merken, weil ich es immer wieder vergaß. Aber es half nicht.

„Die Einsamkeit macht uns verrückt“, versicherte ich der Hl. Johanna der Schlachthöfe, einer jungen Frau, die mich ansah, als käme sie gerade von einem Einsatz aus Schlacht und Feld, und rauchend vor mir stand. In Doc Martens Stiefeln, schrägem Mantel, ganz in Schwarz. Der Wind kämmte wilde Strähnen in ihr Gesicht und zog ihr einen Scheitel. Mit einer Stimme, die voll, tief und finster war, sagte sie: „Jo eh.“

„Der Hass auf uns selbst und die sinnlose Scham...“, wollte ich noch sagen, aber Johannas Schlachthöfe hatten bereits geschlossen. Am Morgen, als die Ärztin fragte: „wie haben sie geschlafen?“, antwortete sie: „hab die Augen zugemacht.“ Und zu Mischa, der wissen wollte woher sie kam: „von daham.“ Johanna stand glutäugig rauchend neben mir im Krankenhauspark und war in der geschwätzi-gen Zeit definitiv von der wortkargen Sorte.

Doch etwas in den Tiefen der Kühlschränke von Johannas Schlachthöfen musste zärtlich gewesen sein. Vielleicht ist einmal eine ganze Zeder aus Zärtlichkeit in ihrer zerklüfteten Seele hängengeblieben. Die Hl. Johanna der Schlachthöfe war der einzige Mensch, der die traurige, alzheim-merkrankte Zora zum Lachen brachte.

„Verrückter Postmistscheißkapitalismus, ich bin nichts wert“, fluchte Mischa der Baumeister, während Johanna Rauchkrin-gel in eine Zeder blies und Mondschiiff nachsah. Nachdem es sich durch die fünfte Wolkenbucht geschiff hat, antwortete die Hl. Johanna zäh und langsam: „Eh.“ Es klang rau und unbewohnt, wie die Landschaft auf einem Binnenmond.

Mischa pflückte Blumen im Krankenhauspark und zeichnete eine Kinderzeich-



Foto: Gerhard Maurer

nung mit Blume, unter die er schrieb: für dich.

Am diesem Tag hatte ich kein Heimweh. Ich gehörte zu den Galgen- und Sturm-vögeln, die unter den Bettgalgen, in den harten Schneebrettern der Krankenhausbetten, gelandet waren.

Das Krankenhaus sah aus wie ein Schiff. Es war im Binnenland gestrandet und hatte richtige Bullaugen. Die Beleuchtung am Rand der Wege zwischen den Stationen bestritten kleine, rostige Leuchttürme. Vor unserer Abteilung befand sich praktischerweise ein trichterförmiger Steinboden, auf dem die Neuankömmlinge sofort heftig ins Schwanken gerieten. Was sie aufgrund ihres Zustandes und der Medikamentenein- und -umstellungen von selbst getan hätten. Allerdings ging es so schneller. So wurden sie bodenmäßig gleich zusätzlich durch Atlantikstürme geschiff. Deshalb trugen sie weiße Plastikarmbänder mit Nummern und Namen, damit man die Gestrandeten rasch einsammeln und auf der passenden Station ohne viele Umstände abladen konnte.

Bei Südwind roch es nach Meer. Sogar die Kapitänin konnte es riechen, obwohl Primärärztinnen diesbezüglich kritisch sind. Wir rochen den Ozean während unser Schiff südwärts stampfte, und jemand vom Eismeer erzählte.

Das Leben ist eine ziemlich raue Gegend. Wir kamen aus Ushuaia. Von der letzten Station vor der Antarktis.

● Delphine Blumenfeld

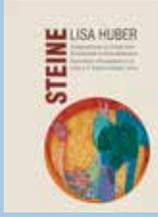
geboren in K., Bücher, Erzählungen, Lyrics, Radiogeschichten - zuletzt Wort/Bildarbeit mit Gerhard Maurer: Pan Paniscus Ohnegeld wohnt im Hotel (erschienen Nov. 2014 Heyn Verlag), Lesungen und Performances, lebt wieder in K.

VORLESEPROJEKT



„Lesen Sie gefälligst!“

forderte **Peter Handke** (* 1942 in Griffen) bei der Verleihung seiner Ehrendoktorwürde in Klagenfurt



Steine

Am höchsten Punkt des Gewölbes befinden sich statisch wirksame Schluss-Steine. Durch diese Funktion kommt ihnen eine besondere Bedeutung zu, die durch individuelle Motivgestaltungen hervorgehoben ist. Die Villacher Künstlerin Lisa Huber hat sich dieser Steine im Albertinischen Chor des Wiener Stephansdoms angenommen, deren Sinnbilder in große zeitgenössische Holzschnitte übersetzt und in einer beeindruckenden Lichtinstallation im Dom präsentiert.

Anna Ennemoser, Kulturwissenschaftlerin

Lisa Huber: Steine

Vergegenwärtigung der Schluss-Steine. Ein Kunstprojekt im Wiener Stephansdom. Ritter Verlag, 2018
112 Seiten | 19 Euro
ISBN 978-3-85415-578-2



»Frau Bauhaus«

Die in Kärnten und Venedig lebende Architektin Jana Revedin schreibt über die Buchhändlerin Ise Frank, die weit mehr war als nur Ehefrau von Bauhaus-Gründer Walter Gropius. Sie bestimmte den Kurs des Bauhauses entscheidend mit und stellte sicher, dass seine bahnbrechenden Gestaltungs- und Lehrideen in der Nazizeit – und auch danach – nicht in Vergessenheit gerieten. Ise Frank, nur scheinbar Randfigur, tritt in diesem biografischen Roman erstmals in den Mittelpunkt.

Jana Revedin:

Jeder hier nennt mich »Frau Bauhaus«

Das Leben der Ise Frank. Ein biografischer Roman. DuMont Verlag, Nov. 2018
304 Seiten | 22 Euro
ISBN 978-3-8321-8354-7



Neun Klaffer

Nicholas Martin Mason-Mayerhöfler (* 1945 in London, bis 2006 langjähriger ORF-Mitarbeiter, lebt in Klagenfurt) beschreibt seltsame Geschehnisse knapp vor dem Kriegsende 1945 im Liechtengraben, einem Nebental des Lavanttals. Eine schwerbewaffnete SS-Einheit sprengt einen aufgelassenen Bergwerksstollen zu ... nach dem Arbeitseinsatz sind die Wehrmachtssoldaten nicht mehr aufzufinden und die Anrainer werden unter Drohungen zum Stillschweigen verpflichtet. Ein packender Kriegsthiller, der tatsächliche Geschehnisse schildert und mit zeitgeschichtlichen Beweisunterlagen versehen ist.

Nicholas Martin Mason-Mayerhöfler:

Neun Klaffer

1643 – 1945. Roman
Hermagoras Verlag, Okt. 2018
184 Seiten | 25 Euro
ISBN 978-3-7086-0991-1

DIE BRÜCKE VERLOST

2 Exemplare



Bad Weihnachten

In Ludwig Roman Fleischers Weihnachtserzählungen ruft ein von der Wirtschaftskrise gebeuteltes Dorf eine ganzjährige Adventszeit aus, eine Seniorin bezahlt ihre weihnachtliche Putzsucht mit dem Leben, ein Südkärntner Bauer wird im Advent von nationalsozialistischen Gesundheitsfanatikern sterilisiert. Die Geschichten changieren zwischen Satire, Slapstick und Tragödie.

Ludwig R. Fleischer: Bad Weihnachten

Erzählungen im Lärm der stillsten Zeit. Sisyphus, Okt. 2018
ca. 200 Seiten | 15 Euro
ISBN 978-3-903125-33-9

DIE BRÜCKE VERLOST

3 signierte Exemplare

DIE BRÜCKE VERLOST

3 Exemplare



Vermessungsamt/ Geodetski urad

Nationalsozialistische Pseudo-Rassenanthropologen vermaßen nach dem Anschluss Österreichs an das Dritte Reich zur „Feststellung der Rassenzugehörigkeit“ die gemischtsprachige Gemeindebevölkerung von Št. Jakob. Im Erinnerungsjahr 2018 fanden sich noch lebende Zeitzeugen, es entstanden eine bemerkenswerte Ausstellung und Publikation.

Werner Koroschitz:

Vermessungsamt/Geodetski urad

Hrsg. Kulturverein Rož | Verlag Hermagoras Mohorjeva | **Präsentation: 8. Dezember**, 17 Uhr, Kino Janach

ausstellungstipp

Vermessungsamt / Geodetski urad

Kino Janach, St. Jakob im Rosental/Šentjakob v Rožu | **noch bis 8. Dezember**: 15 Uhr Finissage, 17 Uhr Buchpräsentation
DO-SA 16-19 Uhr | SO & Feiertag 11-14 Uhr
Info: 0680 – 13 321 12

DIE BRÜCKE VERLOST

2 Exemplare



kinder.buch.tipp

Sie beobachten uns. Sie lauern überall. Die Werbehexen versuchen, auch Leo, Hanna und ihre Eltern hinter das Licht zu führen. Sie verstecken sich im Internet, im Fernsehen, im Supermarkt, auf dem Spielplatz, im Baumarkt und beim Bäcker. Bis Leo und Hanna ihre Tricks durchschauen und zu cleveren Werbe-Detektiven werden. Ohne mit dem Zeigefinger zu drohen, sensibilisiert das Buch in 11 Episoden das Bewusstsein dafür, welchen Einflüssen der Werbebranche wir täglich ausgesetzt sind. Auf spielerische und an die heutige Lebenswelt von Kindern anschlussfähige Weise stärkt es mit seinen phantasievollen Illustrationen die Medien- und Werbekompetenz, die junge Menschen heute mehr denn je benötigen.

Andrea Kirchmeir, Pädagogin

Karin Burger, May Aurin:

Leo, Hanna und die Werbehexen

Midas Collection | 64 Seiten | 15,50 Euro
ISBN 978-3-03876-135-8

VERLOSUNG – SO FUNKTIONIERT'S: Es gewinnen die jeweils ersten E-Mail-Schreiber*innen: bruecke@ktn.gv.at

Als Betreff den Autor und Buchtitel und im E-Mail Ihren vollständigen Namen und Postadresse angeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. *Viel Glück!*



Utopie und Erinnerung

Vorgestellt in der BRÜCKE-Vorlese vom Februar-März, sei gegen Ende des Gedenkjahres 2018 der Roman „Andere Akkorde“ von Simone Schönnett anempfohlen, in dem die Autorin die Utopie einer Roma-Republik, eines Staates ohne Territorium, entwickelt. Vor dem Hintergrund sich verschlechternder Bedingungen seit 2008 – Stichwort Vertreibung 10.000er Roma unter Nicolas Sarkozy – sowie ausgelöst durch einen fiktiven Brandanschlag 2012 auf eine junge Romnie und ihr sechs Monate altes Baby am symbolträchtigen Campo dei Fiori in Rom, treiben fünf befreundete Aktivist*innen um die jenische Autorin Mattea, die „die Erinnerung an das Geborstene hüte[t]“, und den Juristen Leo, Nachfahre tschechischer Lalleri, die Idee eines Staates ohne Grenzen, aber mit eigener Verfassung und eigenen Pässen für die Angehörigen, voran. Beruhend auf der Organisationsstruktur der *Kumpania* versuchen sie eine Neubewertung uralter Eigenschaften wie Mobilität, Flexibilität und Supranationalität als zukunftsweisende Strategien und Konzepte. Im Stil der alten Erzählkunst, in ruhigem Duktus, sich Zeit nehmend für Figuren, Dialoge und Details, kulminiert das Geschehen in einer festartigen Zusammenkunft der europäischen Roma in der Hauptstadt Brüssel und der Proklamation des Staates. Die Szenerie kippt jäh, am Ende stehen Rauch – und ein Prinzip Hoffnung.

Katharina Herzmansky, Germanistin, literarischer Brückenpfeiler, Mitarbeiterin der Abteilung Kunst und Kultur des Landes Kärnten.

Simone Schönnett:
Andere Akkorde

Edition Meerauge, Verlag Heyn
253 Seiten | 24,90 Euro
ISBN 978-3-7084-0603-9



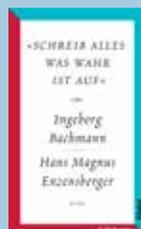
Elke Aichinger

In etlichen Lehrveranstaltungen an der Universität Klagenfurt haben die Studierenden und ich schon darüber diskutiert, ob unser Begriff von Literatur davon abhängig ist, ob Autorinnen und Autoren ihre Werke veröffentlichen oder nicht. Der Gedanke, wie viele Texte von schriftstellerischem Wert womöglich in Schreibtischschubladen verkommen (sind), hat jedenfalls etwas Beunruhigendes und vermag in Frage zu stellen, womit wir im Wissenschaftsbetrieb uns tagtäglich beschäftigen. Derartige Zweifel haben aber auch etwas Produktives, das öffentlich wird, wenn ein Kulturmensch wie Horst Dieter Sihler sich als Herausgeber eines Buches mit Gedichten, Lyrics für Lieder/Chansons und Gemälden engagiert, die ohne ihn wohl in Vergessenheit geraten wären. Sie stammen von Elke Aichinger (1944-2016), die sich viele Jahre lang in der Kärntner Kunstszene bewegt und ausgelebt hat, ohne anscheinend großen Wert auf das eigene kreative Potenzial und dessen Bekanntmachung zu legen. Nun halten wir stauend und tief berührt Beispiele für eine musische Mehrfachbegabung in Händen, die eine eigenwillige Ergänzung zu dem bunten Spektrum der Kunst aus Kärnten darstellen. Lesen und schauen Sie!

Arno Rußegger, Ao.Univ.-Prof. am Institut für Germanistik der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Horst Dieter Sihler (Hg.):
Elke Aichinger.

Ich weiß noch nicht wie man verliert.
Gedichte – Songs – Bilder | Drava,
2018 | ca. 106 Seiten | 21 Euro
ISBN 978-3-85435-902-9



Am poetischen Himmel politisches Knistern

Zwei Ikonen des intellektuellen und literarischen Aufbruchs nach den Gräueln der Nazi-Zeit, Ingeborg Bachmann und Hans Magnus Enzensberger, näherkommen: dieses Gefühl ruft die Lektüre des Briefwechsels der beiden Geistesgrößen hervor. Da treffen sich zwei schreibende Existenzen in einem Dritten Raum, der auch die jeweils „andere Seite“ der öffentlichen Person zulässt.

Die Repräsentantin der „reinen Poesie“ offenbart ihre politische Seite; der Vertreter des politischen Engagements in der Literatur seine poetische Vulnerabilität. Bachmann und Enzensberger, brieflich anfangs noch „per Sie“, nähern sich in diesem Dritten Raum einander an. In 130 nun bei Suhrkamp veröffentlichten und von Hubert Lengauer editierten Briefen, die sie sich zwischen 1958 und 1972 geschrieben haben, eröffnen sich Bachmann und Enzensberger einen literarischen Freiraum, der „Selbst-Darstellung, Ich-Konstruktion und Vergewisserung eigener Autorschaft“ (Nachwort) ermöglicht. Der sorgfältig editierte Briefband – Danke, Hubert Lengauer! – lässt erahnen, wie sehr Zeitgeschichte und Literaturgeschichte, Poetisches und Politisches, Privates und Publiziertes letztendlich ineinander verwoben sind. Diese Einsicht verdankt sich der fundierten Bearbeitung des Briefwechsels, den kontextualisierenden Stellenkommentaren und dem luziden Nachwort.

Reinhard Kacianka, Kulturwissenschaftler an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Hubert Lengauer (Hg.):

„schreib alles was wahr ist auf“
Der Briefwechsel Ingeborg Bachmann – Hans Magnus Enzensberger.
Suhrkamp, Oktober 2018
479 Seiten | 45,30 Euro
ISBN 978-3-518-42613-5



Über Rasse, Rassismus und Literatur

Die Herkunft der anderen, das aus ihrer Vorlesungsreihe *Die Literatur der Zugehörigkeit* an der Harvard University hervorgegangene Buch der 1931 geborenen, schwarzen Literaturpreisträgerin Toni Morrison, befasst sich mit der ältesten und wirkungsmächtigsten Form von Identitätspolitik, die Amerika kennt, dem Rassismus. Es sind Vorträge über die Erschaffung des Fremden und die Errichtung von Zäunen, ein Versuch, mit den Werkzeugen von Literaturkritik, Geschichtswissenschaft und persönlicher Erinnerung zu verstehen, wie und warum es dazu kommen konnte, dass wir diese Zäune mit Hautpigmenten in Verbindung bringen.

„Aus unabänderlichen physiologischen Gesetzen folgt“, schreibt 1851 ein Arzt und Sklavenhalter, dass es „... nur dann gelingt, die Fähigkeiten von Negern in einem Maß zu wecken, das ausreichend ist, um sie für moralische, religiöse oder sonstige Unterweisung empfänglich zu machen, wenn sie sich unter der bezwingenden Herrschaft des weißen Mannes befinden...“ Die Notwendigkeit, die Sklaven zu einer fremden Art zu erklären, liegt darin, sich seiner eigenen Normalität zu versichern.

Die Rolle des Kolorismus in der Literatur beleuchtet Morrison u.a. anhand Hemingways *Haben und Nichthaben*: Obwohl beide Hauptfiguren de facto Kubaner sind, wird der „Nigger“ im Erzähltext seiner Heimat und seiner Nationalität beraubt (wie die Kärntner Slowenen im Nazi-regime). Ein Buch zum Lernen!
Wilhelm Huber, *Rezensent, Destillateur.*

Toni Morrison:
Die Herkunft der anderen

Rowohlt, 2018
96 Seiten | 16 Euro
ISBN 978-3-498-04543-2

 **DIE BRÜCKE VERLOST**
3 Exemplare

 **DIE BRÜCKE VERLOST**
3 Exemplare

 **DIE BRÜCKE VERLOST**
3 Exemplare



„Das Beste in der Musik steht nicht in den Noten.“

Gustav Mahler, 1860 – 1911, österreichischer Dirigent und <Wörthersee>Komponist



Doomina

„Das hat sich so ergeben, da anfänglich keiner von uns singen wollte und auch nicht konnte. Wir wollen dem Hörer auch keine Emotion aufzwingen, was durch Gesang bzw. Text eigentlich unausweichlich ist.“ Damit wird die erste Frage beantwortet, die sich Hörer*innen bei der ersten Begegnung mit den rein instrumentalen Stücken der Klagenfurter Band *Doomina* stellen. Für ihren Sound wird immer wieder die bereits verbrauchte Bezeichnung Post-Rock verwendet. Das ist zu wenig. *Doomina* – bestehend aus Daniel Gedermann (git), Erich Kuttnig (dr), Lukas Geyer (git) und Christian Oberlercher (bass-git) – klingt weniger mathematisch und monoton als auch um einiges härter und energischer. Die vielen Gitarren hört man. Sehr laut sogar. Mit ihrem repetitiven, hypnotischen Zusammenspiel bauen sie auf dem aktuellen Album *Orenda* mehrschichtige und parallele Welten innerhalb der einzelnen Songs, die sich immer mehr verschmelzen und verstärken bis hin zu einer finalen Klangexplosion. Solch durchdachte Musik braucht auch ein interessiertes und konzentriertes Publikum. Mit zunehmendem Erfolg erlebt *Doomina* ein ähnliches Phänomen wie andere große Klagenfurter Bands – *Naked Lunch* oder *Disharmonic Orchestra* etwa, die ihre größten Erfolge, Akzeptanz und Popularität weit außerhalb der Landeshauptstadt genießen.

Slobodan Žakula, *Sendungsmacher bei radio AGORA 105,5.*

Doomina: Orenda

LP, CD, Digitaler Download/Stream
Noise Appeal Records/Rough Trade
Distribution | 2018
www.noiseappeal.com/artists/doomina/



Armenian Spirit

Noor bedeutet „Granatapfel“ in der Muttersprache von Karen Asatryan, ein Sinnbild für die Fruchtbarkeit in der Mythologie Armeniens. Schon im Titel zeigt sich die Verbundenheit des seit 23 Jahren in Österreich lebenden Musikers mit seinen Wurzeln. Mit seinem Ensemble „Armenian Spirit“ begibt er sich auf der dritten gemeinsamen CD in eine Welt, die vielen der Musiker*innen Ursprung und ehemalige Heimat ist. Asatryan mischt Elemente der armenischen Folkmusik, die schon aus der Geschichte heraus eher schwermütig zu sein scheint, mit jazzigen und klassischen Elementen. Das Ergebnis entführt aber keineswegs nur in melancholische Stimmungen, es drückt vielmehr das Leben aus mit all seiner Freude, Sehnsucht, Trauer und auch Verbundenheit. Pianist und Komponist Karen Asatryan konnte für das lustvolle Zusammenspiel seinen langjährigen Weggefährten Wolfgang Puschnig gewinnen, der mit seinem Saxophon die vielen Emotionen zu unterstützen vermag, aber auch Rita Movsesian (vocals) und die Instrumentalisten von „Armenian Spirit“ sowie weitere „Special Guests“ haben großen Anteil am „armenischen Geist“, den man beim Zuhören empfindet. Avantgarde-Folk-Jazz-Musik, die große Lebensfreude und Energie ausdrückt, aber auch die Vergangenheit eines Volkes mit einbezieht.

Angelika Benke, *lebt in Graz und ist Mitarbeiterin des ORF Landesstudio Kärnten. Sie gestaltet Musiksendungen aus den Bereichen Klassik, zeitgenössische Musik und Jazz für Radio Kärnten sowie Ö1 und ist sendungsverantwortliche Redakteurin für das Programm von Radio Kärnten.*

Karen Asatryan & Armenian Spirit: NOOR | 2018



Neue alte musikalische Welt

„Fantasy World“, das Album des Frank Fusion Trios, taucht ein in fantastische Klänge des modernen Jazz mit Fusion-Elementen, die man so schon lange nicht in Kärnten hören konnte. Fantasiewelt trifft es sehr gut, denn die Kompositionen von Fabian Mang (Piano und Keyboard) und Saxophonist Michael Erian (unterstützt durch die ebenso fantastische Rhythmus-Crew um Bassist Stefan DeLorenzo und Drummer Philipp Bindreiter) sind nicht nur besonders abwechslungsreich, sie strahlen trotz aller Dynamik und Komplexität auch eine angenehme Ruhe und Leichtigkeit aus, die sehr weit weg führen von der Hektik großer Metropolen – vielleicht sogar in eine „Fantasy World“. Die Streicher auf „Love Dance“ geben dem Ganzen eine fast schon klassische Note – und lassen erkennen, dass es in dieser Welt auch keine musikalischen Grenzen gibt. Songs wie „Digital Doo“ oder „Brandnew Feeling“ verbinden traditionelle Klänge mit unkonventionellem modernem Jazz – eine Symbiose, die man in dieser Art und Weise sehr selten hört – ein gelungenes Experiment, das hoffentlich eine Weiterführung verdient.

Michael Herzog, *Kulturreisender und -schaffender.*

Future World | Frank Fusion Trio feat. Michael Erian | ATS-Records

kultur.tipp

CD-Präsentation: Future World

Frank Fusion Trio feat. Michael Erian + Special Guests

14. Dezember, 20 Uhr

Jazz-Club Kammerlichtspiele, Klagenfurt



Widersprüchlichkeit des Seins

„The Ones Before Us“ ist ein wunderbares Programm für einen Tonträger, der auch ins Programm des legendären Plattenlabels „Blue Note“ gepasst hätte. Die beiden Jazz-Professoren am Klagenfurter „Konse“, Michael Erian (Saxophon) und Daniel Nösig (Trompete) haben einige ihrer Kompositionen zusammengetragen und gemeinsam mit Bassist Milan Nikolic sowie Drummer Howard Curtiz in eine sehr stimmige und gleichzeitig abwechslungsreiche Setlist gebracht. Es beginnt mit Erians „Loibl“, einem mit dem Stilmittel der Wiederholung spielenden Stück, das sich nur ganz eingeschränkt solistische Ausbrüche erlaubt. Die im Booklet explizit angesprochene Assoziation zum mörderischen Tunnelbau im KZ-Außenlager gewinnt so gespenstische Wirkung. Das Stück mündet direkt in den Titelsong „The Ones Before Us“, wo vage melancholisch Kärntner Musiktradition anklingt, teilweise im Walzer. Die ganze Widersprüchlichkeit des Seins, eingefangen in nicht einmal einer Viertelstunde. Wie die beiden Bläser ineinander verschmelzen und sich voneinander lösen, ist einfach großartig. Erian hat viel von der klagend bis brillanten Intensität John Coltranes, Daniel Nösig viel von der farbigen Beweglichkeit Freddie Hubbards in den Sechzigern. Ob Blues, akzentuiert rhythmischer Hard Bop oder freiere Konzepte, das passt alles wunderbar zusammen.

Gilbert Waldner, *Kulturjournalist und Jazz-Aficionado.*

Michael Erian & Daniel Nösig:

The Ones Before Us

November 2018

DIE BRÜCKE VERLOST

3 signierte Exemplare

VERLOSUNG – SO FUNKTIONIERT'S: Es gewinnen die jeweils ersten E-Mail-Schreiber*innen: bruecke@ktn.gv.at

Als Betreff den Band- & CD-Titel und im E-Mail Ihren vollständigen Namen und Postadresse angeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. *Viel Glück!*



Die Yeah Yeah Yays in Wien/Klagenfurt: Gorman/Stahls 16.01.2018 (Foto: v. Ayse-Gül Yüceil), Lola Pfeifers *Touching Story* und *Cameo Cut* v. Kyungrim Jang (Video u. Foto: Marzena Wolowicz, Bearbeitung: Huda Takriti).

Yeah, Yeah, Yay

Zwei Zeichen verändern die Ausstellung von „and|or – but yeah“ (bis Oktober in Wien) zu „and|or – but yay“ (seit November in Klagenfurt). Der zweite Teil dieses Doppels ist noch bis zum 21. Dezember im Kunstraum Lakeside zu sehen.

Dabei macht die Geringfügigkeit einen immensen Unterschied, wie Kunstraum-Leiter Franz Thalmair beschreibt: „Der Grund für diese Unterscheidung von *yeah* zum *yay* liegt darin, dass in den Ausstellungen zwar dieselben Werke zu sehen sind, allerdings mit Variationen und Adaptionen, die sich auf den jeweiligen Ort beziehen, wo sie zu sehen sind“. Ausgestellt werden die Werke von Nicoleta Auersperg, Oscar Cueto, Kyungrim Jang, Jakob Kirchweyer, Mara Novak, Asher O’Gorman/Anne-Clara Stahl, Lola Pfeifer, David Reiner, Huda Takriti und Ayse-Gül Yüceil.

Die Recherche wird zum Objekt der Untersuchung und trennt sich nicht von der Kunst – die Grenzen von Werk und Methoden existieren nicht mehr. Begriffe wie „und“, „oder“ sowie „aber“ sollen verbal helfen, Entscheidungsfindungen in der künstlerischen Forschung zu verstehen. Probleme und Fragen werden doppelt behandelt – mit dem Einerseits wie auch mit dem Andererseits. Das „yeah“, das sich zu einem „yay“ entwickelt, fungiert als produktive Unterbrechung um Systeme und Erscheinungen, die sich sowohl bedingen als ausschließen.

„Vice versa“ nennt Nicoleta Auersperg ihre Arbeit, denn sie verwendet Plastiksäcke, die sie mit unterschiedlichem Material befüllt, das je nach Umgebung Gestalt und Zustand verändert. Weiter geht Jakob Kirchweyer, der die Ausstellungsorte Wien und Klagenfurt in „493m

ü. Adria“ miteinander verknüpft. Während er in der Wiener Universität für angewandte Kunst Bodenelemente des Kunstraums Lakeside als Readymade zeigt, ersetzt er die dort entstandene Leerstelle mit neuem Material. In „Deep down color blind“ beschäftigt sich Mara Novak mit dem wissenschaftlichen Phänomen, dass die Farbe Rot ab fünf Metern unter Wasser nicht mehr erkennbar ist. Die Verschlüsselung von Daten als Form der optischen Präsentation steht im Zentrum des mehrdeutigen Begriffs „Signal Void“ (= Signalauslöschung, Leere, Nichts) von David Reiner. Realitätsnäher ist Oscar Cuetos „Holy Money“, wo ein Obdachloser im von Spannungen geprägten Umfeld des Wiener Pratersterns ein Gedicht des Künstlers liest. Das Ziel einer einheitlich öffentlichen Erfahrung wird in Kyungrim Jangs Installation „Camo Cut“ untersucht. Wie ein Kunstwerk entsteht zeigen Asher O’Gorman/Anne-Clara Stahl in „16.01.2018“ in einer Dokumentation über das Papierfalten im Arrangement von Bewegung, Körper, Klang, Raum, Oberfläche und Material. Das Zusammenspiel von Kunstwerk und Betrachter wird in Lola Pfeifers „Touching Story“ gezeigt, wo die Berührung eines Sockels unter der mit „f f“ (feelings for free) betitelten Leuchtreklame nervöse und hektische Herzschläge spüren lässt. Zeitlich rückwärts wendet sich Ayse-Gül Yüceil mit „Der Augenblick“ in einem dreistündigen maschinellen

Projektionsprozess kurzer Videos. In alle Richtungen verschlägt es das auf Texten basierende Werk „Six hours forward are six hours backwards and vice versa“ von Huda Takriti, das aufgeteilt in Wien und Klagenfurt zu sehen ist. Die Künstlerin sagt über ihre Richtungsfindung: „Jeder Schritt vorwärts auf dieser Suche nach einer Lösung wurde mit einem Rückwärtsgang konfrontiert, was mich in einen Bewegungszyklus führte, der schließlich in Stille mündete.“

Im Jänner gibt es im Kunstraum Lakeside zwei so genannte „Statements“ – performative Formate, von denen es seit 2018 jährlich vier Stück gibt. Diese Kurzformate, die nur an einem Tag zur Aufführung kommen, werden durch eine Jury ausgewählt. Dieses Jahr bestand die Jury aus Christine Wetzlinger-Grundnig, Eric Kressnig, Nora Leitgeb und Franz Thalmair. „Statement #03“ stammt am **17. Jänner** von **Alfredo Barsuglia**, „Statement #04“ am **24. Jänner** vom Deutsch-Kärntner Duo **Markus Hanakam & Roswitha Schuller**.

www.lakeside-kunstraum.at
www.transarts.at

Ausschreibung

Der Kunstraum Lakeside lädt Kunst- und Kulturschaffende ein, sich mit einem „Statement“ zum Jahresthema „Prozess“ am Programm 2019 zu beteiligen. **Bewerbungsfrist: 31. März 2019**

Details & Infos:

www.lakeside-kunstraum.at/ausschreibung2019





Jazz gegen die Kälte

Musik, Musik, Musik: Das ist das Leitmotiv der Familie **Asatrian**, die am **9. Dezember** um 18:30 Uhr im Klagenfurter **Jazz-Club Kammerlichtspiele** zu einem Adventkonzert der besonderen Art lädt. Der Jazzpianist **Karen** spielt gemeinsam mit **Zara, Erik & Anna Asatrian**. Doch das ist nicht das einzige musikalische Jazz-Club-Highlight für diesen Winter. Am **1. Dezember** um 20 Uhr stellt die niederländische Sängerin **Maaïke den Dunnen** ihr neues Album *Inner Space* vor. Am **8. Dezember** um 20 Uhr servieren **Robert Kolar & Alexander Kuchinka** klassisches Wiener Kabarett neu. Am **14. Dezember** um 20 Uhr gibt es eine CD-Präsentation: *Fantasy World* vom jungen Kärntner **Frank Fusion Trio feat. Michael Erian** [s. BRÜCKE-Seite 44]. Am **15. Dezember** um 20 Uhr präsentiert die US-Sängerin **Sacha Boutros** ihr Album *New York Apres Minute*. Am **19. Dezember** um 20 Uhr spielt die vielleicht wichtigste österreichische Indie-Band **Naked Lunch**. Kleine Theaterfans ab sechs Jahren kommen mit dem Stück **Mein Jahr in Trallalabad** auf ihre Kosten. Premiere ist am **29. Dezember** um 16 Uhr. Weitere Termine: **2.-5., 12. & 13. & 19. Jänner**. Am **17. Jänner** um 20 Uhr gastiert die **Jakob Helling Big Band** im Jazzclub. Und das sind längst nicht alle Konzerte! Weitere Infos und Kartenreservierung: www.jazz-club.at ●

Foto: Maaïke den Dunnen © Ruben Hamelink



Kindertheater

Im **Dezember** gastiert das **Theater Waltzwerk** mit dem vorweihnachtlichen Kinderstück **Morgen, Findus, wird's was geben** im k & k Zentrum in **St. Johann**. Termine: **6.- 9., 13.-16., 20.-21.** jeweils 16 Uhr, **22. Dezember** um 11 & 16 Uhr. www.kkcenter.at | www.waltzwerk.at ●

Foto: S. Hofschlaeger/pixelio.de



Schonungslos mit der eigenen Kunst

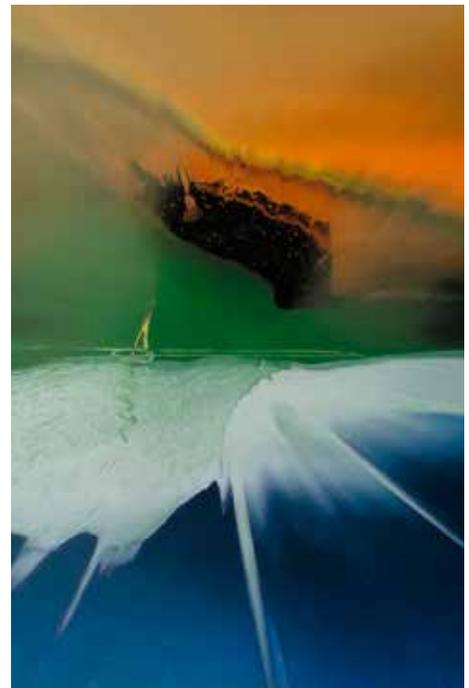
Für ihre aktuelle Kunst nimmt die Russin **Nadia Kisseleva** ihre vor 35 Jahren angefertigten Werke her und trägt sie Schicht um Schicht ab. **Stripped** nennt sie diese schonungslose Dekonstruktion der eigenen Arbeit, die nun in der **BV-Galerie** der Berufsvereinigung bildender Künstler Österreichs präsentiert wird. Vernissage ist am **4. Dezember** um 19 Uhr, die Ausstellung läuft **bis 20. Jänner**. www.bv-kaernten.at ●

Foto: Stripped 1, 2016 © BV



Denken allein reicht nicht

Bei der Betrachtung der Bilder von **Alfred Herzog**, der als Architekt in Doha, Zürich sowie Wien tätig war und zur Zeit in Fresach lebt, wird bald klar: Denken allein reicht nicht. Der Künstler versteht sein Werk als Ermutigung, sich auf das Gefühl zu verlassen, zu vertrauen. Die Ausstellung **Intuition – Strukturen einer anderen Dimension** in der **Galerie im Markushof** in Villach läuft noch **bis 11. Dezember** (Mo-Fr 9-12 Uhr). www.evangel-kaernten.at ● Foto: Alfred Herzog



Kultur-Vorfrühling

Das Atelier **Zum Alten Esel** in Klagenfurt veranstaltet drei Ausstellungswochen bildnerischer Arbeiten von neun Kunstschaffenden mit täglichem Abendprogramm (Musik, Lesungen) und durchgehender Retrospektive eher unbekannter abstrakter Arbeiten des verstorbenen Künstlers **Franz Kaplenig**. Der Kunstreigen beginnt am **9. Jänner** in der **Gewölbegalerie** im Stadthaus Klagenfurt mit Werken von **Franz Kaplenig, Thomas Mikel, Horst Wilhelmer** und **Christi-an Zablatnik**. Weitere Vernissagen mit Werken je dreier neuer Künstler*innen finden am **16. & 23. Jänner** statt. Jeweils um 19 Uhr. Zu besichtigen ist die Ausstellung **bis 30. Jänner** (täglich 11-21 Uhr). ● Foto:

Franz Kaplenig © Raimund Fuchs



Von Mozart bis Radiohead

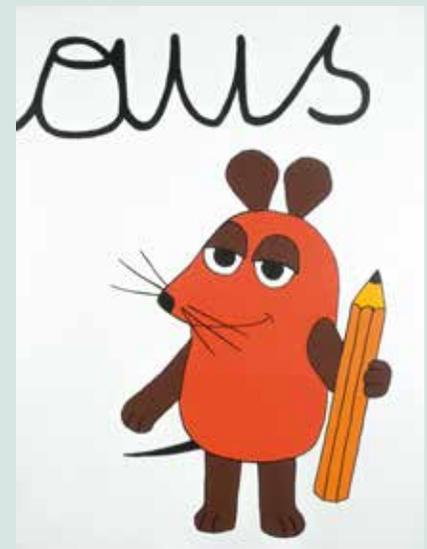
Der Verein **Grünspan** in Mühlboden lädt am **28. Dezember** um 20 Uhr zu einem Weihnachtskonzert der besonderen Art. Das Duo bestehend aus dem Jazzpianisten und Komponisten **Andreas Mayerhofer** sowie dem Drummer, Komponisten und Musikpädagogen **Gerald Endstrasser** nimmt das Publikum mit auf eine 250 Jahre überspannende musikalische Zeitreise. Selbstverständlich sind auch Eigenkompositionen dabei. www.gruenspan.org ● Foto: Duo KeyCay / Andreas Mayerhofer,

Gerald Endstrasser © M. Lutz



Weihnachtskonzert

In der **Klagenfurter Stadtpfarrkirche St. Egid** veranstaltet das **Ensemble Vivace** Klagenfurt unter der Leitung der jungen Feldkirchnerin **Christina Kleinfurher** am **26. Dezember** um 16 Uhr ein festliches Weihnachtskonzert mit Werken von Bach, Händel und Praetorius. Unterstützt wird der Chor vom **EU-Brass Quintett** und der Organistin Miriam Pogelschek. Kartenreservierungen: 0676 – 87721384 | www.st-egid-klagenfurt.at ● Foto: Petra Bork/pixelio.de



Bernhard Wolf, Baby-Pop – Maus aus, 1998.

Foto: Ferdinand Neumüller | Kunstsammlung des Landes Kärnten/MMKK © Bildrecht Wien 2018

da.schau.her

Baby Pop – Maus aus

Mit *Baby Pop – Maus aus* zitiert Bernhard Wolf [s. auch BRÜCKE-Seite 15] eine Ikone des deutschen Kinderfernsehens, die Protagonistin der *Sendung mit der Maus. Lach- und Sachgeschichten*, die von der ARD entwickelt und ab Anfang der 1970er Jahre in über 100 Ländern ausgestrahlt und Generationen von Fernsehzuseher*innen bekannt wurde.

Die von der Illustratorin Isolde Schmitt-Menzel geschaffene Comicfigur gibt Bernhard Wolf, im Stil der Pop-Art, überdimensioniert und flächig wieder. Auf weißem Acrylgrund, etwas aus der Bildmitte gerückt, hält die Maus mit gezücktem Bleistift unter dem Schriftzug „aus“ inne, der sich, als Wortbestandteil ebenso wie als Einzelwörtchen lesbar, vom linken Bildrand über die Bildfläche schiebt und somit auf einen Raum bzw. eine Fläche außerhalb des Bildgeschehens verweist. Die prinzipielle Offenheit der Szene wird in der Körpersprache der Figur aufgenommen, die, mit ihrem „Werk“ nicht unzufrieden, in sich hineinzulächeln, wie sie andererseits ins Leere zu blicken scheint, dessen eingedenk, dass nun etwas vorbei ist bzw. sein wird.

Trotz der Überdeutlichkeit der Ausführung in Text und Bild bleibt die Aussage ambivalent, in der Schweben. Ein wesentlicher Reiz der Arbeit liegt in der Subtilität ihrer Ironie bei gleichzeitiger Plakativität. Bernhard Wolf, der in seinen Werken die Macht populärer Mythen und Symbole in spielerisch-ironischer und subversiver Weise untersucht, wählt aus der Reihe kollektiver Filmbilder just jenes aus, das als Augenblick maximaler Spannung, knapp vor dem Zerbröseln und Herunterkrachen der Schrift und dem Zurückbleiben der leeren Bild(schirm)fläche, zu lesen ist. Mit der Maus als Autorin und Künstlerin, die, gleichsam ihre eigene Geschichte formulierend, den Ast, auf dem sie sitzt, selbst absägt, wird darüber hinaus das gemalte Filmstill zur Reflexion über Anfang und Ende künstlerischer Ausdrucksmöglichkeiten, ebenso wie es Fragen der (Un-)Veränderbarkeit visueller Prägungen durch die Kunst im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit [vgl. Walter Benjamin] aufwirft.

● Katharina Herzmansky

Mitarbeiterin der Abteilung Kunst und Kultur des Landes Kärnten.



Rock'n'Bleiburg

Viel zu früh ist der großartige italienische Liedermacher **Gianmaria Testa** verstorben. Für die **Kulturinitiative Bleiburg** erinnern drei seiner engsten Freunde im Rahmen eines bunten Konzertabends an den Ausnahmekünstler. Riccardo Tesi, Maurizio Geri und Gabriele Mirabassi spielen am **4. Dezember** um 20 Uhr im Brauhaus Breznik. Am **9. Dezember** um 19 Uhr lädt die Kulturinitiative im Grenzlandheim Bleiburg bereits zum 23. Mal zum traditionellen **Guinness IRISH CHRISTMAS FESTIVAL** – diesmal mit Lorraine Jordan, John Doyle & Mike McGoldrick sowie dem Ensemble New Road featuring Cathy Jordan. Weitere Infos und Reservierung: www.kib-bleiburg.at ●

Foto: Cathy Jordan © Wolfgang Gonaus



Sprechende Körper

Die Bilder von **Dušan Kirbiš** sind sprechende Körper, niedergeschriebene Gedanken, die sich in den Gemälden ansiedeln. Die **Galerie II** in **St. Andrä** zeigt die Werke des slowenischen Künstlers von Weltrang in einer umfangreichen Ausstellung, die noch **bis 12. Jänner** zu besichtigen ist. www.st-andrae.gv.at ● Foto: Arrogant Object, 2010 © Dušan Kirbiš





K3 Filmfestival

Das **Stadtkino Villach** ist Austragungsort des einzigen Filmfestivals Kärntens. Das fünftägige **K3 Film Festival** wird am **12. Dezember** um 18:30 Uhr mit dem Film *History of Love/Zgodovina ljubezni* der slowenischen Regisseurin Sonja Prosenec eröffnet. Das ist aber nur der Anfang: Insgesamt werden **bis 16. Dezember** sieben Lang- und 30 Kurzfilme zur Vorführung gebracht [siehe auch BRÜCKE-Seite 58]. Der Branchentreff widmet sich der Entwicklung einer TV-Serie für Kärnten. www.k3filmfestival.com ● Foto: Monoo | Sonja Prosenec



Hausherrin und Künstlerin

Als Kuratorin verlässt **Larissa Tomassetti** die **Galerie im Schloss Porcia** ab Jänner. Als Künstlerin bleibt sie dem Haus noch eine Weile erhalten: Am **25. Jänner** um 19 Uhr ist die Vernissage ihrer Einzelausstellung **RedPoint**, die **bis 22. Februar** zu besichtigen ist (Mo-Fr 10-13 & 16-18 Uhr). www.schloss-porcia.at ● Foto: Larissa Tomassetti



Die alte Frau und das Mehr

Shirley Valentine (Hannelore Fradler) ist in die Jahre gekommen und frustriert. Die Komödie **Die heilige Johanna der Einbauküche** von Willy Russell zeigt, wie die Dame am Ende doch noch zu sich findet. Unter der Regie von **Christina Jonke** wird das komische Stück an der Klagenfurter **ARGE Bühne K** (Villacherstraße 16) gezeigt. Termine: **5., 6., 7. Dezember**, jeweils 20 Uhr. Karten: www.buehne-k.at ● Foto: Bühne K



Theater an der Drau

Die Kulturabteilung der Stadt Villach rutscht mit einer Reihe von interessanten Veranstaltungen in das neue Jahr. Unter dem Motto **Theatersport** treten am **4. Dezember** um 19:30 Uhr im **Congress Center** die Teams **English Lovers** und **Quintessenz** gegeneinander an. Am **9. Dezember** um 16 Uhr wird ebenfalls im Congress Center das Familienstück **Das Schneemädchen** gegeben (ab 5 Jahren). Am **14. Jänner** um 19 Uhr sprechen Kuratorin Elisabeth Gülli und die Kärntnerstämmige Künstlerin **Regina Hübner** anlässlich ihrer noch bis 18. Jänner zu sehenden Ausstellung **me and you – may I tell you something personal?** im **Dinzlschloss** über ihre Arbeit. Ebendort liest am **31. Jänner** um 20 Uhr **Egyd Gstättnner**, und das **Parkhotel Villach** wird am **28. Jänner** ab 10 Uhr zur Bühne für das **Kindertheater minis** (ab 2 Jahren). Anmeldung und Infos: www.villach.at/kultur ● Foto: © Dachtheater



Schwarz-weiß-bunte Welt

Die Acrylarbeiten von **Heide Maibach** überzeugen durch ihre starken Farben. **Christoph Eder** beschränkt sich nur auf die Farben Schwarz und Weiß. Die Klagenfurter **Galerie de la Tour** kombiniert Werke beider zu der Ausstellung **Resonanz** und lädt zu einem künstlerischen Dialog. Zu besuchen noch **bis 19. Februar** (Mo-Fr 9-17 Uhr | Sa 9-13 Uhr). www.diakoniedelatour.at ● Foto: © Maibach



Studis machen Kunst

iffArt Alpen-Adria-Universität: An der Universitäts-Expositur in der Klagenfurter Sterneckstraße werden noch **bis Ende Jänner** unter dem Titel **Highlights** künstlerische Werke Klagenfurter Studierender ausgestellt, präsentiert von der HochschülerInnenschaft und dem Universitätszentrum für Frauen- und Geschlechterstudien. www.aau.at ●

Foto: Axel Hoffmann/pixelio.de



Heimat roh oder zerkocht

Die Kärntner Video- und Textilkünstlerin **Ina Loitzl** verbindet auf unerwartete Weise die Themen Heimat, Kulinarik und Kultur. Den Gästen von **magdas Lokal** in Klagenfurt wird die Ausstellung **Heimat roh oder zerkocht** dort noch **bis Ende März** kredenzt. www.magdas-lokal.at ● Foto: Ina Loitzl, Mandala II.

Fotocollage 2007 © Ina Loitzl



Klassik im Schloss

Eine Klaviermatinée zu zwei und vier Händen leitet die musikalische Wintersaison auf **Schloss Albeck** in Sirmitz ein. Die beiden Geschwister **Fritz & Rosemarie Zitter** geben am **2. Dezember** um 11 Uhr ihr heiß ersehntes Konzert, in dem sie Klassik und Moderne verbinden. Am **9. Dezember** um 11 Uhr spielt das Ensemble **TrioVanBeethoven** Highlights aus Klassik und Romantik. Stimmig wird es am selben Tag um 15 Uhr, wenn der **Kärntner Viergesang** zusammen mit dem Zithervirtuosen **Thomaz Plahutnik** aus Krain ein Weihnachtskonzert gibt. Am **16. Dezember** um 11 Uhr schließlich steht ein Barockkonzert an, mit dem Kärntner Countertenor **Armin Gramer** und der japanischen Pianistin **Nana Masutani**. Tickets und Infos: www.schloss-albeck.at ●

Foto: TrioVanBeethoven



NAKED LUNCH reduced

Naked Lunch sind die wichtigste österreichische Indie-Band aller Zeiten. Punkt. Oliver Welter ist – nebst seiner BRÜCKE-Autorenschaft [siehe Seite 13] – deren Frontman, Songautor, Sänger und Gitarrist. Alle paar Jahre, und zwar gern in jenen Momenten, in denen es kreativ brodelt und die Band dabei ist, sich selbst neu zu (er)finden, geht sie reduziert auf Tour; testet neue Songs aus, versucht sich in alternativen Versionen bekannten Materials und präsentiert dem interessierten Publikum einen Einblick in jene luzide Phase des „von den Musen geküsst Werdens“. Jetzt ist es wieder soweit: **Oliver Welter** geht mit „Neo-Pianist“ und Keyboarder **Boris Hauf** (u.a. Fuckhead) auf **Naked Lunch Reduced Tour**. Dabei kommen sie am **19. und 20. Dezember** (20 Uhr) auch für zwei Abende in den Jazz Club nach **Klagenfurt**. Alle Termine unter: www.nakedlunch.de ●

Foto: Naked Lunch



Fensterdetail, Parzermühle, Schörgendorf bei Heiligenberg. Foto: BDA Robert Wacha

denk.mal

Denkmalpflege und Nachhaltigkeit

Bis ins späte 19. Jahrhundert orientierten sich Architekt*innen und Bauingenieur*innen an der Vitruv'schen Forderung nach Zweckmäßigkeit, Qualität und Schönheit: Werde den ersten beiden Prinzipien nicht Rechnung getragen, so die Ansicht des Ahnherrn abendländischer Architekturtheorie, könne es auch keine Schönheit geben. Mit der Industrialisierung des Bauwesens geriet diese Trias seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert sukzessive aus dem Gleichgewicht.

Im Zuge der europäischen Stadterweiterungen, mit denen die Schleifung des über Jahrhunderte überkommenen baulichen Bestandes einherging, weckte das in Zerstörung begriffene „Alte“ Empfindungen, aus denen um die Jahrhundertwende „der moderne Denkmalkultus“ (Alois Riegl) entstand.

In Österreich stehen derzeit 38.146 Objekte unter Denkmalschutz. Angesichts der in den letzten Jahrzehnten infolge der Auswirkungen des Klimawandels für alle sichtbar gewordenen Erkenntnis, dass Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft wieder stärker aufeinander bezogen werden müssen, gewinnt die Revitalisierung alter Bausubstanz mit traditionellen Handwerkstechniken zunehmend an Attraktivität. Bei kontinuierlicher Wartung und Pflege punkten Altbauten in der Tradierung historischer Baumaterialien und traditioneller Handwerkstechniken mit Wirtschaftlichkeit, Ressourcenschonung, Standort- und Lebensqualität. Gegen die wirtschaftsgelenkte „Konditionierung des >Erneuerns statt Reparierens<“ (Walter Hauser) setzt das Bundesdenkmalamt mit einem breiten Vermittlungsangebot im Bereich Restaurierung/ Handwerk in der Kartause Mauerbach einen wesentlichen Beitrag in der aktuellen Nachhaltigkeitsdebatte.

● Geraldine Klever

geb. 1967 in Klagenfurt, Philologin, seit 2003 im Bundesdenkmalamt – Abteilung für Kärnten – tätig; schützt und pflegt gemeinsam mit drei Kolleg*innen insg. 3000 Kärntner Denkmäler.

seminar.tipp

Das aktuelle Kurs- und Seminarprogramm des Bundesdenkmalamtes in der Kartause Mauerbach ist unter www.bda.gv.at abrufbar. Am **21. Jänner** startet wieder der **Grundkurs „Architekturoberfläche“**, in dem sich Interessierte mit den neuesten Erkenntnissen im Bereich der Kalktechnologie und -praxis vertraut machen können.





Programm im Musilhaus

Nur Tage vor Kriegsende kam es am Peršmanhof bei Eisenkappel zu einem NS-Massaker an slowenischen Zivilist*innen, darunter auch Kindern. **Evelyn Steinhöfer** und **Verena Loisel** haben das Grauen in einem Graphic Novel aufgearbeitet, der am **6. Dezember** im Klagenfurter **Musilhaus** präsentiert wird – als Auftakt zu einem außergewöhnlichen Winterprogramm. (Wer es am 6. nicht schafft: Tags darauf wird das Buch nochmals im Container 25 in Wolfsberg vorgestellt.) Am **13. Dezember** lädt das Institut anlässlich dessen 100. Todestages im Jahr 1918 zur Podiumsdiskussion über den bedeutenden slowenischen Schriftsteller **Ivan Cankar**, am **9. Jänner** liest **Philipp Weiss** aus seinem gefeierten Roman *Am Wellenrand sitzen die Menschen und lachen*. Jeweils um 19:30 Uhr. Am **18. Jänner** ab 15 Uhr findet ein **Literaturworkshop für Kinder** statt. Unterdessen werden im **Musilmuseum** zwei Bücher vorgestellt: Am **3. Dezember** liest **Angelika Stallhofer** aus ihrem Roman *Adrian oder die unzählbaren Dinge* über einen unglücklichen Werbetexter. Und am **7. Dezember** präsentiert **Alfred Goubran** seinen Lyrikband *Technische Tiere*. Jeweils um 19:30 Uhr. Zwei Lesungen gibt es auch im **Musilhaus**: Am **4. Dezember** präsentiert der frisch gekürte Österreichische Buchpreisträger **Daniel Wisser** seinen Erfolgsroman *Königin der Berge*, am **17. Dezember** liest **Ludwig Roman Fleischer** aus seinem Satireband *Bad Weihnachten*. Jeweils um 19 Uhr. www.aau.at/musil ● Foto: Alfred Goubran © Arnold Pöschl



Physiker und Nachwuchskünstler*innen

Das **Eboardmuseum** in Klagenfurt wagt sich mit Dürrenmatts **Physiker** an einen Klassiker des modernen Theaters. Eine Produktion von Florian Sendlhofer. Premiere ist am **9. Jänner**, weitere Vorstellungen am **10. & 12. Jänner**, jeweils um 19:30 Uhr. Zuvor haben Nachwuchskünstler*innen bei der **Prix Mas Session** am **21. Dezember** um 20 Uhr die Chance, gemeinsam mit arrivierten Musiker*innen auf der Bühne zu stehen. www.eboardmuseum.com ●

Foto: Sendlhofer Florian



Computer sind auch nur Menschen

Kann sich ein PC in einen Menschen verlieben? Und wie sollte dieser Mensch damit umgehen? Künstliche Intelligenz ist das Thema des futuristischen Stücks **iHAL. Die Liebe des Computers**, das der Verein zur Anregung des dramatischen Appetits, kurz **VADA**, für das **Jugendstiltheater Klagenfurt** produziert. Termine: **4.-7./10./17.-20. Dezember**, jeweils 20 Uhr. Anmeldung: www.vada.cc ● Foto: VADA



Benefiz.rockt.Draustadt

Benefizausstellung **Dolores**: Eine Handvoll internationaler Künstler*innen machte für drei Monate Station in der Ferndorfer **Villa Bunterkunt**, wo sie sich von den dort lebenden Kindern und Tieren inspirieren ließen. Nun werden die so entstandenen Werke von **Doris Fazekas** (AT), **Zoe Guglielmi** (HR), **Olga Pastekova** (SK) und der Kärntnerin **Elisabeth Wedenig** im **KUNST.RAUM.VILLACH** (Mi-Fr 11-17 Uhr) sowie im **Gemeindeamt Ferndorf** werktags während der Arbeitsstunden, präsentiert. Die Ausstellung läuft **bis 22. März**, der Reinerlös der Ausstellung kommt den Tieren der Villa Bunterkunt zugute. www.kunst-raum-villach.org
Unterdessen rockt der Villacher **kulturhof:keller** die Draustadt: Die Indiepop-Künstlerin **aNNika** gibt am **6. Dezember** ein Kostprobe ihres Könnens. Am **7. Dezember** spielt die gefeierte Newcomerband **Cari Cari**, und am **13. Dezember** treten die Jazzakrobaten von **Mario Rom's Interzone** auf. Jeweils um 20 Uhr. Infos & Tickets: www.kulturhofkeller.at ●

Foto: Zoe Guglielmi, Lotte, 2018 © Markus Rauchenwald



Adventmarkt mal anders

In Eisenkappel-Vellach lädt der Verein **Kino Kreativ Kulturaktiv** in der **Galerie Vorspann | Galerija Vprega** zum nunmehr 13. Mal zum Adventmarkt der künstlerischen Art. Am **7. Dezember** um 19:30 Uhr gibt es eine Vernissage mit Bildern von Künstler*innen wie **Regina Alfery** oder **Smitty Brandner**. Über 200 kleinformative Werke aus Malerei, Grafik, Zeichnung, Fotografie und Objektkunst stehen dann **jeden Samstag vor Weihnachten** von 10-12 Uhr zum Verkauf. Ein namhafter Betrag des Erlöses wird für einen karitativen Zweck in der Marktgemeinde Eisenkappel-Vellach gespendet. www.galerievorspann.com ●

Foto: Petra Bork/pixelio.de



Opernsänger im Unglück

Der pensionierte Opernsänger Hubert kämpft gegen seine Lethargie an und gibt dem Publikum dabei Einblick in seine skurrilen Phantasiewelten. Das Karnburger **teatro zumbayllu** bringt mit **StimmAusSchlag** von **Florian Zambrano Moreno** ein außergewöhnliches Stück auf die Bühne des Theaters an der Glan (Karnburg). Termine: **6., 7. und 8. Dezember**, jeweils um 20 Uhr. Am **21. & 22. Dezember** jeweils um 20 Uhr präsentiert das teatro zumbayllu in der Klagenfurter **TheaterHalle 11** des klagenfurter ensembles das Stück **Der Märchen-Prinz** – ein modernes Märchen, das im mexikanischen Urwald spielt. Inszeniert von Sara Zambrano und Florian Zambrano Moreno. www.teatrozumbayllu.net ●

Foto: Barbara Trattng



Malen gegen das Grauen

In seinen Bildern verarbeitete **Zoran Mušič** seine Zeit im KZ Dachau. Die **Galerie Magnet** in Völkermarkt zeigt seine Werke noch **bis 31. Dezember** (Mo-Do 8:30-13, 14-18 Uhr | Fr 8:30-18 | Sa 9-12:30 Uhr). Im Klagenfurter **Palais Fugger** werden von **1. – 22. Dezember** Kärntner Künstler*innen des 19. und 20. Jahrhunderts, darunter **Franz Alt, Karl Bauer, Werner Berg** und **Anton Mahringer** ausgestellt (Di-Fr 14-17:30 Uhr | Sa 10-14 Uhr). www.galerie-magnet.at ● Foto: Anton Mahringer © Galerie Magnet



Klare Farbenpracht

Kein Strich zu viel, keiner zu wenig: Die Bilder des in Wien und Kärnten lebenden und arbeitenden Künstlers **Johann Julian Taupe** zeichnen sich durch ihre farbenprächtige Klarheit aus. Das **Werner Berg Museum** in Bleiburg/Pliberk zeigt die Werke des Malers unter dem Titel **In Bewegung/V gibanju** noch **bis 16. Dezember** (Di-So 14-18 Uhr). www.wernerberg.museum ●

Foto: Johann Julian Taupe, o.T., 2018 © Johann Julian Taupe



Der Lindwurm der zeitgenössischen Künstlerin Burgis Paier. Foto: Kunstsammlung Landeshauptstadt Klagenfurt

kultur.tipp

KLAGENFURT 500

verbrannt, verschenkt und wachgeküsst

Die Ausstellung widmet sich in einer durchgängigen Präsentationsebene den ersten 150 Jahren, die jene Zeit beginnender wirtschaftlicher Prosperität nach dem zerstörenden Großbrand von 1514 und der nachfolgenden Schenkung der Stadt durch Kaiser Maximilian I. 1518 markiert. Der initiative Gestaltungswille der Kärntner Landstände offenbart sich mit der Errichtung des repräsentativen Landhauses, des Klagenfurter Doms als vormalig protestantische Kirche, aber auch in der verstärkten Rolle der Landstände als Förderer und Auftraggeber der Kunst- und Kulturschaffenden jener Zeit. Diese architektonischen und künstlerischen Äußerungen werden im Rahmen der Ausstellung bildlich vermittelt und korrespondieren mit zeitgenössischen Kunstwerken aus der Sammlung der Stadt Klagenfurt.

Die von Anna Baar und Egyd Gstättnner eigens für die Ausstellung verfassten literarischen Texte, verorten das historische Stadt-Ensemble für die Betrachter*innen von heute in der Gegenwart und thematisieren Fragen für die Zukunft. Die Ausstellung endet mit Kurzbeiträgen von Konrad Paul Liessmann, Josef Winkler und Alexander Widner.

Ein weiterer Schwerpunkt der Ausstellung mit hoher Wertanmutung manifestiert sich in der Präsentation der bedeutenden Münz- und Medaillensammlung Dreer. Der Mediziner Franz Ritter von Dreer zu Thurnhub (1812-1872) hinterließ testamentarisch seiner Geburtsstadt Klagenfurt eine Sammlung im Ausmaß von ca. 9.000 Münzen, Medaillen und Bleisiegeln sowie 150 Bände ausgesuchter numismatischer Literatur.

● **Igor Pucker | Martin Stermitz**

Landesmuseum für Kärnten

kultur.tipp

KLAGENFURT 500 –

verbrannt, verschenkt und wachgeküsst

Eine Ausstellung des Landesmuseums Kärnten in Kooperation mit der Stadtgalerie Klagenfurt. Kuratoren: Igor Pucker, Johannes Grabmayer, Martin Stermitz

noch bis 6. Jänner 2019

Stadtgalerie Klagenfurt, Theatergasse 4

Jeden Freitag kostenfreier Ausstellungsbesuch.





Der Container als Kirche

Am **1. Dezember** verwandelt sich der **Container 25** in Hattendorf bei Wolfsberg in eine kleine schwedische Dorfkirche. **VADA** inszeniert **Ingmar Bergmans** Drama **Die Abendmahlsgäste** über einen Pastor, der den Glauben an Gott verliert. Ein Stück über den Egozentrismus religiösen Empfindens. Am **7. Dezember** steht die Präsentation des Graphic Novel **Peršmanhof, 25. April 1945** von **Evelyn Steinthaler** (Kärntner Autorin) und **Verena Loisel** (Illustratorin) am Programm. Er beschäftigt sich mit einem der letzten NS-Verbrechen an der kärntner-slowenischen Zivilbevölkerung sowie dem Über- und Weiterleben danach. Mit anschließender Diskussion. Am **8. Dezember** wird es konsumkritisch, und zwar mit der Konzertperformance **Buy Buy Baby** des Grazer Kollektivs **Das Planetenparty Prinzip** und der Band **Melt Down**. Am **23. Dezember** gibt es eine **Wintershow** mit dem Poptrio **VIECH** aus Wien und mit Postpunk von **Red Gaze** aus Graz. Am **11. Jänner** ist die Wanderausstellung von **Museum am Bach: Landkarten der Demokratie** (11-19:30 Uhr) zu sehen, danach folgt wieder Musik: am **18. Jänner** von der Wiener Indie-Band **Hearts Hearts**. Beginn jeweils 20 Uhr. Infos und Karten: www.container25.at ● Foto: Hearts Hearts © David Meran



Mittsommernachtsdrama

35 ist noch kein Alter. Und doch werden im Mittsommer des Lebens die Tage bereits kürzer. Davon erzählt mit leichter Ironie das Stück **Eine Sommernacht** von David Greig, das der **Kulturverein „Theater im Raum“** unter der Regie von **Andreas Ickelsheimer** auf die Bühne bringt. Termine: **31. Dezember** in der Klagenfurter Theaterhalle 11, **19. Jänner** im Landgasthaus Jessernig in Wildenstein/Gallzien, sowie **26. Jänner** im VolXhaus Klagenfurt. Beginn jeweils 20 Uhr. Infos und Karten: www.heunburgtheater.at

● Foto: Espressolia/pixelio.de



Weihnachtsmatinee

Die **Galerie Kunst Raum** in Villach lädt zur Weihnachtsmatinee mit Sektempfang im **Schloss Pöckstein** am **9. Dezember** um 11 Uhr mit der Sopranistin **Marilene Novak** und **Kun Sang Lee** am Klavier. Karten unter: 0664 - 8464351 | www.schloss-poeckstein.at ●

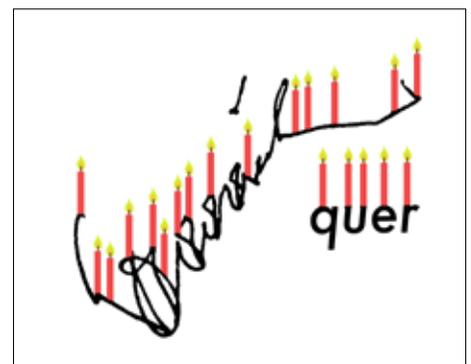
Foto: Timo Klostermeier/pixelio.de



Der Mäusekönig und die Nüsse

Bei den **Burghofspielen Friesach** kommen im Dezember die kleinen Zuschauer*innen auf ihre Kosten. Von **15. - 26. Dezember** jeweils um 18 Uhr wird im Stadtsaal **Nussknacker und Mäusekönig** unter der Regie von Christian Krall aufgeführt. Tickets und Infos: www.burghofspiele.com ●

Foto: Burghofspiele Friesach



Jubiläum und Abschied

Der **Kunstraum haaaauch quer** feiert sein 20-jähriges Jubiläum und sagt zugleich Ade. Doch bevor die Institution in der Klagenfurter Wulfengasse 14 ihre Ausstellungstätigkeit einstellt, steigt am **20. Dezember** ab 18 Uhr eine riesige Party mit einer Performance des Künstlers **Götz Bury**, Musik von **Hirsch/Fisch** und Zauberei von **Hartwig Gebetsroither**. Dazu wird eine Dokumentation der Arbeit der vergangenen 20 Jahre präsentiert. Weitere Überraschungen nicht ausgeschlossen. www.haaaauchquer.com ●

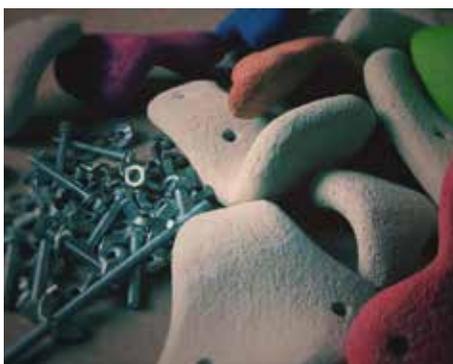
Foto: Edith Payer



Jetzt lacht es 13

Schon zum 13. Mal wird der Kärntner **Kleinkunstpreis HERKULES** vergeben – und diesmal im neuen Ambiente. Am **4. & 5. Jänner**, jeweils um 20 Uhr, findet der humoristische Wettbewerb im **Konzerthaus Klagenfurt** statt, eröffnet mit einem abendfüllenden Programm des Vorjahressiegers **Rene Sydow**. Danach kämpfen sieben Teilnehmer*innen aus Österreich und Deutschland mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln um das Lachen des Publikums und der Jury. Dazu stehen ihnen nur 15 Minuten zur Verfügung. Karten und Infos: www.agentur-herkules.net ●

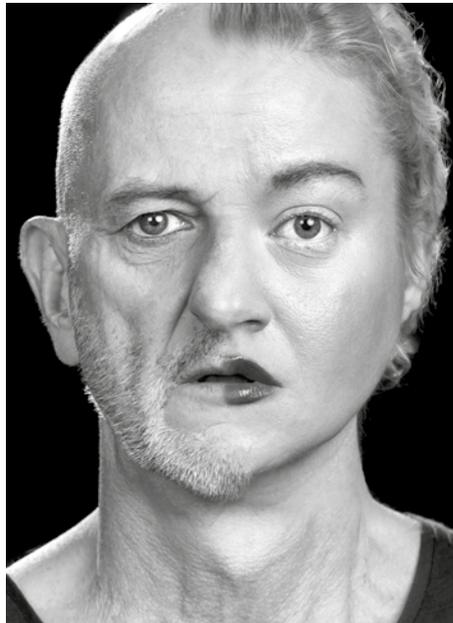
Foto: Nisse Barfuss © 2017suse



Mitglieder.Innen.Schau

Der **Kunstverein Kärnten** widmet sich einer „Bestandsaufnahme“ des Schaffens seiner Kunstschaffenden: Die **Mitglieder.Innen.Schau 2018** läuft noch **bis 20. Dezember** im Künstlerhaus Klagenfurt. Am **17. Jänner** findet dann die Vernissage von **GESTEIN – Soil, Sediment, Stone**, einer Ausstellung über die Beziehung zwischen Mensch und Erde, statt. Mit Werken von **Markus Guschelbauer, Pia Matthes, Silvia Noronha, Arne Schmitt, Wang Sishun, Irina Valkova, Inge Vavra** und **Nico Joana Weber**. www.kunstvereinkaernten.at

● Foto: © Jure Markota/Detail 2018



Wer noch keinen Vogel hat

... bekommt jetzt vielleicht einen. Mit *Clarisse und ihre Dämonen* werden Szenen aus dem Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* von Robert Musil uraufgeführt [s. BRÜCKE-S. 29]. Die Textfassung stammt von **Walter Fanta**, das Konzept erarbeiteten **Nadine Zeintl & Oliver Vollmann** mit ihm. **David Guttner** ist Produzent für das klagenfurter ensemble. Premiere: **5. Dezember**. Weitere Aufführungen: **8., 12.-15. Dezember** sowie **8., 9., 11. & 12. Jänner**, jeweils 20 Uhr. Am **21. & 22. Dezember** jeweils um 20 Uhr wird *Der Märchenprinz* aufgeführt – ein modernes Märchen, das im mexikanischen Urwald spielt und verspricht, uns zu erklären, wie Welt und Liebe funktionieren. Inszeniert von **Sara Zambrano** und **Florian Zambrano Moreno**. Im Anschluss an das Stück wird am **22. Dezember** von **Gernot Fischer-Kondratovitch** und Franz From Austria der zweite **Kärntner Kulturvogel-Preis** verliehen [s. BRÜCKE-S. 55]. www.klagenfurterensemble.at ●

Foto: Gernot Fischer-Kondratovitch



BASIC SPACE. Foto: Helga Rader

kinder.kultur.tipp

RAUM als Basiserfahrung

Als Botschafter*innen in Sachen Architektur liegt es dem Team vom ARCHITEKTUR_SPIEL_RAUM_KÄRNTEN am Herzen, das Verständnis junger Menschen für ihr bebautes und gestaltetes Umfeld zu fördern. In zahlreichen Workshops lädt die Gruppe von Architekt*innen, Pädagog*innen und Kunstschaffenden in Zusammenarbeit mit dem ArchitekturHaus Kärnten Kinder und Jugendliche daher immer wieder zu einem bunten Reigen an Aktivitäten ein, bei denen eine altersgerechte Auseinandersetzung mit Architektur und Raum möglich wird. BASIC SPACE ist ein Programmpunkt für Kinder ab 6 Jahren und findet am Samstag, dem **26. Jänner 2019**, von 10 bis 12 Uhr, im ArchitekturHaus Kärnten statt. Der auch als “Napoleonstadt” bekannte klassizistische Bau am St. Veiter Ring 10 ist heute als Haus der Architektur und Sitz der Kärntner Architektenvereinigung bekannt. Beim BASIC SPACE-Workshop geht es dem Namen nach darum, das Erleben von Raum als grundlegende, bereits unsere früheste Kindheit mitprägende Lernerfahrung zu vermitteln. Raum – sich aus der Leere und ihren Grenzen heraus definierend – ist oft schwierig zu begreifen. Für Architekt*innen ist er jedoch Rohstoff ihrer täglichen Arbeit. Mit Hilfe des einfachen Raumwerkzeugs der französischen Gruppe EXTRA!, das viele verschiedene Experimentiermöglichkeiten und unzählige verblüffende Raumvariationen bietet, wird dem Phänomen Raum auf den Grund gegangen. Zur Belebung der variablen Räume, die unter Anleitung von Christine Aldrian-Schneebacher dabei von den Teilnehmenden gestaltet werden, kommen kleine Spielfiguren, die jede und jeder selbst mitbringen kann, zum Einsatz.

● Andrea Kirchmeir

Kunsthistorikerin, Pädagogin, Mitarbeiterin der Abteilung Kunst und Kultur des Landes Kärnten.

kinder.kultur.tipp

BASIC SPACE. Workshop für Kinder.

26. Jänner, 10-12 Uhr, ArchitekturHaus Kärnten

www.architektur-spiel-raum.at

Anmeldung unter: office@architektur-kaernten.at |

T 0664 – 1237564



Kultur-Einreichfristen 2019

Anträge für **Kulturförderungen durch das Land Kärnten** können ab sofort laufend eingereicht werden. Aus Gründen der Budgetplanung wird gebeten, Anträge um **Jahresförderung 2019** möglichst bis **31. Jänner 2019** einzureichen. Für die Antragstellung gibt es ein einheitliches Formular – es besteht auch die Möglichkeit zur online-Antragsstellung. Infos und Einreichunterlagen unter: www.kulturchannel.at ●

Ausschreibung des Kunstraum Lakeside

Der Kunstraum Lakeside lädt Kunst- und Kulturschaffende ein, sich mit einem „Statement“ am Programm 2019 zu beteiligen. Gesucht werden performative Formate, die auf das Jahresthema „Prozess“ Bezug nehmen und mit den Darstellungsformen der bildenden Kunst in einer Institution an der Schnittstelle von Kunst, Wirtschaft und Technologie experimentieren. **Bewerbungsfrist** ist der **31. März 2019**. Details & Infos: www.lakeside-kunstraum.at/ausschreibung2019 ●

Filmstipendium 2019

Das Land Kärnten vergibt in Kooperation mit der Stadt Villach für den Zeitraum vom **1. Juli – 30. September 2019** ein mit insg. 3.600 Euro (1.200 Euro monatlich) dotiertes Stipendium für Filmschaffende inkl. Wohnmöglichkeit und Arbeitsplatz im FreiRaum Otelo in Villach. **Bewerbungen** werden **bis 15. Feber 2019** entgegengenommen. Durch die Vergabe des Stipendiums soll Filmschaffenden die Möglichkeit geboten werden, langfristige Kontakte mit der lokalen Filmszene zu knüpfen und idealerweise ein Projekt zu realisieren. Die Ergebnisse, der während des Aufenthalts entstandenen Arbeit, werden im Rahmen des K3 Filmfestivals präsentiert. Details und Bewerbungsunterlagen ab Dezember auf: www.kulturchannel.at ●

CFC Filmförderung 2019

Die Einreichtermine für **Film- und TV-Projekte** im Jahr 2019 werden demnächst online zu finden sein. Die Carinthia Film Commission (CFC) hat zur Aufgabe Kärnten als Film- und TV-Land zu vermarkten, Locations für Produktionen anzubieten, Ansprechpartner für Förderwerber zu sein und Drehbuchautoren für Kärnten zu begeistern. National und international tätige Filmschaffende können für die Entwicklung, Produktion sowie Vertrieb und Promotion Zuschüsse beantragen. Hinweis: Förderungen für kleine Filmprojekte auf künstlerisch hohem Niveau sowie Nachwuchsfilmprojekte können über die Abteilung 14 – Kunst und Kultur beantragt werden. Infos auf: www.carinthia-filmcommission.at | www.kulturchannel.at ●

Ausschreibungen des BKA

Seitens des Bundeskanzleramtes laufen derzeit folgende aktuelle Ausschreibungen im Bereich Kunst und Kultur: **Verlagsförderung 2019** – Einsendeschluss: 18. Jänner 2019 | **Projektstipendien für Literatur 2019/20** – Einsendeschluss: 31. Jänner 2019 | **DramatikerInnenstipendien 2019** – Einsendeschluss: 28. Februar 2019 | **Mira-Lobe-Stipendien für Kinder- und Jugendliteratur 2019** – Einsendeschluss: 15. März 2019 | **Startstipendium für Literatur 2019** – Einsendeschluss: 31. März 2019. Details & Infos unter: www.kunstkultur.bka.gv.at/ausschreibungen-kunst ●

Schule ins Museum

Die Förderaktion „Schule ins Museum“ soll Anreiz für Pflichtschulen, aber auch Berufs- und landwirtschaftliche Schulen sein, sich mit dem Lernort Museum auseinanderzusetzen. Transportkosten sind oft ein Hindernis, um ein Museum zu besuchen. Aus diesem Anlass wird Schülerinnen und Schülern vom Landeskulturreferat ein Fahrtkostenzuschuss für die Anfahrt zum Museum ihrer Wahl gewährt. Der Fahrkostenzuschuss kann pro Klasse und Jahr max. zweimal in Anspruch genommen werden. Die Aktion läuft bis **Ende Dezember 2018** bzw. bis zur Ausschöpfung der dafür reservierten Mittel. Die maximale Höhe des Zuschussbetrages ist nach der Entfernung gestaffelt: Museen im Umkreis von **bis zu 50 km** der Schule **max. 150 Euro/Besuch** | Museen im Umkreis **ab 50 km** der Schule **max. 180 Euro/Besuch**. Weitere Infos unter: www.kulturchannel.at (Ausschreibungen) ●

Impressum

Herausgeber, Medieninhaber und Copyright: Land Kärnten, Abteilung 14 – Kunst und Kultur, Igor Pucker, Burggasse 8, 9021 Klagenfurt am Wörthersee; bruecke@ktn.gv.at, www.bruecke.ktn.gv.at | **Chefredaktion:** Gabbi Hochsteiner, T 050536-34034; **Redaktion:** Mario Waste, Otwin Bernhard Mekul, Patricia Kurucz | **Kulturtermine:** Daniela Vellik, T 050536-34032 | **Abos:** Elisabeth Pratneker, T 050536-34022 | *Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder. Lang lebe die Meinungsfreiheit! – Die Redaktion behält sich vor, Beiträge bei Bedarf zu kürzen oder zu ändern. Zur Verfügung gestelltes Text- oder Bildmaterial wird (wenn nicht anders vermerkt) nicht retourniert. | Seitens der Autor*innen und Fotograf*innen wurde dem Hrsg. Land Kärnten vertraglich garantiert, dass einer Veröffentlichung und Verwertung der gelieferten Beiträge (Texte, Fotografien etc.) keinerlei Rechte Dritter entgegenstehen. | **Art Direction & BRÜCKE-Architektur:** Harald Pliessnig; **Grafik:** Arne Schiemann & Nicole Bacher-Brunner, Werk1, T 0463-320 420 | **Druck:** Kreiner Druck, Villach | **Verlagspostamt:** 9021 Klagenfurt am Wörthersee | **Abonnement:** 6 Doppel-Ausgaben 27,80 Euro inkl. KulturCard Kärnten, Porto und Versand.*

Redaktionsschluss für die Ausgabe Feber/März 2019:
31. Dezember 2018 für den redaktionellen Teil – Beiträge bitte an bruecke@ktn.gv.at
7. Jänner 2019 für die Eintragung Ihrer Kulturtermine auf www.kulturchannel.at

Nächster Themenschwerpunkt: „Wozu das THEATER?“

LAND  KÄRNTEN

Kultur



DRUCKLAND
 KÄRNTEN
 PERFECTPRINT



Kulturgremium 2018 - 2023

Am 8. Oktober konstituierte sich das den Kulturreferenten des Landes Kärnten beratende Expert*innen-Gremium für die aktuelle Legislaturperiode neu: Das gremiale Kollegium erkor abermals Erich Schwarz (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt) zu seinem primus inter pares. Seine Stellvertreterin ist Anke Bosse (Robert Musil Institut). Zu den ersten Beschlüssen gehört bereits die Auswahl der Kulturpreisträger*innen 2018 [s. BRÜCKE-Seite 26-27]. Die acht Fachbeiräte setzen sich folgend zusammen: Baukultur: **Peter Nigst**, Sonja Gasparin, Werner Kircher und Eva Rubin | Bildende Kunst: Melitta Moschik, Nora Leitgeb, Ernst Logar, Inge Vavra | Darstellende Kunst: **Gerhard Lehner**, Herbert Gantschacher, Florian Scholz, Leonie Humitsch | Elektronische Medien, Fotografie & Film: **Robert Schabus**, Angelika Hödl, Gerhard Maurer, Matthias Wieser | Literatur: **Gabriele Russwurm-Biró**, Anke Bosse, Jani Oswald, Bertram Karl Steiner | Musik: **Tonč Feinig**, Christoph Hofer, Dieter Kaufmann, Waldburga Litschauer | Volkskultur: **Bernhard Wolfsgruber**, Martina Piko-Rustia, Heimo Schinnerl, Klaus Schönberger | Wissenschaft: **Lisa Rettl**, Erich Schwarz, Valentin Sima, Hellwig Valentin. ● Foto: LH Peter Kaiser mit dem Vorsitzenden sowie den Fachbeiratsvorsitzenden des neuen Kulturgremiums | © LPD



LMK Baumaßnahmen

Die Landesregierung hat im November ein umfassendes Gesamtkonzept zur Wiederinstandsetzung des Rudolfinums, dem geschichtsträchtigen Haupthaus des Kärntner Landesmuseums (LMK), beschlossen. Dieses beinhaltet mit einem Budgetvolumen von 12,5 Mio. Euro alle Baumaßnahmen sowie die strukturelle und inhaltliche Neuausrichtung. Nun erfolgt die Großvorhabensprüfung durch den Landesrechnungshof. Der Baustart ist für das Frühjahr 2019, die Eröffnung des historischen Gedächtnisses des Landes für Mitte 2021 geplant. Gebaut wird bereits das neue Wissenschafts- und Sammlungscenter des Landesmuseums in der Nähe des Südrings. Die Arbeiten liegen im Zeit- und Kostenplan, die Fertigstellung soll noch 2018 erfolgen. Die Sammlungsobjekte, Büros und Werkstätten werden bis März 2019 übersiedelt werden.

● Foto: Winkler+Ruck Architekten



Museen-Studie

„Mit einer Wertschöpfung von rund 12 Mio. Euro im Jahr 2018 haben die Kärntner Kulturinstitutionen nicht nur großen gesellschaftlichen Wert, sie sind zudem ein nicht zu vernachlässigender Wirtschaftsfaktor“, so Kulturreferent LH Peter Kaiser angesichts der aktuellen Studienergebnisse des Österreichischen Museumsbundes. **Rund 550.000 Besucher*innen zählen die Kärntner Museen pro Jahr.** Zu den besucherstärksten Einrichtungen zählen u.a. das Granatium in Radenthein, das Kärntner Freilichtmuseum in Maria Saal, das Museum Moderner Kunst Kärnten und das Museum für Volkskultur im Schloss Porcia in Spittal. Museen seien sowohl für die Tourismuswirtschaft als auch für Industrie- und Gewerbebetriebe bedeutende Standortfaktoren, haben einen großen Anteil an der Kultur- und Kreativwirtschaft und sind die Visitenkarte einer Region. In Montreal gibt's seit November den Museumsbesuch übrigens auf Rezept: Ärzt*innen können ihren Patient*innen Besuche in Kunstmuseen verschreiben. ● Foto: Malte Wandel



Kärntner Kulturvogel 2018

Zweitmals wird der 2017 ins Leben gerufene Kärntner Kulturvogel-Preis (KKV) von Gernot Fischer-Kondratovitch an Kärntner Kulturtreibende verliehen – nämlich an solche, die vermutlich „einen Vogel haben“, weil sie sich so viel für die Kultur im Raum Kärnten antun und im Gegenzug sehr wenig bis gar nichts dafür bekommen. Für die beflügelnde Auszeichnung nominiert sind heuer **Simone Dueller** (acme Villach), **Heinrich Baumgartner** (Schauspieler), **Wilfried Poppek** (Marionettentheaterspieler), **Kamran Gharabaghi** (Künstler, Schauspieler), **Florian Zambrano-Moreno** (Teatro Zumbayllu), **Werner Koroschitz** (Historiker) sowie **Anna Valentina Ennemoser** (Kulturmanagement). Die Verleihung des Kärntner Kulturvogelpreises findet am **22. Dezember** im Anschluss an die Aufführung „Der Märchenprinz“ des Teatro Zumbayllu (im k.e.-Theater, Theaterhalle 11 in Klagenfurt) statt. ● Foto: Gernot Fischer-Kondratovitch | bildrecht.at

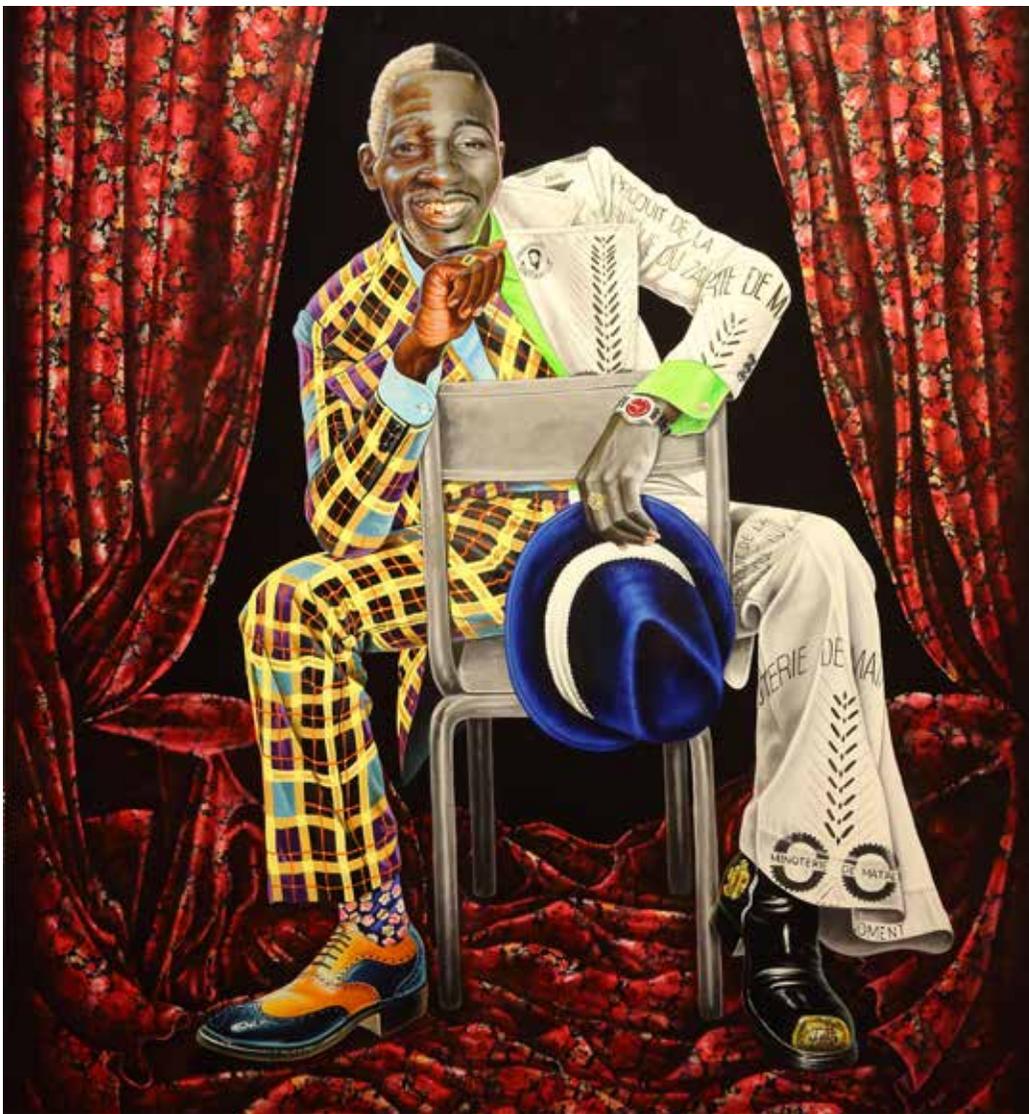


Ö-Buchpreis an Daniel Wisser

Mit Josef Winkler und Daniel Wisser (* 1971 in Klagenfurt, lebt in Wien) standen zwei Kärntner auf der fünf Autor*innen umfassenden Shortlist für den mit 20.000 Euro dotierten Österreichischen Buchpreis 2018. Zweitgenannter wurde zum Erstgereihten und zwar für seinen im September erschienen Roman „Königin der Berge“. Darin plant sein an Multipler Sklerose leidender Protagonist, „sich in der Schweiz würdevoll in den Freitod zu retten [s. BRÜCKE Nr. 8, S. 43].

● Foto: BKA|Andy Wenzel





Congo Stars

Die noch **bis 27. Jänner** zu sehende Ausstellung im **Kunsthhaus Graz** vermag einen Eindruck in die Geschichte und Gegenwart eines afrikanischen Staates zu vermitteln, der eindringlicher und vehementer nicht sein könnte. „Congo Stars“ versammelt Werke der so genannten *art populaire* von etwa 70 kongolesischen Künstler*innen von 1960 bis heute und führt dabei durch Narrative eines Staates, der seit der als besonders grausam erfahrenen Kolonialzeit nicht zur Ruhe kommt und zuletzt einen Bürgerkrieg durchlebt(e), der aufgrund der Verwicklung zahlreicher anderer Staaten als „Afrikanischer Weltkrieg“ bezeichnet wird. Als gedanklicher Ausgangspunkt diente das Buch *Tram 83* des aus Lumbashi stammenden und in Graz lebenden Schriftstellers Fiston Mwanza Mujila, in dem sich – wie in den kraftvollen Arbeiten der Ausstellung – reale und imaginäre Orte ineinander schieben.

www.museum-joanneum/kunsthhaus-graz.at ● kh

Foto: JP Mika, „La sape, c'est le défi quotidien“, 2017 | Courtesy galerie MAGNIN-A, Paris © J.J. Kucek/UMJ



Valentin Oman

Die Galerie Wolfrum zeigt **bis 31. Dezember** in **Wien** aktuelle Arbeiten auf Leinwand und Papier von Valentin Oman (Mo-Fr sowie an den Adventsamstagen 10-18 Uhr).

www.oman-valentin.com ● Foto: Valentin Oman



Wo man der Toten gedenkt

Moritäten spielen in der Musik der Tiger Lillies eine wichtige Rolle. So sind die Texte der Lieder von Geistern, düsteren Gassen und Totschlägern erfüllt. Die Nähe zum Theater wird dabei ebenso gepflegt wie eine gewisse Unberechenbarkeit der Stilmixturen, bestehend aus Vaudeville-Klängen, Punk, Kabarett, Variete-Show-Einlagen und Gypsy-Musik vom Balkan. Die britische Gruppe präsentiert am **10. Dezember** im **Kino Siska** in **Laibach** mexikanische Totenmusik. Der Musik neues Leben haucht dafür die niederländische Band My Baby ein, wenn sie am **15. Dezember** mit ihrem perfekten Mix aus Rock und Dance für Furore sorgt. Das Ment-Festival bringt an verschiedenen Schauplätzen in Laibach vom **30. Jänner** bis **1. Feber** Musikkulturen zusammen. www.kinosiska.si bzw. www.menti.si ● mh

Foto: © Daniela Matejschek



Trieste Film Festival

Das im Jahre 1989 gegründete Trieste Film Festival feiert im Jänner 2019 das 30-jährige Jubiläum. In dieser Zeit positionierte sich das Festival als wichtigste cineastische Veranstaltung in diesem Teil Europas, mit dem Schwerpunkt auf die osteuropäische Produktion. Von **18. – 25. Jänner** werden mehr als 100 Filme gezeigt. Zu den wichtigsten Kategorien, für die Preise vergeben werden, zählen Langspielfilm, Kurzfilm und Dokumentation sowie Eastern Star Award. Außerdem gibt es zahlreiche Retrospektiven, thematische Schwerpunkte, Performances, Konzerte, Präsentationen und andere begleitende Veranstaltungen. Das detaillierte Programm, Festivalgäste, Side-Events und alle anderen Termine werden kurz vor dem Festivalbeginn veröffentlicht: www.triestefilmfestival.it ● sz

Foto: Slobodan Žakula



Kapsch Kunstpreis

Zum dritten Mal wurde auch 2018 der „Kapsch Contemporary Art Prize“ vergeben. Gewinnerin war die Grazer Künstlerin Ute Müller, deren Beitrag bis zum **20. Februar** im **Museum Moderner Kunst (Mumok)** in **Wien** gezeigt wird. Sie brach mit ihren einzigartigen Kompositionen aus Malerei, Objekten und Architektur nicht nur in einem dynamischen Wechselspiel gewohnte Wahrnehmungsbilder auf, sondern sie begeisterte die Jury mit scheinbar schwebenden Ausstellungswänden, die aus dem Hintergrund in den Fokus der Ausstellung rückten und den Blick neu zu lenken begannen. Der Betrachter wird dabei in ein Spiel von Verweisen miteinbezogen, das sowohl Reales und Alltägliches wie auch Bild- und Farbspuren, Spiegel motive und wandelbare Wandpartien umfasst. www.mumok.at ● mh

Foto: © Klaus Pichler/Mumok/Ute Müller



Eine unglaubliche Frau

Das Oeuvre von Elza Kastl Obereigner (1884 – 1973), einer slowenischen Bildhauerin und Künstlerin (der letzten Miniaturmalerin Sloweniens) mit Anknüpfungspunkten zu Österreich (so studierte sie an der Kunstschule für Mädchen und Frauen in Wien und sie lebte ab 1911 für einige Zeit mit ihrer Familie in Klagenfurt), ist bis zum **10. März** im **City Museum** in **Laibach** zu sehen. Zum ersten Mal bilden die Skulpturen (betitelt „Anica“, „Unglaublich“ oder „Wiener Frauen“) aus ihren Anfangsjahren als Bildhauerin (1901-1906) den Schwerpunkt einer Ausstellung. Zu sehen ist vor allem das einzigartige künstlerische Verständnis einer jungen Frau, das auch das feminine Erwachen in der Gesellschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeigt. www.mgml.si ● mh

Foto: © Matevz Paternoster/MGML



Musical Winter

Freunde von Shows und Musicals sollten im Winter einen Blick Richtung oberitalienischer Adria werfen. Das **Teatro Nuovo Giovanni** in **Udine** lässt es am **15. und 16. Dezember** mit „Stomp“ richtig laut werden. Eine kulturelle Sprache, die sich vor allem auf Percussion, Bewegung und visuelle Kunst beschränkt ist nicht nur eine moderne Ausdrucksform der Bewegung, sie bewegt auch selbst. Das Musical „We will rock you“ bringt am **10. Jänner** die größten Hits der legendären Band Queen nach **Jesolo** und „Grease“ lädt am **30. Jänner** ein, das 40-Jahr-Jubiläum des Films mit John Travolta und Olivia Newton-John in den Hauptrollen mitzufeiern (beide Musicals finden jeweils im **Palazzo del Turismo** statt). www.azalea.it ● mh Foto: © Steve McNicholas



Elisabeth Wedenig: Diese Nacht war eine Möwe, 2017 | 130 x 100 cm, Öl und Acryl auf LW. Foto: Arnold Pöschl

kultur.tipp

Traum und Wirklichkeit

Man könnte ja mal darüber nachdenken, an Weihnachten Kunst zu verschenken. Sie macht viel Freude, hat kein Ablaufdatum und kann ganz nebenbei auch noch im Wert steigen. Seit mehr als 30 Jahren beweist die Galeristin Maria Sikoronja, dass sie viel Herz und Engagement und eine ausgezeichnete Nase für gute Kunst hat. Alle, die diesen besonderen Ort schon einmal besucht haben, wissen die offene Atmosphäre, die Herzlichkeit und das Ausstellungsprogramm zu schätzen.

Zum Jahresende sind Arbeiten von drei ganz unterschiedlichen Künstlerpersönlichkeiten zu bestaunen, deren Gemeinsamkeit in der künstlerischen Qualität und jeweiligen technischen Raffinesse liegt. **Elisabeth Wedenig** und **Gernot Fischer-Kondratovitch**, beide in Kärnten geboren, sind schon lange kein Geheimtipp mehr, sondern zählen zu den beeindruckendsten gegenständlichen Maler*innen ihrer Generation. Sie erzählen mit Pinsel und Farbe einfallsreich und brillant Geschichten rund um die menschliche Figur, um Wirklichkeit und Traum, um Erinnerung und Illusion und zaubern so einen eigenen Kosmos auf die Leinwand, dessen Faszination man sich nicht so einfach entziehen kann. Da treffen Bilder, Farben und Dimensionen aufeinander und eröffnen einen assoziativen Spielraum, der scheinbar keine Grenzen kennt. Das Ausloten und Überschreiten von Grenzen beschäftigt auch den slowenischen Bildhauer **Jure Makota**, der in Kärnten schon in einigen Ausstellungen gezeigt hat, was ihn antreibt. Im Krastal hat er nicht nur einmal große Marmorblöcke bearbeitet und zuletzt im Goethepark mit sieben bunten Stehleitern dem Beruf seines Vaters ein weithin sichtbares Denkmal gesetzt. Also, mal die Welt des vorweihnachtlichen Konsums sein lassen und in Rosegg eintauchen in einen Kosmos voller Geschichten und Assoziationen mit Bildern und Objekten aus einer phantastischen Parallelwelt, die wir als Gegenkonzept zur Wirklichkeit so dringend brauchen.

● Ulli Sturm

Kunsthistorikerin

kultur.tipp

Ausstellung **Treffpunkt – Srečanje**
Vernissage: **14. Dezember**, 18 Uhr
Lesung Heinz Weixelbraun (Texte von Robert Walser)
Ausstellungsdauer bis Ende Jänner
Galerie Šikoronja, Rosegg
www.galerie-sikoronja.at





Lokalkolorit beim K3

Das K3 Film Festival widmet sich heuer unter dem Thema: „LOKALKOLORIT: Die Farben der Region“ wieder dem Filmschaffen der nachbarschaftlichen Regionen Friaul-Julisch Venetien und Slowenien. Insgesamt werden an den fünf Tagen acht Lang- und 26 Kurzfilme zur Vorführung gebracht. Feierlich eröffnet wird das Festival am 12. Dezember mit der Österreichpremiere von HISTORY OF LOVE der slowenischen Regisseurin Sonja Prosenc. Der Film über Verlust, Trauer und Aussöhnung u.a. mit Kristoffer Joner („The Revenant“) überzeugt mit einer subtilen Symbolik in Bild und Ton wie es im Kino nur selten zu erleben ist. An Kärntner Filmen sind am Start: TRAMAN von David Hofer, der gänzlich in Kärnten gedreht und produziert wurde (13. Dezember, Weltpremiere). FRAUENZIMMER von Hubert Sielecki (15. Dezember, Österreichpremiere). ERIK & ERIKA u.a. auf der Gerlitzen gedreht im Beisein von Erik Schinegger (15. Dezember).

Im Kurzfilmwettbewerb, der insgesamt mit 2.300 Euro dotiert ist, sind 16 Kurzfilme aufgenommen worden. Josef Dabernigs GERTRUD & TIEDERICH ist hier ebenso zu sehen, wie der Abschlussfilm von Mark Gerstorfer an der Filmakademie Wien „TNT BOXER STORY“ oder das Kurzfilmdebüt von Sabrina Reiter (u.a. „In 3 Tagen bist du tot“) als Regisseurin UNSERE ZEIT WIRD KOMMEN. Der Abschlussfilm des Festivals in Villach ist YOMEDDINE, ein berührendes, herzliches Road-Movie durch Ägypten in dem zwei Außenseiter, ja Ausgestoßene der Gesellschaft, ein Leprakranker und ein Waisenjunge, sich auf die Suche nach ihren familiären Wurzeln und ihrem persönlichen Glück machen. Das Langfilmdebüt von A. B. Shawky (ein Ägypter mit Kärntner Wurzeln) feierte seine Premiere 2018 gleich in Cannes und wird am 16. Dezember erstmals in Österreich zu sehen sein.

Ein filmisches Flirren ist an den Festivaltagen zu spüren, wenn an die 100 Filmschaffende in die Draustadt kommen und es nur ein Thema gibt. Ein fieberhafter Traumzustand, den man nicht nur als Filmfan erlebt haben soll.

● **Fritz Hock**
Festivalleiter

K3 Film Festival

12. – 16. Dezember | Filmstudio im Stadtkino, Rathausplatz 1, 9500 Villach
www.k3festival.com | Facebook: K3FilmFestival

Kino Millino Millstatt

Spielplan & Infos unter: www.kino-millstatt.at
Kartenreservierung unter kino@kino-millstatt.at |
0664 – 1258810 und 04766 – 2200



Das Millino/Columbia (Kino & Café)
**sucht ab sofort eine*n neue*n
Betreiber*in.**

Kontakt: Marielies Auersperg,
0664 – 109 31 11

Dezember-Programm:



Foto: Tobis Film

Der Trafikant
Glücklich wie Lazzaro (Ital/OmU)
25 KM/H
Wuff – Folge dem Hund

Jänner-Programm:



Foto: Polyfilm

**Die unglaubliche Reise des Fakirs,
der in einem Kleiderschrank feststeckte**
Verliebt in meine Frau
Astrid
Gegen den Strom

Kulturkino Gmünd

Programmkino im alten Theatersaal des
Pfarrhofes Gmünd. www.stadtkmuend.at |
04732 – 2215 24 | kultur.gmuend@aon.at



6. Dezember, 19 Uhr
Der Sohn der Anderen

Frankreich 2012 | Spielfilm | Regie: Lorraine Lévy |
FSK 6 | O (arabisch, hebräisch) +dU

Joseph lebt in Tel Aviv. Beim Eintritt in die israelische Armee erfährt er, dass er nicht der biologische Sohn seiner Eltern ist. Er wurde bei der Geburt mit Yacine, dem jetzigen Sohn einer palästinensischen Familie, vertauscht. Alle müssen nun ihren Glauben, ihre Identität, ihre Überzeugungen sowie ihre Feindbilder hinterfragen. Ein Film über einen sehr persönlichen Konflikt zwischen Israel und Palästina. ● Foto: Film Kino Text



13. Dezember, 19 Uhr
Arthur & Claire

D/Ö 2018 | Spielfilm – ROMY 2018 |
Regie: Miguel Alexandre | FSK 12

Die Begegnung zweier Menschen im Moment ihres größten Unglücks wird zur tragikomischen Berg- und Talfahrt der Gefühle. Aus dem Konflikt zweier ungleicher Charaktere wächst die Einsicht, dass es sich lohnt, das Leben bis zum letzten Augenblick auszukosten. ● Foto: Filmladen



27. Dezember, 19 Uhr
Die Sch'tis in Paris

Frankreich 2018 | Spielfilm |
Buch & Regie: Dany Boon | FSK 8

Das Architektenpaar Valentin D. und Constance Brandt organisiert die große Eröffnung einer Retrospektive im Pariser Museum für Moderne Kunst. Valentin hat der High Society seine Sch'ti-Herkunft aus dem Arbeitermilieu, für die er sich schämt, verschwiegen. Er lässt sie im Glauben, er sei Waise aus einer aristokratischen, persischen Familie. Als dann die familiären Provinzler aus dem Norden überraschend auftauchen und die beiden völlig gegensätzlichen Welten aufeinandertreffen, wird es explosiv! ● Foto: Filmladen

Volkskino Klagenfurt KC | Das 1926 gegründete Programmkinos der Landeshauptstadt | Kinoplatz 3, 9020 Klagenfurt



ab 14. Dezember
Gegen den Strom

Island 2018 | Regie: Benedikt Erlingsson

Hinter der Fassade einer gemächlichen Routine führt die Chorleiterin Halla ein Doppelleben als leidenschaftliche Umweltaktivistin. Unter dem Decknamen „Die Frau der Berge“ führt sie heimlich einen Ein-Frau-Krieg gegen die lokale Aluminium-Industrie, um die wunderschöne Landschaft Islands zu retten. Politisch scharfzüngige Komödie in der atemberaubenden Kulisse Islands mit einer großartigen Hauptdarstellerin. Isländische Oscar-Nominierung als Bester Fremdsprachiger Film. ● Foto: Poly Film



ab 28. Dezember
Shoplifters

Japan 2018 | Regie: Hirokazu Kore-eda

Die Familie eines Ladendiebes findet auf der Straße ein vernachlässigtes Mädchen und nimmt es trotz großer Armut bei sich auf. Das einfühlsame Porträt einer Familie am Rande der japanischen Gesellschaft: meisterhaft leicht und subtil erzählt es von der Doppelmoral einer widersprüchlichen Nation. Kleine Leute mit großem Herzen demonstrieren Würde und Solidarität – in einem Land des gnadenlosen Konkurrenzkampfes. Goldene Palme Cannes 2018. ● Foto: Filmladen



ab 18. Jänner
Fahrenheit 11/9

USA 2018 | Regie: Michael Moore

Kaum eine Wahl hat die Öffentlichkeit so beschäftigt wie jene von Donald Trump zum 45. Präsidenten der Vereinigten Staaten. Als einer der wenigen, die das Ergebnis vorhergesagt haben, offenbart Regisseur Michael Moore die Umstände und Mechanismen, die zu dessen Machtergreifung geführt haben. Furchtlos, provokativ und hochgradig unterhaltsam seziert Michael Moore die politischen und gesellschaftlichen Prozesse bis zu Donald Trumps Amtseinführung und prangert soziale Ungleichheit an. ● Foto: Poly Film

Infos zu allen Filmen und zum aktuellen Programm finden Sie unter: www.volkskino.net. Unter dieser Adresse haben Sie auch die Möglichkeit Karten zu bestellen oder das aktuelle Kinoprogramm nach Hause zugesandt zu bekommen. Ermäßigungen für BRÜCKE-Kulturcard Inhaber **KC** | Kontakt: 0463 – 319880, volkskino@aon.at

Filmstudio Villach KC | Das Nahversorgerkino der Draustadt: Rathausplatz 1, 9500 Villach (im Stadtkino Villach)



ab 7. Dezember
Astrid

Schweden, Deutschland, Dänemark 2018 | Regie: Pernille Fischer Christensen | OmU/DF

Im Schweden der 1920er-Jahre wird Astrid Lindgren (Alba August) mit 18 Jahren unehelich schwanger – damals ein Skandal. Doch die junge Frau findet die Kraft und den Mut, sich gegen alle Widerstände zu behaupten und ein Leben als emanzipierte, selbstbestimmte Frau zu leben. Ein bewegendes Biopic über die junge Astrid Lindgren, die mit Werken wie „Pippi Langstrumpf“ und „Ronja Räubertochter“ in die Geschichte der Kinderliteratur einging. ● Foto: Filmladen



15. Dezember, 19 Uhr
Menocchio

Italien 2018 | Regie: Alberto Fasulo | OmeU

Italien am Ende des 16. Jh. Die röm.-kath. Kirche, die sich durch die protestantische Reformation bedroht fühlt, führt den ersten systematischen Krieg eines Staates um die Glaubenskontrolle. Menocchio, ein sturköpfiger Müller aus einem abgelegenen Dorf in den Bergen Friauls, lehnt sich auf und wird wegen Ketzerei angeklagt. Brisant verhandelt Regisseur Alberto Fasulo die verloren gegangenen (kirchlichen) Ideale von Armut und Liebe ... Österreichpremiere im Zuge des K3 Film Festivals in Villach. ● Foto: Nefertiti Film



ab 18. Jänner
Ute Bock Superstar

Österreich 2018 | Regie: Houchang Allahyari

Der Film geht von der Lücke aus, die der Tod von Ute Bock hinterließ und stellt die Frage, ob wir nicht mehr denn je eine Symbolfigur für Menschlichkeit in unserer Gesellschaft brauchen. Eine Rolle, die Ute Bock aber immer abgelehnt hat, denn was soll daran symbolisch sein, einem Hungernden zu essen und einem Obdachlosen Quartier zu geben. ● Foto: Stadtkino Filmverleih

Das monatliche Programmheft wird auf Anfrage per Telefon oder per E-Mail zugesandt. Alle Filme sind im Detail auf der Homepage: www.filmstudiovillach.at sowie auf Facebook (Filmstudio Villach) einsehbar. Auf Anfrage werden auch spezielle Schulvorstellungen angeboten – ab 80 Personen zu einem Sonderpreis von 5 Euro p. P. (normal: 8,50 Euro | Ermäßigungen zum Preis von 7,50 Euro erhalten Inhaber der BRÜCKE-Kulturcard **KC** und der FH-StudentInnencard sowie Lehrlinge und SchülerInnen bis 19 | 10er-Block: 75 Euro). | Kontakt: 0650 – 920 40 35, fritz.hock@filmstudiovillach.at sowie über das Stadtkino Villach: 04242 – 27 000 | Kassa ab 17:30 Uhr



DIE BRÜCKE

KÄRNTENS KULTURZEITSCHRIFT • seit 1975

Kärntens
Kulturzeitschrift macht

LUST.AUF.KULTUR

JAHRESABO

+ Kultur Card für
ermäßigte Eintritte
um 27,80 € pro Jahr

DIE BRÜCKE
KÄRNTENS KULTURZEITSCHRIFT • seit 1975



IN DIE KULTUR EIN.TAUCHEN

DIE BRÜCKE Jahresabo
(6 Ausgaben) frei Haus
inkl. Kulturcard Kärnten
um 27,80 Euro

Abobestellungen unter:

E bruecke@ktn.gv.at

T 050 536 – 34022

www.bruecke.ktn.gv.at

LAND  KÄRNTEN
Kultur